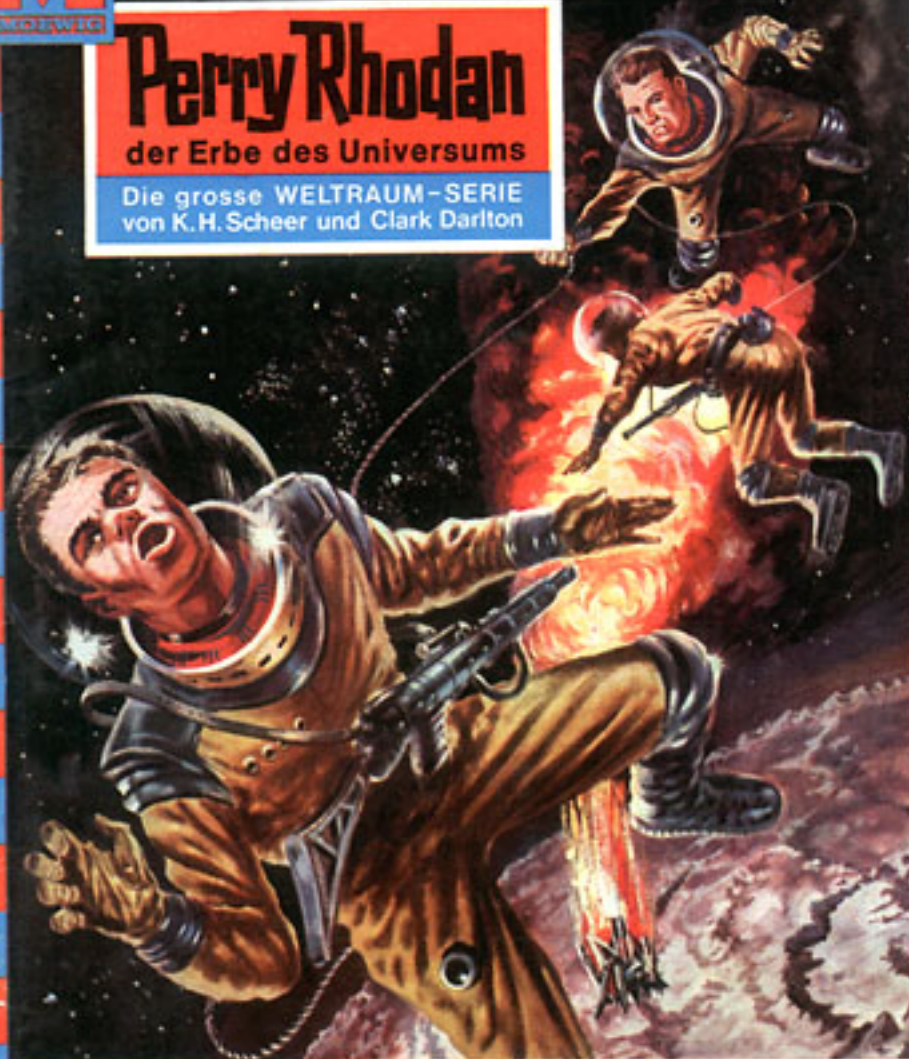


M
MORWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Ein Toter soll nicht sterben

Sein Körper vergeht — doch sein Geist
durchstreift das Universum . . .

Nr. 140

70 Pfg.

Osterreich 4,- S.
Schweiz - 80 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
48 Pfg.

Ein Toter soll nicht sterben

Sein Körper vergeht - doch sein Geist durchstreift das Universum...

von Clark Darlton

Man schreibt das Jahr 2213 irdischer Zeitrechnung. Für die Erdmenschen sind also seit der erfolgreichen Mondlandung einer Rakete mit chemischem Antrieb, dem Auftakt der echten Weltraumfahrt, noch nicht einmal anderthalb Jahrhunderte vergangen.

Trotz dieser nach kosmischen Zeitmaßen unglaublich kurzen Spanne hat es das von Perry Rhodan geschaffene und geleitete Solare Imperium fertiggebracht, zu einem Eckpfeiler galaktischer Macht zu werden. Natürlich fanden die Terraner bei ihrer sich selbst gestellten Aufgabe wichtige Helfer - denken wir nur an den Arkoniden Crest und das Energiewesen von Wanderer, an Atlan, Harno, die Swoon und Gucky, den Mausbiber - doch wäre diese Aufgabe nie vollbracht worden ohne den selbstlosen, opferbereiten Einsatz all der Terraner, die die Sehnsucht nach den Sternen im Herzen trugen.

Die durch das vernichtende Wirken der positronisch-biologischen Roboter in der Galaxis geschaffene Lage hat sich inzwischen etwas entspannt. Die Allianz zwischen Terra, den Arkoniden und den Akonen ist vertraglich festgelegt. Damit hat Perry Rhodan den Rücken frei, zumal die Akonen bislang ihre heimtückischen Anschläge, für die sie berüchtigt sind, unterlassen. Perry Rhodan kann sich daher voll und ganz mit dem Problem befassen, den Posbis die Vernichtungswelle abzujauchen. Ernst Ellert, der Parapoler, bei - und auf ihn bezieht sich der Titel:

EIN Toter SOLL NICHT STERBEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Erster Administrator des Solaren Imperiums.

Reginald Bull - Perry Rhodans ältester Freund und Gehilfe.

Gucky und Iltu - Immer, wenn es darauf ankommt, sind die beiden Mausbiber ein Herz und eine Seele.

Ernst Ellert - Ein Toter soll nicht sterben.

Van Moders und Kule-Tats - Zwei Experten für Posbi-Fragen.

Zecharius - Chefastronom von Terrania.

1.

Noch vor hundert Jahren wäre die Tatsache an sich nicht nur unbegreiflich, sondern auch völlig irrsinnig erschienen. Die Tatsache nämlich, daß man heute - im Oktober des Jahres 2113 - mit einem einzigen Schritt die Entfernung vom Sonnensystem bis nach Arkon zurücklegen konnte - mehr als dreißigtausend Lichtjahre.

Ein Schritt - und der Mensch hatte die Milchstraße halbwegs durchquert.

Das war natürlich nur dort möglich, wo ein Materietransmitter stationiert war. In dem vorliegenden Fall waren Rhodan und Reginald Bull von Arkon III aus zum Mars gesprungen - oder gegangen, um genauer zu sein. Auf beiden Planeten hatten die nun mit den Terranern verbündeten Akonen Transmitterstationen eingerichtet. Das Flaggschiff THEODERICH war auf Arkon III zurückgeblieben, wo es für den geplanten Spezialeinsatz hergerichtet wurde.

Reginald Bull, der dicht neben Rhodan durch die riesige Abfertigungshalle von Mars-Port schlenderte, faßte zusammen:

»Genau wie früher auf der Erde. Ein Flug von London nach Paris war kürzer als die Fahrt vom Flugplatz bis zum Hotel. Heute hat man schneller die halbe Galaxis durchquert, als man für den Flug vom Mars bis zur Erde benötigt.«

»Du vergißt«, sagte Rhodan, »daß wir heute ganz gewöhnliche Passagiere des normalen Terra-Mars-Verkehrs sind. Wir benutzen die flugbahnmäßige Verbindung zwischen beiden Planeten. Mit der THEODERICH ginge es schneller.«

»Hoffentlich haben wir beim Zoll keine Schwierigkeiten«, spöttelte Bully und betrachtete das verwirrende Treiben im Innern des Raumbahnhofs. »Alle Stunde ein Schiff - wer hätte das früher gedacht, damals, als unser Flug zum Mond noch die Weltsensation darstellte?«

»Die Zeiten ändern sich«, stellte Rhodan lakonisch fest und nickte einem Offizier freundlich zu, der plötzlich stehengeblieben war und ihn verblüfft betrachtete. Rhodans Personengedächtnis war phänomenal. »Äh, Oberst Jenkins, wenn ich nicht irre. Immer noch auf dem Mars?«

»Mister Rhodan - welche Überraschung, Sie hier zu sehen. Verzeihen Sie, aber ich wußte nicht ... so

einfach als Passagier. Guten Tag, Mister Bull.«

Bully gab ihm ebenfalls die Hand. »Sind Sie vielleicht hier Zolloffzier?« vergewisserte er sich.

»Natürlich nicht. Ich leite den Reiseverkehr.

Der Zoll ist eine Unterabteilung, aber Sie wissen ja selbst, daß er keine große Rolle mehr spielt. Wir achten nur darauf, daß keine Krankheiten eingeschleppt werden.«

»Ach - die müssen verzollt werden?« fragte Bully lachend. Rhodan grinste und sah auf die Uhr. Die planmäßige Rakete startete in zehn Minuten.

Oberst Jenkins schüttelte den Kopf.

»Natürlich nicht, trotzdem hat der Zoll damit zu tun. Wenn jemand ein außerirdisches Lebewesen zur Erde schmuggeln will, dann besteht die Gefahr, daß unbekannte Krankheitskeime ...«

»Kapiert«, nälte Bully und klopfte auf die Taschen seiner Kombination. »Wie Sie sehen, habe ich keinen Venussaurier versteckt.«

Rhodan legte Jenkins die Hand auf die Schulter.

»Nehmen Sie es nicht tragisch, Oberst. Mister Bull nutzt die Tatsache aus, daß er als gewöhnlicher Passagier reisen muß. Das kommt nicht alle Tage vor, wie Sie zugeben müssen. Aber ich glaube, wir müssen gehen, sonst startet das Schiff ohne uns.«

»Das kann Ihnen allerdings passieren, Mister Rhodan«, bestätigte Jenkins und grüßte respektvoll.

»Gute Reise, meine Herren.«

Später, in ihrer Doppelkabine, räkelte sich Bully auf seinem Bett und schloß genießerisch die Augen. Er meinte seufzend:

»Es ist doch eigentlich komisch: Andere Leute müssen sich eine Extrawurst braten lassen, um sich zu amüsieren. Wir aber tun genau das Gegenteil - wir benehmen uns wie normale Menschen -, um uns zu erholen. Wir haben die Strecke Arkon-Sol zwar in einem Transmitter zurückgelegt, aber jetzt sitzen wir in einem Passagierraum und fliegen damit zur Erde. Wir hätten genausogut mit einem Kreuzer der auf Mars stationierten Flotte fliegen können.«

»Da hast du es!« sagte Rhodan und legte sich ebenfalls hin. Er wollte die wenigen Stunden der Ruhe voll ausnützen. »Der Mensch sucht immer das, was er normalerweise nicht zur Verfügung hat. Der normale Bürger das Ungewöhnliche - und wir das völlig Normale.

Ein psychologisches Problem, wenn du mich fragst.«

Bully gab keine Antwort. Er hielt die Augen geschlossen und spürte unter sich das leichte Vibrieren des Antriebs. Der Mars war schon längst in der Tiefe des Alls versunken, und der Raumer flog schon mit mehr als tausend Kilometern in der Sekunde. Er dachte daran, daß er noch vor einer Stunde auf Arkon III gewelt hatte, dem Regierungsplaneten der Arkoniden im Sternnebel

M-13. Der Mausbiber Gucky hatte ziemlich heftig protestiert, als er zurückbleiben mußte. Aber Rhodan hatte ihm versprochen, höchstens einige Tage auszubleiben.

Dann würden er und Bully zurückkehren - und jemand mitbringen.

Seitdem überlegte Bully angestrengt, wen Rhodan gemeint haben mochte. Wen wollte er von der Erde holen, um ihnen im Kampf gegen die Posbis beizustehen, gegen die denkenden Roboter, von denen niemand wußte, woher sie eigentlich kommen?

Rhodan hatte geschwiegen, und er schwieg auch jetzt.

Das Passagierschiff aber eilte immer schneller durch den Raum, bis es die Hälfte der gewaltigen Strecke zurückgelegt hatte. Dann begann sich der Flug zu verlangsamen.

Fünf Stunden nach dem Start in Mars-Port landete es auf dem Raumflughafen von Terrania.

Es konnte nicht abgestritten werden, daß auf der Erde Wert auf gewisse Traditionen gelegt wurde.

Man hätte dieselbe Strecke genausogut in zehn Minuten abfliegen können.

*

Bullys Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Im wissenschaftlichen Institut von Terrania traf Rhodan nach vorherigen Besprechungen mit Mercant und anderen Persönlichkeiten die beiden Wissenschaftler Kule-Tats und Van Moders. Die zwei Männer waren die größten lebenden Experten auf dem Gebiet der Robotforschung.

Besonders der neu zu den Terranern gestoßene Ara-Gelehrte Kule-Tats hatte bereits hervorragende Dienste geleistet und den Roboterspezialisten Van Moders bei seiner schwierigen Aufgabe unterstützt. Ihr Ziel war es, Wesen und Funktion der positronischbiologischen Roboter - kurz Posbis genannt - zu erforschen und das Geheimnis zu lüften, das über dieser merkwürdigen, halb organischen, halb mechanischen Rasse lag.

Bully machte sich auf eine äußerst langweilige und nervenstrapazierende Unterhaltung gefaßt, denn er wußte, daß Wissenschaftler die für den Laien ungemütliche Eigenschaft hatten, auch die einfachsten Dinge möglichst kompliziert auszudrücken. Er wurde jedoch angenehm enttäuscht.

»Wir sind ein gutes Stück weitergekommen«, empfing sie Van Moders in dem lichtdurchfluteten Büro. »Ohne Kule-Tats wäre es mir sicherlich nicht gelungen, einige bedeutsame Hinweise zu finden.«

»Van Moders hat den gleichen Anteil an der Arbeit«, wehrte der hagere Ara bescheiden ab. Seit die große galaktische Koalition zwischen Akonen, Arkoniden und Terranern bestand, wirkte er mit

doppeltem Eifer. Die Furcht vor einem anscheinend unüberwindlichen Gegner hatte die Rassen der Milchstraße zusammengeschweißt, und nun galten die gemeinsamen Anstrengungen der einzigen Aufgabe, den schwachen Punkt in der Verteidigung der Posbis zu finden - oder eine Waffe zu konstruieren, die sie vernichten konnte.

Dazu gehörte in erster Linie, daß man genau wußte, wer und was die Posbis waren.

»Keiner von Ihnen beiden sollte zu bescheiden sein«, empfahl Rhodan und setzte sich.

Die beiden Wissenschaftler und Bully nahmen ebenfalls Platz. »Berichten Sie, bitte.«

Der Ara sah Van Moders auffordernd an.

Letzterer begann schließlich:

»Also gut - dann rede ich für uns zwei, aber wie ich Kule-Tats kenne, wird er mich nach den ersten drei Sätzen sowieso unterbrechen.

Er ist nämlich der Auffassung, daß Diskussionen fruchtbarer und leichter verständlich sind als trockene Vorträge.«

»Ganz seiner Meinung«, sagte Bully beifällig. »Schießen Sie los!« Van Moders holte tief Luft. »Wir waren bisher davon überzeugt, daß die Posbis schon immer das gewesen sind, was sie heute zu sein scheinen«, begann er und setzte gleich einschränkend hinzu: »Sicher, wir hatten Vermutungen, für die wir jedoch nie schlüssige Beweise erhielten. Diese Vermutungen, unsere bisherigen Untersuchungen und die Befragung der Positronengehirne ergaben ein ... nun, nennen wir es einmal vorläufiges Gesamtergebnis.«

Rhodan beugte sich vor und sah ihn an.

»Aha.«

Das war alles, was er dazu sagte. Bully schwieg und beobachtete abwechselnd den Ara oder Van Moders. »Wir sind davon überzeugt«, fuhr der Robotspezialist fort, »daß die Posbis ursprünglich nichts anderes als ganz gewöhnliche, mechanisch und positronisch funktionierende Roboter waren.« Er sah sich um, als erwarte er Anerkennung für seine Feststellung, aber er begegnete nur Rhodans und Bullys gespannten Blicken. »Die heutigen Posbis waren also ehemals normale Roboter«, wiederholte Van Moders, »die vor etlichen Jahrzehntausenden von den Wesen auf >Mechanica< gebaut und dann den Laurins überlassen wurden. Das wissen wir schon, aber wir wissen noch nicht, warum das geschah.

Vielleicht bauten die Wesen von >Mechanica< die Roboter im Auftrag der Laurins, vielleicht wurden sie dazu gezwungen. Wir sind auf Vermutungen angewiesen, wie Sie ja selbst wissen.«

Rhodan nickte. Kule-Tats sagte rasch, ehe Van Moders weitersprechen konnte:

»Die Laurins, diese unsichtbaren und

geheimnisvollen Lebewesen aus den Tiefen des sternenlosen Raumes, waren zweifellos die Auftraggeber der Bewohner von >Mechanica<, die schon damals einen ausgezeichneten Ruf als Robotkonstrukteure gehabt haben müssen. Van Moders sagte bereits, daß die Laurins normale Roboter erhielten. Wie aber kommt es nun, daß die Roboter zu fühlenden Wesen wurden? Wer gab ihnen das denkende Plasma - das >Innere<?«

»Das wollte ich ja gerade versuchen zu erklären«, unterbrach ihn Van Moders. »Die Laurins verfolgten einen ganz gewissen Zweck mit den Robotern, über den wir natürlich nichts wissen können. Wir können nur Vermutungen anstellen, aber damit ist Ihnen wahrscheinlich nicht gedient. Jedenfalls sind Kule-Tats und ich überzeugt, daß die Laurins den Robotern die Zellplasmablöcke einpflanzten.

Aus welchem Grund das auch immer geschah, sie machten damit ein Experiment, wie es wohl bis zum heutigen Tag einmalig geblieben ist. Die Laurins versuchten, selbständig denkende Maschinen herzustellen.«

»Ganz richtig!« meldete sich Kule-Tats wieder zu Wort. »Darin stimmen wir völlig überein.

Aber der nächste Punkt gab Anlaß zu einigen Meinungsverschiedenheiten. Während ich dazu neige, die Mutation der Plasmamasse für einen puren Zufall zu halten, ist Kollege Van Moders der irrigen Ansicht, daß ...«

»Irrig?« empörte sich Van Moders und machte eine verächtliche Handbewegung. »Sie irren, Kollege!«

»Vorläufig«, erklärte Rhodan, »kann ich nicht beurteilen, wer von Ihnen beiden sich irrt. Wahrscheinlich ist das ohnehin eine Frage, die erst in ferner Zukunft beantwortet werden kann - wenn überhaupt. Tragen Sie also Ihre Theorie vor, Mister Moders. Wir werden sehen, ob sie wahrscheinlicher klingt als die Ihres Freundes Kule-Tats.«

Van Moders lächelte entschuldigend.

»Verzeihen Sie, wenn der wissenschaftliche Eifer mit uns durchging. Ich also bin der Meinung, daß die Laurins von Anfang an die Absicht hatten, die Roboter durch Einsetzen des Plasmas zu einer ganz bestimmten Handlungsweise zu veranlassen. Sie wollten ihnen gewissermaßen ein von den Laurins erwünschtes und somit für sie günstig wirkendes Erbgut mitgeben. Sonst hätten sie ja den Versuch mit dem eingepflanzten Plasma überhaupt nicht unternommen. Ich denke, das ist logisch genug, um akzeptiert zu werden. Auch von Kule-Tats.«

»Bisher stimmen wir überein«, erklärte der Ara.

»Und was geschah dann - Ihrer Meinung nach?« fragte Rhodan.

Van Moders vertrat seinen Standpunkt:

»Die Laurins sorgten dafür, daß das Plasma in

ihrem Sinne >dachte<, wobei weder Kule-Tats noch ich in der Lage sind, auch nur ein Wort über den Ursprung dieses seltsamen Stoffes zu sagen. Seine Herkunft bleibt vorerst ein Rätsel. Und während dieser Experimente erfuhr das Plasma dann eine mutierende Entartung.

Es >dachte< nicht mehr im Sinne der Laurins, sondern wandte sich gegen sie. Und zwar mit einem unvorstellbaren Haß. Das läßt mich vermuten, daß bisher das Plasma den Laurins gegenüber wehrlos war, in den Robotern aber das geeignete Mittel erkannte, gegen die bisherigen Unterdrücker vorzugehen.«

Rhodan betrachtete den jungen Robotiker nachdenklich.

»Das klingt sehr plausibel, Mister Moders.

Die Differenz zwischen Ihrer Auffassung und der Ihres Kollegen ist nur geringfügig, da sie das Resultat nicht beeinflußt. Es steht somit fest, daß die von den Laurins zu unbekannten Zwecken aufgestellte Robotarmee plötzlich revoltierte und sich gegen ihre einstigen Herren wandte. Die Roboter machten sich selbständig! Sie wurden zu den Todfeinden ihrer Schöpfer. Merkwürdig, wirklich merkwürdig. Welches Ereignis mag ihnen Anlaß gegeben haben, ihre >Eltern< plötzlich zu hassen, und zwar so zu hassen, daß sie selbst heute, nach vielen Jahrtausenden, noch immer die tödlichsten Feinde der Unsichtbaren sind? Das ist eine Frage, auf die wir eines Tages eine Antwort erhalten müssen, meine Herren.

Vorerst jedoch möchte ich Ihnen danken.

Sie haben nicht nur mir, sondern der gesamten Galaxis einen unschätzbaren Dienst erwiesen.«

Rhodan sah die beiden Wissenschaftler forschend an. »Ich plane einen speziellen Einsatz gegen die Posbis - nein, fragen Sie mich nicht nach Einzelheiten. Sie sind selbst Mister Bull nicht bekannt. Ich möchte, daß mich einer von Ihnen begleitet. Nach Arkon vorerst.

Wer wäre dazu bereit?«

Van Moders schaute den Ara fragend an.

»Wenn Kule-Tats ginge, hätte ich nichts dagegen, Mister Rhodan. Meine Forschungen sind in ein wichtiges Stadium getreten, und ...«

»Ich gehe mit«, sagte Kule-Tats und klopfte dem Terraner dankbar auf die Schulter. »Es gibt einige Dinge, die ich mir gern ansehen möchte - aber ich kann das nur draußen im Einsatz. Ich möchte die Verhaltensweise der Posbis studieren, besonders dann, wenn sie in Bedrängnis geraten. Glauben Sie, daß ich dazu Gelegenheit erhalten werde?«

Rhodan lächelte nachsichtig.

»Mehr, als Ihnen lieb sein wird, fürchte ich.«

Er erhob sich und gab Bully einen Wink.

»Ich benachrichtige Sie, Kule-Tats. Wir werden

morgen oder übermorgen zum Mars fliegen und von dort mit dem Transmitter nach Arkon III zurückkehren.« Er reichte ihm und Moders die Hand zum Abschied. »Nochmals besten Dank. Eines Tages werden wir wirklich wissen, welchen Plan die Laurins verfolgten.

Zuerst aber gilt es, die Posbis in ihre Schranken zurückzuweisen. Den Laurins gelang es bisher nicht. Vielleicht schaffen wir es.«

Als sie draußen im Gang waren und zum Ausgang gingen, fragte Bully:

»Es war doch nicht der Ara, den du holen wolltest? Den hättest du auch ohne uns kommen lassen können.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Nein, Kule-Tats benötigen wir nur als technischen Berater. Was uns fehlt, ist die Waffe! Die Waffe gegen das denkende und fühlende Plasma der Posbis. Sie holen wir.«

Bully fragte verblüfft:

»Eine Waffe? Ich denke, wir haben noch keine Waffe gegen die Posbis!« Rhodan lächelte rätselhaft. »Ich habe mich nicht deutlich genug ausgedrückt - verzeih, es war mein Fehler.

Ich meine, wir werden uns den Mann nach Arkon III holen, der dafür sorgt, daß wir den Posbis ihre beste Waffe abnehmen können, um sie gegen sie einzusetzen.«

»Und wer soll das sein?«

»Wir fliegen jetzt zu ihm«, sagte Rhodan und ging auf den wartenden Hubschrauber zu, der vor dem Institut auf sie wartete.

*

Während des kurzen Fluges berichtete Rhodan:

»Wissen Sie, Kule-Tats, auch heute noch halte ich den Mutanten Ellert für den erstaunlichsten von allen. Sicher, er verlor seine Fähigkeit, mit dem Unterbewußtsein in die Zukunft reisen zu können. Aber als er aus der Zeitebene der Druuf zu uns zurückkehrte, hatte er eine neue Fähigkeit erworben. Er konnte seinen Körper verlassen und über unvorstellbare Räume hinweg andere Lebewesen übernehmen - ja er wurde förmlich zu diesem anderen Lebewesen.

Ernst Ellert - wir nannten ihn Parapoler, weil, wie ich betonte, seine Fähigkeiten das >Einstellen< auf fremde Intelligenzen in sich einschließen - ist in den vergangenen Jahrzehnten kaum zum Einsatz gelangt. Sein Körper ruht meist in der ehemaligen Grabpyramide, weil dort die Voraussetzungen für seine Erhaltung gegeben sind. Wenn Ellerts Geist den Körper verläßt, kann dieser ohne diese Sicherheitsvorkehrungen nicht lange existieren.

In jener Zeit vor anderthalb Jahrhunderten, in

denen Ellert als körperloses Wesen das Universum und die Zeit durchstreifte, das Entstehen der Galaxis und ihrer Sonnen beobachtete, bis zum Ende der Zeit vorstieß und den Schlußakt erahnte, dann endlich in die Zeitebene der Druuf verschlagen wurde, erlebte er unglaubliche Abenteuer. Er hat mir von ihnen erzählt, und ich bin sicher, daß er sie eines Tages, zusammen mit seinen Erkenntnissen, auch der Öffentlichkeit vorlegen wird.

Aber dann kehrte er zu uns zurück, er wurde aus der Zeitebene der Druuf befreit und weilt nun wieder in der Gegenwart. Er verlor die Beherrschung über die Zeit, nicht aber über den Raum. Es gibt für ihn keine Entfernungen, wenn er sich von seinem Körper trennt.

In den vergangenen fünf oder sechs Jahrzehnten ist Ellert kaum in seinem Körper gewesen, mit dem er nicht viel anzufangen weiß.

Sie wissen, Kule-Tats, daß er den rechten Arm verlor. Man gab ihm einen neuen Arm mit einer eingebauten Thermowaffe. Er hat diesen Arm noch nie benutzt. Sein Körper ruht im Grabmal, aber sein Geist ist ständig unterwegs.

Ellert kennt mehr Sonnen und Planeten als alle Akonen, Arkoniden und Terraner zusammengenommen.

Er kennt ihre Bewohner, denn er lebte in ihnen. Von Ellert erfuhr ich viel über fremde Rassen, nur niemals etwas über die Laurins und die Posbis. Ihnen ist er noch nicht begegnet.«

Der Ara verstand.

»Und nun wollen Sie Ellert bitten, Kontakt mit den Posbis aufzunehmen?«

Rhodan nickte.

»Ja, das möchte ich. Niemand wäre besser dazu geeignet.«

»Aber ...«, begann Bully, wurde jedoch sofort von Rhodan unterbrochen:

»Ich weiß, was du einwenden möchtest, mein Freund. Die Posbis haben keine Seele, meinst du? Gut, aber was ist mit dem Plasma?

Hat es auch keine Seele? Weißt du das?

Weiß das überhaupt jemand?«

Der Hubschrauber senkte sich langsam in die Tiefe. Immer noch stand dort unten am Rande von Terrania auf einem freien Platz die steile Pyramide. Ihre Spitze ragte hoch hinauf in den klaren Himmel der ehemaligen Wüste.

Zwei Wachtposten patrouillierten davor.

Der Helikopter landete, und dann schritten die drei Männer auf den Eingang der Pyramide zu. Fünfzig Meter unter der Erdoberfläche befand sich die rechteckige Grabkammer, in der Ellerts Körper ruhte. Immer noch, nach mehr als einhundertfünfzig Jahren, von kurzen Unterbrechungen abgesehen.

Die Posten salutierten, als sie Rhodan und seine

Begleiter erkannten. Sie meldeten, daß die Alarmanlage die Rückkehr von Ellerts Geist, der seit Wochen unterwegs war, bisher nicht gemeldet habe.

Rhodan wandte sich an Bully.

»Du bist so freundlich, hier mit Kule-Tats auf mich zu warten. Ich möchte versuchen, Ellert zurückzuholen. Dabei muß ich ungestört sein, um mich konzentrieren zu können.«

Sekunden später betrat Rhodan den Lift, der ihn in die Tiefe brachte. Zwar bestand immer noch der alte, geheime Abstieg, aber er wurde kaum noch benutzt. Als er die eigentliche Kammer betrat, überkam ihn wieder das eigenartige zeitlose Gefühl, das er immer verspürte, wenn er Ellerts Körper sah.

Reglos ruhte die hagere Gestalt - ein lebender Leichnam - auf dem Bett. An Kopf und Brust waren Leitungen angeschlossen, die zu einer komplizierten Apparatur führten.

Die Alarmanlage dicht vor dem Mund Ellerts würde den ersten Atemzug des Körpers sofort registrieren und weitermelden. Bisher war es so gewesen, daß Ellert nur wenige Tage oder gar nur Stunden in seinem Körper blieb, dann verließ er ihn wieder. Solange er das tat, alterte der Körper nicht.

Rhodan setzte sich auf den Stuhl neben dem Bett. Er betrachtete das stille, ernste Gesicht seines Mutanten. Die Augen waren fest geschlossen, und man hätte meinen können, der Mann sei tot. Aber niemand wußte besser als Rhodan, daß Ellert lebte. Irgendwo im Universum.

Er legte Ellert die flache Hand auf die Stirn, um den körperlichen Kontakt herzustellen.

Dann begann er zu sprechen, leise und eindringlich, langsam und sehr konzentriert:

»Ernst Ellert, wo immer du auch bist, kehre nach Terrania zurück. Ich brauche dich, Ernst Ellert! Wir alle brauchen dich und deine Fähigkeiten. Kannst du mich hören, Ernst Ellert?«

Rhodan wußte, daß die Antwort nicht sofort kommen würde. Einmal hatte er drei Tage gerufen, ehe Ellert antwortete. Er würde Geduld haben müssen.

»Ernst Ellert, hörst du mich?« wiederholte er und sprach dann weiter. Es waren immer wieder dieselben Sätze, aber sie waren von der Dringlichkeit der bevorstehenden Aufgabe getragen.

»Melde dich, Ellert! Ich warte auf dich!

Wo bist du?«

Nach zwei Stunden - Rhodan wollte es schon für heute aufgeben - spürte er die Antwort.

Er spürte sie. Er hörte sie nicht etwa. Sie war plötzlich da in seinem Bewußtsein, lautlos, aber eindringlich und doch so unendlich fern.

»Perry Rhodan - du bist es? Ich höre dich!

Aber ich kann nicht kommen - jetzt noch nicht. Ich habe eine Aufgabe, die ich beenden muß.«

»Hier erwartet dich ebenfalls eine Aufgabe, Ernst Ellert.«

»Wenn du willst, daß ein ganzer bewohnter Planet untergeht, so werde ich heute noch kommen. Aber ich tue es nicht gern. Man vertraut mir, hält mich für einen Gott ...« »Wo hältst du dich auf?«

»Unweit der Galaxis in einem einsamen Sternhaufen. Es sind liebenswerte Geschöpfe, aber ihre Welt droht unterzugehen. Nur ich kann sie retten.«

»Wie lange?«

»Zwei Tage, Perry Rhodan. Vielleicht auch schneller.« Rhodan gab nach. »Also gut, ich werde warten. In zwei Tagen werde ich hier sein, um dich zu empfangen. Zufrieden?«

»Eine Welt verdankt dir ihr Leben.«

»Nicht mir, Ellert, sondern dir. Viel Glück.«

Der Kontakt erlosch. Rhodan kehrte an das Tageslicht zurück, wo ihn die beiden Männer gespannt erwarteten.

»Nun?« fragte Bully. »Hast du ihn nicht gleich mitgebracht?«

»In zwei Tagen holen wir ihn ab«, erwiderte Rhodan, mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Schweigsam kehrten sie nach Terrania zurück.

Rhodan erledigte noch einige dringende Angelegenheiten, dann zog er sich auf sein Zimmer zurück. Die Stunden absoluter Ruhe und Entspannung waren selten geworden, aber wenn er Gelegenheit fand, versuchte er das nachzuholen. In Terrania begann das Nachtleben, denn hier war der größte Raumflughafen der Erde. Aber Rhodan hörte nichts davon.

Er lag auf seinem Bett und hielt die Augen geschlossen.

Er war unsterblich und mächtig, aber immer noch ein Mensch. Er besaß einen verwundbaren Körper und war an dessen Grenzen gebunden.

Was aber war Ellert?

*

Zwei Tage später weilte Rhodan wieder in der Gruft.

Der Kontakt kam sofort zustande, und dann begann Ellert sich zu regen. Er schlug die Augen auf, blieb aber noch liegen. Es dauerte volle zehn Minuten, bis er Rhodan erkannte, denn das Stadium des Überganges glich einem totenähnlichen Schlaf.

»Fühlst du dich noch schwach?« fragte Rhodan besorgt und dachte daran, daß er einmal in dieser gleichen Situation einen Arzt geholt hatte. Ellert war sehr aufgebracht gewesen und hatte betont, daß ihm - ginge etwas schief - kein Arzt helfen könne. Im Gegenteil.

Seitdem kam Rhodan stets allein.

»Geht schon wieder. Aber ich glaube, es wird immer schwieriger für mich, in meinen Körper zurückzukehren. Ob ich eines Tages völlig ohne ihn existieren kann?«

»Ich halte das für möglich - aber es wird uns allen merkwürdig vorkommen.«

»Mir sicherlich auch«, bestätigte Ellert und richtete sich langsam und vorsichtig auf. »Ich bin noch schwach, aber das ist gleich vorbei.

War eine weite Reise diesmal. Weißt du, was ich war? Ein Wurm.«

»Ein Wurm?« wiederholte Rhodan verwundert.

»Ja, auf jenem einsamen Planeten lebte eine Rasse höchst friedlicher und kluger Würmer.

Fast Philosophen. Daher verstanden sie auch nicht das geringste von Technik oder Naturwissenschaften.

Letzteres allerdings verwunderte mich, denn ihr Leben war eng mit der Natur verbunden. Eine Katastrophe drohte ihrer Welt, also wurde ich einer der ihren, errang in kürzester Zeit durch meine angewandten Erfahrungen Rang und Ansehen - und konnte schließlich die Katastrophe abwenden.

Sie hielten mich für ein Genie, für eine geistige, positive Mutation, wenn sie auch einen anderen Begriff prägten.«

»Du hast seltsame Erlebnisse, Ellert«, versicherte Rhodan und sah auf die Uhr. »Fühlst du dich kräftig genug, mich jetzt zu begleiten?«

Draußen wartet man auf uns.«

Ellert stand auf. Seine Kräfte waren zurückgekehrt.

Er beherrschte seinen eigenen Körper genauso gut wie jene von ihm übernommenen.

»Welche Aufgabe hältst du für mich bereit?«

»Van Moders wird es dir erklären, Ellert.

Du kennst ihn dem Namen nach.«

»Van Moders?« fragte Ellert. »Ist das nicht der Spezialist für Roboter und deren Psychologie?«

»Ja, das ist er. Von den Posbis hörtest du auch schon, glaube ich. Mit ihnen haben wir es zu tun.«

»Und ob ich von denen hörte! Aber ich fand sie nie.«

»Du wirst bald Gelegenheit dazu erhalten.«

Ellert, der vorangegangen war, blieb mit einem Ruck stehen.

»Was, mit den Robotern? Wie sollte das möglich sein?«

»Moders wird es dir erklären«, wiederholte Rhodan und nickte dem Parapoler zu. »Er wartet oben auf uns.« Ellerts rechter Arm hing steif an der Seite herab. Jeder wußte, daß er ihn blitzschnell heben und einen tödlichen Energiestrahle damit versenden konnte.

Das war Bullys technischer Dank an den Mutanten.

Im Helikopter sagte Van Moders nach einem längeren Vortrag:

»So, nun kennen Sie die Situation, Ellert.

Das Plasma ist organisch, daran besteht kein Zweifel, aber es ist auch eine ungewöhnliche Substanz. Es befindet sich auf allen Posbi-Raumschiffen, ist praktisch deren Gehirn.«

»Ein Gehirn«, unterbrach Rhodan, »und doch kein Gehirn im herkömmlichen Sinne.

Es handelt sich um eine Verschmelzung von zahllosen Billionen autarker Zellen, die so einen ständigen Verband bilden. Du mußt dir darüber im klaren sein, Ellert, daß der Versuch, in das Plasmagehirn der Posbis einzudringen, mehr als gewagt erscheint. Es kann für dich mit Lebensgefahr verbunden sein, denn niemand weiß, wie das denkende Plasma reagiert. Es wird sich bestimmt wehren.

Aber vielleicht gelingt uns doch eine List.«

Ellert betrachtete Rhodan und Van Moders etwas erstaunt.

»Ich gebe zu, die Posbis bisher nicht gefunden zu haben, obwohl ich nach ihnen suchte, aber ich glaube, wir überschätzen die Gefahr.

Ich kann mich jederzeit zurückziehen, wenn eine solche besteht. Wenn ich niemals Kontakt mit den Posbis erhielt, so mag das daran liegen, daß ihr Denkplasma eben ganz anders konstruiert ist als ein normales Gehirn.« »Es kann aber auch andere Gründe geben«, warnte Rhodan besorgt. »Jedenfalls werden wir alle nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen ergreifen.

Ich möchte dich nicht verlieren, Ellert!«

*

Gemeinsam betraten die vier Männer einen Tag später den Sender des Materietransmitters auf dem Mars. Sie taten nur einen einzigen Schritt - und schon standen sie im Empfänger auf Arkon III. Ein Fahrzeug brachte sie direkt zum Flughafen, wo die THEODERICH auf sie wartete. Die gewaltige Raumkugel mit einem Durchmesser von anderthalb Kilometern ruhte auf ihren Antigravfeldern, da ihr bloßes Gewicht sonst die Oberfläche des Planeten eingedrückt hätte. Andere Schiffe standen ringsum und wurden auf ihre Einsätze vorbereitet. Es handelte sich meist um Einheiten der arkonidischen Flotte, aber auch Terraner und Springer waren darunter.

Sie alle waren jetzt Verbündete. Es war ein starker und gefährlicher Gegner dazu notwendig gewesen, die Milchstraße zu einigen. Diplomatie und guter Wille hatten es nicht vermocht, wohl aber die Furcht.

Der mächtig gebaute Kommodore Jefe Claudrin wartete in der Kommandozentrale.

Er dämpfte seine Stimme, aber immer noch klang sie wie das Gebrüll eines Elefanten, als er meldete:

»An Bord der THEODERICH alles wohl, Sir!

Spezialgeräte für den Mutanten Ellert installiert.

Wissenschaftliches Team von der Erde eingetroffen und bereit.«

Rhodan dankte und begrüßte auch die anderen Männer, Offiziere, Mutanten und Wissenschaftler.

Dann wandte er sich an Ellert:

»Du mußt wissen, daß wir an Bord der THEODERICH praktisch alle Einrichtungen deines Mausoleums von Terrania kopiert haben.

Du kannst also von hier aus auf die Reise gehen und deinen Körper beliebig lange verlassen, ohne daß Schaden für ihn eintreten kann. Zeilerfrischung ist gewährleistet. Ich hielt das für notwendig, da wir ja nicht wissen, wie lange du unterwegs sein wirst.« Ernst Ellert hatte allen Anwesenden die Hand gegeben.

Er gab ihnen die linke Hand. Der rechte Arm hing unbeweglich senkrecht nach unten.

Jeder wußte, welche Funktion er besaß, und war froh, daß Ellert ihn nicht zur Begrüßung benutzte.

»Du hast mir noch nicht verraten, wie wir nahe genug an einen Posbi herankommen, ohne Verdacht zu erregen, Perry.«

»Dafür ist gesorgt. Wir werden einen Scheinangriff durchführen und uns verfolgen lassen.« Er schüttelte den Kopf. »Ich muß zugeben, daß mir eine ungefährliche Lösung lieber wäre, aber es gibt keine. Ich würde es dir nicht übelnehmen, wenn du diesen Einsatz ablehnst.«

»Traust du mir das zu?« sagte Ellert und lächelte. »Zumal jetzt und hier, vor allen Leuten?«

»Du hast es ja auch nicht getan, als wir allein in der Grabkammer waren«, erinnerte ihn Rhodan. »Ich weiß, daß du keine Gefahren scheust, weil du niemals Angst um deinen Körper haben mußt. Selbst wenn er eines Tages verlorengehe, wärest du nicht tot.«

Jefe Claudrin sah einige Kontrolllampen aufleuchten. Er sagte:

»Die THEODERICH ist startbereit, Sir.

Hat sich etwas an dem vereinbarten Kurs geändert?«

»Nein, Claudrin. Starten Sie. Wir setzen die Besprechung während des Fluges fort.«

Er deutete auf Kule-Tats. »Darf ich Ihnen den hervorragenden Ara-Biologen Kule-Tats vorstellen, den engsten Mitarbeiter des Ihnen allen bekannten Van Moders? Kule-Tats wird sich in erster Linie um Eilerts Körper kümmern und später die Auswertung übernehmen.

Noch einige Worte zur allgemeinen Lage, meine Herren. Der Solare Sicherheitsdienst konnte einwandfrei feststellen, daß die Akonen auf ihre üblichen Angriffe gegen Terra verzichtet haben. Sie scheinen sich also an die abgeschlossenen Verträge halten zu wollen.

Das ist gut und macht uns den Rücken frei.

Allerdings vermag niemand zu sagen, ob sich diese Situation ändern wird, sollten die Posbis jemals geschlagen oder vernichtet werden.

Es ist durchaus möglich, daß die Akonen dann von dem Vertrag zurücktreten oder ihn einfach brechen. Auch an einen solchen Fall werden wir denken müssen.«

Der Planet Arkon III fiel zurück und wurde kleiner auf den Bildschirmen. Ungehindert passierte das Riesenschiff die kosmischen Festungsanlagen des Imperiums. Schneller werdend, stieß es in den Raum vor und ging auf den berechneten Kurs. Der Linearantrieb ermöglichte den direkten Flug mit Überlichtgeschwindigkeit ohne Transitionen.

»Ich darf Ihnen jetzt das Ziel unseres Einsatzes bekanntgeben«, fuhr Rhodan fort und sah, wie der Mausbiber Gucky die Ohren spitzte. Trotz seiner Bemühungen hatte der kleine Telepath bisher nichts erfahren können, da Rhodan seine Gedanken abgeschirmt hielt.

»Die kürzlich eingesetzte Narkosewaffe hat sich nicht lange bewährt. Die Posbis lernen zu schnell. Sie fanden ein Gegenmittel und sind damit nicht mehr zu überraschen. Es ist der Sinn des geplanten Unternehmens, das Geheimnis der größten und schrecklichsten Waffe der Roboter zu ergründen. Ich meine den Transformstrahler.«

Die Männer lauschten gespannt. In ihren Augen spiegelte sich das Entsetzen, das die bloße Erwähnung dieser grauenhaften Erfindung bei ihnen hervorrief. Der Transformstrahler!

»Sie alle kennen die Wirkungsweise dieser Waffe«, fuhr Rhodan fort.

»Niemand jedoch weiß, wie sie funktioniert.

Ich will kurz wiederholen, was wir über sie wissen. Es handelt sich, soweit wir das beurteilen können, um einen überdimensionalen Energiestrahler, der zugleich als Transmitter dient - und zwar in der Art des verlorengegangenen Fiktivtransmitters. Eine Atombombe wird mit Hilfe dieses Transformstrahles direkt ins Ziel transportiert - und zwar durch alle schützenden Energieschirme hindurch.

Die Bomben - meist solche von eintausend Gigatonnen - detonieren so dicht beim Ziel, daß eine restlose Vernichtung desselben unvermeidbar bleibt. Gegen den Transformstrahler gibt es keinen Schutz! Jeder Schirm bricht zusammen und wird zerfetzt. Auch die stärksten Strahlwaffen sind Kinderspielzeuge gegen den Transformer. Unsere Techniker und Wissenschaftler haben vergeblich versucht, etwas über die Struktur dieser Waffe zu erfahren.

Sie konnten uns nur den einen Rat geben:

>Versucht, eine solche Waffe zu erbeuten, dann werden wir sie nachbauen!< Meine Herren, genau das ist es, was wir versuchen werden.«

Sie sahen Rhodan an, bleich und stumm.

Nur Ernst Ellert, der auf der Couch Platz genommen hatte und Guckys Fell kraulte, sagte ruhig und gelassen:

»Und wie soll ich dabei helfen? Ein Geist kann keine Strahler oder Konstruktionspläne stehlen und transportieren.«

Rhodan sah ihn forschend an. »Ganz so einfach ist das Problem nicht, Ellert. Wir werden unser Ziel nur auf Umwegen erreichen, aber du wirst uns dabei helfen. Niemand wird von dir verlangen, daß du Pläne aus dem Geisterreich mitbringen sollst.«

Das war ein milder Verweis. Ellert schwieg.

»Ich muß noch erwähnen, daß Atlan anderer Meinung ist. Er hält es für wichtiger, zuerst nach der unbekannten Zentralstation der Posbis zu suchen, mit der wir Verbindung hatten.

Atlan hat recht, wenn er der Auffassung ist, daß diese Zentralstation gefunden werden muß, aber ich halte den Transformstrahler für wichtiger. Ohne eine Waffe, gegen die auch die Posbis wehrlos sind, können wir die Zentralstation niemals angreifen, was also würde uns ihr Auffinden nützen, solange wir die Waffe nicht haben?«

»Die Waffe ist wichtiger«, stimmten einige der Anwesenden zu.

»Darum dieser Einsatz!« sagte Rhodan befriedigt.

»Atlan hat meine Argumente eingesehen und uns Einheiten seiner Flotte zur Verfügung gestellt. Wir stehen ständig mit ihnen in Verbindung und erhalten Unterstützung, sobald wir sie anfordern. Die THEODERICH aber bleibt Zentrale des Unternehmens.

Schon deswegen, weil Ellert an Bord ist.« Ernst Ellert sah auf. »Welche Rolle werde ich spielen?« Rhodan durchmaß mit wenigen Schritten die Zentrale und blieb vor dem Parapoler stehen. Er legte ihm beide Hände auf die Schultern.

»Es hört sich einfach an, Ernst, aber es ist wohl das Schwierigste, was ich jemals von einem Menschen verlangte. Du sollst die Steuergehirne eines Posbi-Fragmenters übernehmen und uns dann die Erlaubnis erteilen, einen oder zwei Transformstrahler auszubauen.«

Atemlose Stille herrschte in der Zentrale.

Nun war es heraus, und jeder wußte, wie Rhodans Plan aussah. Es war den Terranern schon mehr als nur einmal gelungen, abgestürzte Schiffe der Roboter zu kapern und zu untersuchen, aber noch niemals war dabei ein Transformergeschütz heil geblieben.

Geheimnisvolle Schaltungen hatten bewirkt, daß diese Waffen sich selbst zerstörten, bevor Fremde das Schiff betraten.

Ellerts Einsatz erhielt plötzlich seinen Sinn.

Nur er, der das Bewußtsein anderer Lebewesen übernehmen und ihnen Befehle erteilen konnte, war

in der Lage, eine solche Selbstvernichtung zu verhindern.

Er mußte selbst zu einem Posbi werden.

»Wir wissen nicht, ob uns das Wagnis gelingt, aber wir müssen es versuchen«, brach Rhodan erneut das Schweigen. »Ellert wird sofort zurückkehren, wenn er auf Schwierigkeiten stößt. Sein Leben darf nicht gefährdet werden. Die THEODERICH wird sich niemals zu weit von dem entsprechenden Fragmenter entfernen, um diese Rückkehr in Frage zu stellen.«

»Die Entfernung spielt keine Rolle«, erklärte Ellert ruhig.

Rhodan machte eine Einschränkung.

»Es gibt Situationen, wo sie es doch tun mag, Ernst Ellert. Du hast verstanden:

Bei der geringsten Schwierigkeit kehrst du zurück!« Ellert gab keine Antwort. Bully fragte:

»Und wo werden wir Fragmenter finden? Sie tauchen überall dort auf, wo man sie nicht gebrauchen kann, aber wenn wir einen suchen ...«

»Wir fliegen dorthin, wo immer welche sind«, versicherte Rhodan. »Nach Frago!«

Frago! Damit war auch der letzte Punkt klar.

Die THEODERICH schickte sich an, direkt in die Hölle zu fliegen.

2.

Vor Tausenden von Jahren hatten die Posbis - man nahm an, daß es die Posbis gewesen waren - einzelne Planeten aus der Milchstraße gestohlen, sie mit planetarischen Antriebsmaschinen versehen und sie in den Abgrund zwischen den Galaxien treiben lassen. Viele dieser Planeten waren dann vergessen und sich selbst überlassen worden, andere hatten die Roboter zu Stützpunkten ausgebaut.

Frago war ein solcher Planet.

Er stand zweiundneunzigtausend Lichtjahre vom Kugelsternhaufen M-13 entfernt, also mitten im interkosmischen Raum zwischen den Milchstraßen. Sein Durchmesser betrug etwa fünfzehntausend Kilometer, und er war somit größer als die Erde. Da Frago keine Sonne besaß und auch sonst von den Posbis, deren Sehmechanismus auf infraroter Basis beruhte, nicht beleuchtet wurde, glitt er als Dunkelplanet durch die ewige Finsternis des leeren Raumes.

Frago war eine Art Industriewelt der Roboter.

Seine Oberfläche glich den Auswüchsen der Fragmentschiffe und war von einem Gewirr bizarrer Formen angefüllt, deren Zweck zum größten Teil unbekannt geblieben war.

Frago wurde von einer ganzen Flotte der ungemein gefährlichen Fragmentschiffe bewacht, ungefügen Gebilden von nahezu zwei Kilometern Durchmesser.

»Na, dann gute Nacht!« ächzte Bully und setzte

sich neben Ellert auf die Couch. Gucky rührte sich kaum, als er fragte:

»Hast du Angst, Dicker?« »Wir haben alle Angst«, sagte Rhodan und befreite Bully aus der Klemme. »Und du auch, Gucky! Nur ein unverschämter Prahler könnte behaupten, keine Angst zu haben. Wir werden bestrebt sein, einen der Fragmenter aus dem Verband zu locken, dann wird Ellert versuchen, das Gehirn des Kommandanten zu übernehmen oder am besten gleich das Steuergehirn. Was dann geschieht, wissen wir nicht.«

Kommodore Jefe Claudrin, der sich bisher nur mit den Kontrollen der THEODERICH befaßt hatte, gab bekannt:

»Kurs richtig, Geschwindigkeit hundert Überlicht. Geschwindigkeit steigt. Ziel kann in zwei Tagen erreicht werden.«

»Sie haben die Bereitstellung der übrigen Flotte veranlaßt?« vergewisserte sich Rhodan.

»Zweihundert Einheiten warten in der Nähe Fragos auf ihren Einsatz, Sir. Ein Flottentender ist dabei, wie Sie anordneten, Sir.«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan und wandte sich dann an die Männer. »Das wäre alles für den Augenblick. Ich danke Ihnen.« Er wartete, bis die Mutanten außer Gucky und Ellert den Raum verlassen hatten, dann sagte er: »Kule-Tats, Sie sehen sich mit Ellert jetzt die Spezialvorrichtung an. Überprüfen Sie sie. Vielleicht würde ein Versuch innerhalb des Schiffes nicht schaden. Wir müssen sicher sein, daß alles menschenmögliche getan wurde, um das Unternehmen erfolgreich verlaufen zu lassen. Wir haben zwei Tage Zeit, in denen kaum eine Störung zu befürchten ist. Innerhalb des Kalupschen Absorberfeldes sind wir vor Angriffen sicher.«

Hinter der THEODERICH rückten die Sterne der Milchstraße näher zusammen. Vor dem Schiff aber lag der große Abgrund, die grenzenlose Leere zwischen den Weltinseln.

Früher einmal hatte man angenommen, man müsse diese Leere allzu wörtlich nehmen, aber dann hatte es sich herausgestellt, daß zwischen den Milchstraßen mehr Materie schwebte, als zum Aufbau Tausender von Sonnensystemen notwendig gewesen wäre. Es gab sogar einsame Sonnen, die mit ihren Planeten am Rande der Galaxis dahinzogen, sich teilweise von ihr entfernten und einem unbekannten Ziel entgegentrieben.

Der jetzige Flug der THEODERICH diente dem Zweck, den Posbis eine Waffe wegzunehmen.

Es blieb keine Zeit für naturwissenschaftliche Forschungen, was aber die an Bord befindlichen Astronomen nicht davon abhalten konnte, die einmalige Gelegenheit auszunützen.

Sie hatten sich im Kuppelraum des gigantischen

Schiffes versammelt.

Der Kuppelraum - auch Beobachtungsstation genannt - glich einer durchsichtigen Blase an der Kugelhülle der THEODERICH.

Die neuesten Präzisionsinstrumente irdischer Wissenschaftler machten sie zu einer idealen Forschungsstätte, denn keinerlei Atmosphäre behinderte die Sicht. Schon mit bloßem Auge konnte man Jahrtausende von Lichtjahren in den Raum hinausschauen. Mit den Instrumenten aber rückten selbst die entferntesten Objekte in greifbare Nähe - wenn auch nur scheinbar.

Der Leiter des Observatoriums in Terrania, Chefastronom Zecharius, trippelte nervös von einem Fuß auf den anderen, während er die Schärfe des mit dem Radarteleskop gekoppelten Bildschirms regulierte.

»Ich werde Ihnen beweisen, meine Herren, daß ich recht habe. Es gibt im Abgrund nicht nur geraubte Posbi-Planeten oder vereinsamte Sonnen, sondern ganze Sternzusammenballungen.

Man hat sie bisher nur nicht entdeckt, weil man einfach keine Zeit dazu hatte.«

»Und weil man uns nie mitnahm, eh?« ließ Professor Olaf Judge, der Chef von Mount Palomar, sich laut und deutlich vernehmen.

»Genau!« behauptete Zecharius ernst.

»Was eigentlich wollen Sie beweisen?« erkundigte sich Judge vorsichtig, während seine Kollegen beifällig nickten. »Daß es mehr als eine Sonne im bisher für sternenlos gehaltenen Abgrund gibt? Das wissen wir doch bereits.«

»Ich sprach von Ansammlungen, Herr Kollege.

Von ganzen Sternhaufen, von winzigen Milchstraßen.«

»Zwischen unserer Milchstraße und Andromeda?« bezweifelte Judge ganz offen. »Das ist doch absurd und lächerlich, verehrter Herr Kollege!«

Zecharius geriet außer sich.

»Sie werden sehen, daß ich recht behalte.«

Er deutete auf den Bildschirm, der einen Sektor des Abgrundes in nie gesehener Schärfe wiedergab.

»Was glauben Sie wohl, was das dort ist?«

Alle schauten auf den Bildschirm, der die ganze Wand einnahm. Er bildete die einzige nicht durchsichtige Wand der Kuppel. In der Schwärze des Raumes, den die THEODERICH in Richtung Andromeda durchheulte, gab es nicht viel zu sehen. Auf der anderen Seite des Abgrundes schwebten verwaschene Lichtflecke, diffus und undeutlich. Einige waren flach wie Linsen, andere kugelförmig, und wieder andere glichen wirbelnden Feuerkreisen, die plötzlich stehengeblieben waren.

»Was wollen Sie, Zecharius?« sagte jemand und deutete auf die Nebelflecke. »Das sind Milchstraßen, klarer Fall. Zwei oder auch zehn Millionen Lichtjahre

von uns entfernt.

Drüben, der helle, längliche Fleck das ist Andromeda, uns noch von der Schule her bekannt.

Wo sind denn Ihre einsamen Sternhaufen?

Wie sollen die überhaupt hierhergekommen sein?«

Zecharius beherrschte sich. Er lief nur rot an.

»Sehen Sie hier, der helle Fleck!« Er deutete mit dem Zeigefinger auf einen fast runden Lichtfleck. »Sie meinen, das wäre eine Milchstraße, einige Millionen Lichtjahre entfernt?

Sie irren, Herr Kollege! Ich wette, daß Sie irren!«

»Wetten ist gut«, sagte Judge höhnisch.

»Wie kann man wetten, wenn man nichts beweisen kann?«

»Sie vergessen, daß wir präzise arbeitende Instrumente besitzen«, entgegnete Zecharius beleidigt. »Sehen Sie hier, der astrale Entfernungsmesser.

Mit ihm werde ich Ihnen meine Behauptung beweisen können. Er wurde beim letzten Erdaufenthalt neu in die THEODERICH eingebaut, aber bisher fehlte die Gelegenheit, ihn zur Forschung einzusetzen. Sein Prinzip ist ähnlich wie beim Orter.«

»Und wer garantiert uns dafür, daß Sie nicht schwindeln?«

Zecharius maß den Sprecher mit einem giftigen Blick, dann wandte er sich dem Astralmesser zu.

Seine geschickten Finger hantierten an den Kontrollen. Auf einer kleinen Tafel erschienen Zahlen, huschten vorüber und wechselten dann langsamer. Endlich blieben sie stehen.

Zecharius beugte sich vor und las ab:

»Zweiundachtzigtausend ...! Ein Objekt, meine Herren, das so hell leuchtet und zweiundachtzigtausend Lichtjahre entfernt ist, kann nicht eine einzelne Sonne sein. Es handelt sich meiner Schätzung nach mindestens um zweie oder dreitausend Sonnen!«

Empörter Protest wurde laut. Alle redeten durcheinander und schrien auf Zecharius ein, der seelenruhig sein Notizbuch zog und einige Daten notierte. Richtung seiner Entdeckung, Entfernung, wahrscheinliche Anzahl der Sonnen, ihre Anordnung und Dichte. Dann zögerte er einige Sekunden, lauschte der erregten Debatte seiner Kollegen, hielt den Kopf ein wenig schief und fragte schließlich:

»Hat jemand etwas dagegen, wenn wir den Sternhaufen >Zecharius-I< nennen?«

Die Verblüffung war so groß, daß keiner ein Wort hervorbrachte. Zecharius nahm ihr Schweigen für Anerkennung und setzte den so vereinbarten Namen unter seine Daten im Notizbuch.

Befriedigt nickte er und fragte:

»Um was hatten wir eigentlich gewettet?«

In den Hexenkessel hinein platzte Bully, der einige Stunden geschlafen hatte und nun, wie so oft zuvor,

von der Beobachtungskuppel aus das Weltall betrachten wollte. So nüchtern er auch eingestellt sein mochte, der direkte Anblick der Unendlichkeit verfehlte auch auf ihn seinen Eindruck nicht. Stundenlang konnte er hier stehen und die verwaschenen Nebelflecke der fernen Galaxien beobachten. Seine Phantasie gaukelte ihm dabei die verrücktesten Bilder vor. Er sah sich bei der ersten Expedition, welche den Abgrund total überquerte und in eine fremde Milchstraße eindrang. Andere Naturgesetze! Andere Bedingungen! Abenteuer unvorstellbaren Ausmaßes!

Bully blieb verdutzt stehen, als er die streitenden Wissenschaftler erkannte.

»Herein!« schrie Judge ihm zu und zog ihn in den Kuppelraum. »Sie können als Schiedsrichter fungieren.«

»Schiedsrichter?« Bully verstand überhaupt nichts mehr. »Worum geht es denn eigentlich?«

Wortreich wurde es ihm erklärt. Das Schlußwort hatte Zecharius.

»Es wird nicht bei dieser einen Entdeckung bleiben, Mister Bull. Ich habe schon immer vermutet, daß der Abgrund nur leer zu sein scheint. Und in der Tat hat es ja auch auf den ersten Blick den Anschein, als gäbe es hier nur verirrte Sonnen und Staubwolken. Bei genauerer Untersuchung jedoch erkennt man ...«

»Herr Professor«, unterbrach Bully ihn und deutete auf den Astralmesser. »Sie haben damit die Entfernung festgestellt?«

»Einwandfrei!«

»Das glaube ich Ihnen. Das Ding funktioniert bestens. Und wenn man die Entfernung kennt, läßt sich auch die Größe eines Objekts bestimmen. Sie sehen, meine Herren Astronomen, es kann an der Richtigkeit der Entdeckung Ihres Kollegen keinen Zweifel geben, aber ...«

Sie wollten schon zu ihren Protesten ansetzen, doch das »Aber« Bullys hinderte sie daran.

Gespannt beugten sie sich vor und lauschten.

Zecharius war keine Ausnahme.

»Was ist ... aber?« erkundigte er sich.

»Ihre Entdeckung stimmt«, wiederholte Bully mit Genuß, »aber ich kann der Namensnennung nicht zustimmen. Zwar klingt >Zecharius-I< recht gut, aber Sie können dem Kugelsternhaufen dort keinen Namen geben, weil er schon einen hat.«

Zecharius prallte zurück. Er sah Bully an, als erblickte er einen Geist.

»... hat schon einen? Wie heißt er denn?«

Bully schritt langsam auf die Tür zu und öffnete sie.

»Reginald Bull-I«, sagte Bully und verschwand blitzschnell.

Zecharius' empörter Aufschrei ging im

schadenfrohen Gelächter seiner Kollegen förmlich unter.

*

Gegen Ende der zweiten Vierundzwanzigstundenperiode sank die Geschwindigkeit der THEODERICH unter >Eins-Licht<. Der Planet Frago mußte, wenn er nicht schneller als berechnet weitergezogen war, ganz in der Nähe sein. Da er keine Sonne hatte und dunkel war, begannen die Ortungsgeräte zu spielen.

Vor den Schirmen saßen die Techniker und warteten gespannt auf den Augenblick, in dem Frago erscheinen würde. Mit bloßem Auge würde er kaum zu erkennen sein, aber den Suchern entging er nicht.

Aber es kam ja auch nicht so sehr auf Frago an.

Unten im Laderaum hatte sich Ernst Ellert auf das vorbereitete Bett gelegt. Rhodan und einige Mutanten weilten bei ihm, außerdem einige Mediziner, der Ara Kule-Tats und mehrere Spezialisten. Sie waren es auch, die unter der Leitung des Aras die Geräte nochmals überprüft hatten.

Sie glichen denen in der Gruft bei Terrania aufs Haar.

Bildschirme stellten die Sichtverbindung zur Zentrale, der Beobachtungskuppel und dem Ortungsraum her.

»Sie haben Frago entdeckt«, piepste Gucky aufgeregt und deutete auf einen der Schirme.

»Bald ist es soweit.«

Gucky stand neben Iltu, seiner kleinen Rassegefahrin, die nun alle Einsätze mitmachte und die telepathischen Fähigkeiten des Mausbibers genauso gut beherrschte wie er selbst, außerdem stand sie ihm an Telekinese und Teleportation nicht nach. Die beiden bildeten ein ausgezeichnetes Team, auch wenn sie sich oft genug stritten.

Rhodan nickte Ellert zu.

»Du weißt, was du zu tun hast. Es kommt darauf an, die Kommandogehirne des Schiffes zu übernehmen, das wir uns aussuchen. Wir werden gerade schnell genug fliehen, damit es nachkommen kann. Am Benehmen des Fragmenters werden wir dann schon bemerken, ob du Erfolg hast oder nicht - falls wir keine Verbindung mit dir erhalten.«

»Ich werde mich auf jeden Fall melden«, versprach Ellert und ließ sich in die weichen Polster zurücksinken, abgespannt und ruhebedürftig. Die Wangen waren eingefallen und zeigten hektische rote Flecke. Tief lagen die Augen in ihren Höhlen. »Ihr habt nichts anderes zu tun, als auf meinen Körper zu achten.«

Ich möchte ihn nicht verlieren, wenn er auch leichter zu ersetzen ist als meine Seele - nennen wir es einmal so.«

Rhodan nickte ihm beruhigend zu, aber in seinem Innern fieberte er vor Erregung und Ungewißheit. Setzte er nicht das Leben seines Mutanten leichtfertig aufs Spiel? Bei jedem anderen außer Ellert hätte er diesen Einsatz sicherlich nicht gewagt, so aber wußte er, daß Ellert auch ohne Körper existieren konnte.

Das war ein billiger und schwacher Trost, aber es war einer.

Aus der Kommandozentrale meldete sich Jefe Claudrin.

»Wir sind von vier Fragmentern geortet worden, Sir. Sie greifen uns an. Ihre Befehle?«

»Fliehen, in Richtung Milchstraße. Eben so schnell, daß wir verfolgt werden können und schnell genug, daß ihre Waffen uns nicht gefährlich werden können. Rest wie abgesprochen.

Klar?«

»In Ordnung, Sir.«

Rhodan beugte sich zu Ellert hinab.

»Versuchen wir es jetzt, Ellert. Du weißt Bescheid! Sobald du eine gewisse Kontrolle über den Robotkommandanten erreicht hast, bringe den Fragmenter vom Kurs ab, befiehl eine Transition zur Milchstraße. Dort warte im freien Raum, bis wir dich orten. Vielleicht kannst du Peilzeichen geben. Alles klar?«

Ellert nickte stumm als Antwort.

Man sah, wie er sich konzentrierte, um nicht mehr abgelenkt zu werden. Stumm und abwartend standen die Wissenschaftler und Techniker im Hintergrund. Gucky und Iltu hielten sich bei den Händen. Auch ihre Gesichter zeigten stärkste Konzentration. Sie überwachten telepathisch Ellerts Gedanken.

Rhodan betrachtete das Gesicht seines Freundes.

Es schien jetzt entspannt zu sein, gab aber immer noch Lebenszeichen von sich. Es war für Ellert immer schwerer geworden, in seinen Körper zurückzufinden. Sollte es nun auch schwerer geworden sein, ihn zu verlassen? Ließ seine Fähigkeit nach, körperlos auf die Reise zu gehen?

Kule-Tats trat neben Rhodan.

»Sein Geist hat den Körper bereits verlassen«, flüsterte er. »Die scheinbar erschlafften Züge täuschen. Der Körper ist schon steif.

Überzeugen Sie sich.«

Rhodan strich vorsichtig mit den Fingerspitzen über Ellerts Gesicht. Es fühlte sich kalt und hart an wie das eines Toten.

»Er ist drüben im Schiff«, sagte Gucky. »Ich kann ihn verfolgen, aber der Kontakt ist nur schwach. Ich werde ihn verlieren, wenn er erst einmal zu einem Posbi geworden ist.«

»Die Lage?« fragte Rhodan den Kommandanten.

Claudrin berichtete in kurzen, abgehackten Sätzen:

»Annähernd Lichtgeschwindigkeit. Vier Fragmenter folgen unbeirrt. Kein Beschuß.

Schiff ist außer Geschützreichweite.«

»Danke«, sagte Rhodan und sah wieder auf Ellert hinab.

Der bisher so ruhige Körper begann zu zucken, als verspüre der Parapoler unbewußte Schmerzen. Einmal öffneten sich sogar die Augen und blickten Rhodan leer und zeitlos an. Dann schlossen sie sich wieder. Die linke Hand Ellerts ballte sich zur Faust. Er zog die Knie an und streckte sie dann wieder. Der ganze Körper war in Aufruhr.

»Es ist schrecklich anzusehen«, flüsterte Rhodan Kule-Tats zu, der stumm neben ihm stand und die Kontrollgeräte nicht aus den Augen ließ. »Ich fürchte, ich habe ihm zuviel zugemutet. Ich hätte es vielleicht nicht tun dürfen.«

»Es wird schwer sein, die Posbis zu überlisten«, gab der Ara zurück, ohne sich von seiner Aufgabe ablenken zu lassen. »Wir müssen Geduld haben.«

Claudrin meldete sich wieder:

»Das vordere Fragmentschiff ist leicht vom Kurs abgewichen, Sir. Die anderen drei verfolgen uns gradlinig.«

»Abstand?«

»Drei Lichtminuten, Sir.«

»Abstand halten, Claudrin!«

Rhodan beugte sich zu Ellert hinab und legte ihm die Hand auf die Stirn. Sie war kalt und hart wie aus Stein. Aber dann, plötzlich, bäumte sich der Parapoler erneut auf.

Seine Augen waren weit aufgerissen, und er sah Rhodan an.

Aus seinem fest zusammengepreßten Mund kamen Laute, kaum verständlich und nur zögernd. Dann wurden sie deutlicher.

»Habe Kontakt gehabt, Perry ... schwer ... wehren sich.« Der Körper zuckte. »Sechs Plasmagehirne in der Steuerzentrale ... pole mich ein. Stelle parapsychischen Kontakt her ... melde mich wieder, wenn ich kann ...«

Der Körper sackte zurück in die Polster. Die Augen schlossen sich, und die Glieder wurden steif. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen war Ernst Ellert jetzt gestorben.

Die Instrumentenzeiger zitterten, sanken und hielten dann beim untersten Punkt an.

Ellerts Körper gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Rhodan kniff die Lippen zusammen. Zwischen seinen Augenbrauen entstand eine steile Falte. Dann raffte er sich auf und fragte:

»Gucky - noch Verbindung?«

»Schlechte, mehr nicht. Gedankenfetzen, die von einer ungeheuren Anstrengung zeugen.

Dazu Schmerzen und Qualen. Ein wenig Angst - aber ich weiß nicht, ob die Angst von Ellert oder dem Posbi kommt.«

»Melde mir sofort, wenn sich etwas ändert.«

Gucky nickte und konzentrierte sich erneut.

Kule-Tats kniete neben Ellerts Körper nieder und untersuchte ihn. Als er sich aufrichtete, war sein Gesicht ernst und zugleich verwundert.

»Bei jedem anderen Menschen würde ich jetzt ohne zu zögern den Totenschein ausstellen«, sagte er irritiert. »Aber bei Ellert ist das anders. Sein Körper muß wohl tot sein, wenn er mit dem Geist etwas erreichen will.«

Rhodan gab keine Antwort. Er fragte Claudrin:

»Etwas Neues, Kommodore?«

»Alle vier Fragmenter folgen uns, wobei die Kursabweichung des einen minimal bestehenbleibt.

Wurde geringfügig korrigiert. Kein Angriff bisher. Geschwindigkeit null Komma neunneun Licht.« Er zögerte. »Haben Sie Anordnungen, Sir?«

»Keine neuen. Weiterflug wie bisher. Abstand halten. Das ist alles.«

Nun konnte man nur warten.

Rhodan sah wieder hinab in Ellerts Gesicht.

Es war ein totes Gesicht, aber Ellert lebte.

Rhodan hätte jetzt viel darum gegeben, zu wissen, was Ellert fühlte, dachte und erlebte.

*

Es war so wie immer.

Ernst Ellert sah Rhodan, Kule-Tats und alles andere vor seinen Augen verschwimmen.

Dann löste er sich von seinem Körper und schwebte nach oben. Ohne jede Schwierigkeit durchdrang er die festen Metallwände des Schiffes und hing dann im freien Raum. Die THEODERICH war eine Riesenkugel, und er hatte die gleiche Geschwindigkeit wie sie.

Weit hinten schimmerten vier schwache Lichtpunkte.

Die Verfolger.

Er konzentrierte sich auf sie - und war bei ihnen.

Hätte er sich auf Andromeda konzentriert, er wäre genauso schnell in der fremden, unbekannten Milchstraße gewesen.

Der vorderste Fragmenter schien ihm für seine Zwecke am geeignetsten. Mühelos drang er in das Innere des riesigen Schiffes ein, schwebte unsichtbar und körperlos durch die langen Gänge, begegnete ahnungslosen Robotern, die ihrer Beschäftigung nachgingen, und erreichte endlich die Steuerzentrale.

Undeutlich nur fing er die von den Plasmagehirnen ausgehende Wellenstrahlung auf. Es waren schwache, verwirrende Impulse, die auf ihn eindrangten. Der Kommandant der Posbis schien ihn zu wittern.

Ellert handelte blitzschnell, um das Moment der Überraschung für sich auszunützen.

Das Zentralgehirn bestand aus sechs einzelnen, aber miteinander verbundenen Plasmagehirnblöcken. Sie lagen unter einer schützenden Metallschicht von zehn Zentimetern Dicke. Das war für Ellert kein bedeutsames Hindernis.

Schwieriger war es, in das Gehirn selbst einzudringen.

Ihm warf sich ein unerwarteter Widerstand entgegen. Der Posbi-Kommandant wehrte sich. Ellert wußte, daß er diesen Widerstand mit der Zeit überwinden konnte, aber er ahnte nicht, wie lange er sich halten würde. Es war sehr gut möglich, daß er bereits nach Sekunden oder Minuten aus dem Posbi »hinausgeworfen« wurde.

Nach einer kurzen Fühlungnahme zog er sich zurück und kehrte noch einmal zur THEODERICH zurück, um Rhodan zu unterrichten.

Dann griff er mit aller Macht an.

Seine geballte Konzentration schleuderte die Impulse des Plasmagehirns zurück. Es gelang ihm auf Anhieb, den Kommandanten außer Gefecht zu setzen, aber damit war die Gefahr nicht endgültig beseitigt. Anders als bei seinen sonstigen Übernahmen verhielt sich das gegnerische Gehirn nicht passiv, sondern versuchte mit Gewalt, seinen angestammten Platz zurückzuerobern.

Im Plasmagehirn selbst entstand ein Kampf.

So kam es, daß Ellert nur die Hälfte seines vergeistigten Ichs seiner eigentlichen Aufgabe widmen konnte, während der Rest damit beschäftigt war, den Robotkommandanten niederzuhalten.

Er begann, ein Posbi zu werden. Seine Befehle wurden von den Relaisstationen gehorsam weitergeleitet, und der Fragmenter änderte behutsam seinen Kurs, wich von der geraden Verfolgungslinie ab. Aber es dauerte noch weitere zehn Minuten, ehe Ellert das widerstrebende Plasmagehirn so weit niedergerungen hatte, daß es vorerst seinen Kampf gegen die Bevormundung aufgab.

Mehr als eine Stunde wendete Ellert dafür auf, das Schiff und die darin befindlichen Roboter kennenzulernen. Er ließ einen Teil seines Bewußtseins im Robotkommandanten zurück und erforschte das Wesen der Posbis.

Er vermochte nur Oberflächliches zu erfahren, aber es war so ungeheuerlich und seltsam, daß er seine ursprüngliche Aufgabe fast vergessen hätte. Die Posbis waren ohne Erinnerung.

Sie reichte nur bis zu dem Augenblick ihrer Entstehung zurück, aber was davor war, wußten sie nicht. Sie kannten nur ihre Arbeit, die Befehle ihres Kommandantengehirns und die Pflicht, sich in aussichtsloser Lage selbst zu vernichten.

Als Ellert in das Zentralgehirn zurückkehrte, erkannte er auch, warum die Beherrschung des fremden Intellektes so schwierig war. Bei allen

anderen Gehirnen bildeten die daran beteiligten Zellen eine kompakte Einheit. Eine war auf die andere angewiesen und wäre für sich allein sofort abgestorben.

Bei dem Plasmagehirn war das völlig anders.

Jede einzelne Zelle konnte für sich allein denken und existieren. Sie mußten, jede für sich, einzeln niedergezwungen und unter Kontrolle gehalten werden. Ellerts Bewußtsein mußte sich millionenfach aufspalten, um Herr über den Robotkommandanten zu bleiben.

Es war eine Anstrengung, die er nicht lange durchhalten konnte.

Sein erster entscheidender Befehl erging an die Steuerautomaten.

»Transition in Richtung Galaxis vorbereiten!«

Die angesprochenen Kontrollorgane begannen zu arbeiten. Der Transitionsunkt wurde errechnet, an die Zentrale zurückgegeben und um Koordination und Zeitpunkt der Transition gebeten. Auch die Größenordnung wollte man wissen.

Ellert entsann sich der Befehle Rhodans.

Irgendwo im Sternhaufen M-13, hatte der Freund gesagt. Man würde ihn schon finden.

Peilzeichen?

»Transition in Unterbrechungen bis ins Innere der vor uns liegenden Milchstraße«, lautete seine Anordnung. »Entfernung knapp hunderttausend Lichtjahre.«

Die Zeit- und Entfernungsangaben erfolgten natürlich in den Symbolen der Posbis.

Eine Bestätigung erfolgte Sekunden später.

Ellert überzeugte sich davon, daß er Herr der Lage war. Das Plasmagehirn wehrte sich nicht mehr. Seine Anordnungen wurden prompt ausgeführt. Er selbst war zu dem Kommandanten des Fragmenters geworden.

Er ließ die Bildschirme einschalten und fand in der Vergrößerung zuerst die drei anderen Fragmenter und dann die THEODERICH. In fast drei Lichtminuten Entfernung raste der Kugelraumer auf die Milchstraße zu. Unbeirrt folgten ihm die Posbis, für deren Transformstrahler die Entfernung zu groß war.

Ein Impuls kam von den Kontrollgehirnen:

»Transition Nummer eins in zehn Sekunden.«

Ellert versuchte ein letztes Mal, zumindest mit Gucky eine kurze Verbindung herzustellen, aber es mißlang. In wenigen Sekunden würde der Fragmenter von den Bildschirmen der THEODERICH verschwinden. Rhodan würde zwar wissen, daß er, Ellert, den Robotkommandanten übernommen hatte, aber er würde nicht wissen, wo er ihn zu suchen hatte.

Und dann war nur noch das Nichts.

Als der Fragmenter wieder materialisierte, war die Milchstraße ein gutes Stück näher gerückt und größer

geworden.

Die zweite Transition erfolgte bereits fünf Minuten später.

*

Rhodan schrak zusammen, als Jefe Claudrin die längst erwartete Meldung durchgab.

Eigentlich merkwürdig, dachte er flüchtig, daß man über etwas erschrecken konnte, mit dem man doch schon so lange sehnsüchtig rechnete.

»Der vordere Fragmenter hat sehr stark beschleunigt und ist in Transition gegangen.

Wie üblich kein Hinweis über die Weite und Richtung des Sprunges. Ihre Befehle?«

Es war sinnlos, weiter vor den drei restlichen Fragmentern herzufliegen. Der Zweck der ersten Stufe des Unternehmens war erreicht.

Es war gelungen, durch Ellert die Steuergehirne eines Posbi-Fragmenters zu übernehmen.

Vielleicht nicht vollständig, aber immerhin doch so, daß der Posbi die Verfolgung der THEODERICH aufgegeben hatte.

»Kurs Arkon - höchste Beschleunigungsstufe - Begleitflotte soll nachfolgen.«

Claudrin bestätigte und gab seine Anweisungen.

Sekunden später blieben die drei Fragmenter hoffnungslos zurück und verschwanden dann in der Tiefe des Abgrundes. Sie konnten keine Überlichtgeschwindigkeit fliegen, ohne zu transitieren. Und wenn sie in Transition gingen, verloren sie das terranische Schiff.

Der zweitägige Rückflug begann.

Gleichzeitig aber begannen auch die Ortungsgeräte in der Milchstraße zu arbeiten, um den verschwundenen Fragmenter zu suchen.

Niemand wußte, ob Ellert in der Lage sein würde, Peilzeichen senden zu lassen. Die Transitionen der Posbis konnten nicht mit den Strukturtastern erfaßt werden, so daß die ganze Suche zu einem wahren Glücksspiel wurde.

»Irgendwo in oder um M-13«, hatte Rhodan gesagt. Das schloß gut und gern einen Raum von tausend Lichtjahren Durchmesser ein. War es möglich, in dieser Kugel ein ruhendes Schiff zu finden, das im Vergleich zu dem ihn umgebenden Raum so groß wie ein Sandkorn im Pazifik war? Nur die Vielzahl der eingesetzten Suchgeräte und Schiffe konnte das schaffen. Dazu Glück und eine Portion Können.

Außerdem blieb immer noch die Möglichkeit, daß Peilzeichen gesendet wurden. Für diesen Fall ließ Rhodan sämtliche Impulstransformer einsetzen, mit denen die Sendungen der Posbis aufgefangen werden konnten.

Rhodan schlief einige Stunden, dann kehrte er zu

Kule-Tats und Ellerts Körper zurück.

Er erschrak, als er in das Gesicht des Parapolders blickte. Eine solche Veränderung war gegen alle Erwartungen.

Bläuliche Flecke zeigten sich auf der blassen Haut des Gesichtes. Die Augen waren noch tiefer in ihre Höhlen gesunken. Der Mund war fest zusammengepreßt und die Finger der linken Hand verkrampft. Die Füße waren etwas angezogen, und jeder Versuch, sie wieder zu strecken, scheiterte an der völligen Starre der Glieder.

Kule-Tats, der Ara-Wissenschaftler, sah ebenfalls erschreckend blaß und abgeschlaft aus. Er hob ratlos die Hände, als Rhodan ihn fragend ansah.

»Ich weiß nicht, was es ist«, versicherte er hilflos und deutete auf die Instrumente. »Wir haben ja gewußt, daß Ellerts Körper sterben würde - wenigstens vorübergehend. Unsere Zellauffrischung sollte diesen Zustand abschwächen. Aber nun tritt eine Art Leichenstarre ein, gegen die wir nichts unternehmen können. Ich weiß nicht, was wir machen sollen.

Ich weiß mir keinen Rat mehr. Die Geräte können doch nicht versagen ...«

»Ellert auch nicht!« betonte Rhodan, aber es klang nicht sehr überzeugend. »Seine Abwesenheit kann nichts mit der Veränderung hier zu tun haben. Er war oft Monate abwesend, ohne daß der Körper sich veränderte.

Und nun, nach wenigen Stunden ...«

Der Ara sah auf, als Bully in den Raum trat.

»Ich habe keine Erklärung«, bekannte er nochmals.

»Was ist?« fragte Bully, aber dann sah er es selbst. Er erschrak. »Wie ist das möglich?

Die Geräte funktionieren einwandfrei. Hängt das mit den Posbis zusammen?«

»Vielleicht«, meinte Rhodan und kontrollierte die Geräte. Zwei Experten begleiteten ihn auf seinem Rundgang, während Bully vor Ellerts Körper niederkniete und in das Gesicht des Parapolders schaute. Vorsichtig tastete er mit den Fingerspitzen über die erstarrten Züge, als könne er so das Leben in sie zurückzaubern.

Dann richtete er sich auf und sah den Ara an.

»Ob Ellert diesmal sterben muß?« fragte er leise.

»Niemand weiß es«, entgegnete Kule-Tats hilflos.

Rhodan kehrte von seinem Rundgang zurück.

»Alles in Ordnung«, berichtete er. »Sämtliche Installationen arbeiten einwandfrei. Es liegt also nicht daran. Unsere Wissenschaftler trifft keine Schuld, wenn etwas schiefgeht.

Wenn jemand eine Schuld trifft, dann nur mich, weil ich von Ellert das Unmögliche forderte ...«

»Niemand sollte sich mit Schuldgefühlen herumschlagen«, sagte Bully und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Wir mußten es versuchen, und

Ellert wollte es auch. Er hätte sich niemals die Gelegenheit entgehen lassen, seine Fähigkeiten in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Im übrigen glaube ich nicht, daß wir die Hoffnung aufgeben sollten, Perry.

Warten wir erst ab, bis wir den Fragmenter gefunden haben. Selbst wenn Ellerts Körper sterben sollte, ist er selbst nicht tot. Ich glaube, Ellert ist unsterblich.«

»Jeder Mensch ist das - wenigstens seine Seele. Nur ist Ellert der einzige Mensch, den wir kennen, der es versteht, seine Seele zu beherrschen.

Er trennt sie vom Körper, gibt ihr sein Bewußtsein und wird von jeglicher Materie unabhängig. Das tröstet mich, denn damit behältst du recht: Ellert wird nicht sterben, auch wenn sein Körper unbrauchbar geworden ist.«

Die Hyperfunkzentrale auf Arkon III gab bekannt, daß bisher noch keine Erfolgsmeldung von den Sucheinheiten abgegeben worden war. Das bedeutete nicht viel, denn Rhodan rechnete damit, daß sich die Suche nach dem Fragmenter über Tage oder gar Wochen erstrecken würde, falls es Ellert nicht doch gelang, Peilzeichen zu senden oder gar das ganze Schiff so unter seine Kontrolle zu bringen, daß es direkt nach Arkon fliegen konnte.

Später, als Rhodan mit einigen Offizieren und Mutanten in, seiner Kabine saß, kam die Rede auf diesen Punkt. Bully sagte:

»Angenommen, es gelingt Ellert, die Plasmagehirne der Posbis so weit zu beeinflussen, daß eine Transition in Richtung Arkon stattfindet, dann wird es ihm im Verlauf weiterer Experimente auch gelingen, das Schiff immer näher an das Zielgebiet heranzubringen. Ellert weiß genau, daß die Chancen der Auffindung größer werden, je mehr er sich Arkon nähern kann. Wenn er also dazu in der Lage ist, wird er das versuchen, und wir werden den Fragmenter ganz nahe bei Arkon entdecken.«

»Das ist zwar einleuchtend, aber keineswegs sicher«, machte Rhodan seine Zweifel geltend.

»Vielleicht kann Ellert froh sein, wenn er eine oder zwei Transitionen schafft. Vielleicht ist er im Kampf mit den Impulsen der vielen Millionen von Zellen unterlegen. Vielleicht ...«

»Warum stellen wir Vermutungen an?« Bully sah an Rhodan vorbei. »Sie helfen uns auch nicht weiter. Was ist mit den Telepathen? Gelingt es ihnen nicht, Ellert zu finden? Versuchen sie es denn überhaupt?«

Gucky räusperte sich. Er hockte im Hintergrund auf Rhodans Couch neben Iltu. Er reckte sich hoch, um gesehen zu werden.

»Du redest wieder so weise daher, Dicker, als hättest du alle Wissenschaften der Welt mit dem Kochlöffel geschluckt. Glaubst du denn, wir schliefen? Marshall hatte einmal ganz kurz Kontakt

mit Ellert. Das war vor der ersten Transition. Iltu schaffte es ebenfalls für Sekunden. Das war alles. Seitdem schlafen wir wohl deiner Meinung nach, he?«

»War nicht so gemeint«, entschuldigte sich Bully und nickte in Richtung des Mausbibers.

»Das ewige Warten und die Ungewißheit machen einen verrückt.«

»Dann schwebst du wohl ständig in Ungewißheit?« vermutete Gucky zweideutig und sackte in sich zusammen. Zusammengerollt begann er wieder, nach Ellerts Impulsen zu forschen.

Rhodan wollte gerade etwas sagen, als der Interkom summte.

Er drückte auf den kleinen Knopf unter dem Bildschirm. Jefe Claudrin, der nach seiner Ruhepause wieder in die Zentrale der THEODERICH zurückgekehrt war, sagte aufgeregt:

»Sir - eine Meldung von der Zentralfunkstation auf Arkon. Soll ich vorlesen, oder ...?«

»Vorlesen!« unterbrach ihn Rhodan.

Claudrin las:

»An THEODERICH von Kreuzer HEIDELBERG! Ortungsgeräte haben stillstehenden Posbi-Fragmenter festgestellt. Keine Reaktion auf Funkanruf. Könnte sich um das gesuchte Schiff handeln: Standort BD-59-KG.

Entfernung von Arkon drei Komma dreizwo Lichtjahre. Erbitte Anweisungen. Gez. Kommandant Prescott.«

»Endlich!« rief Bully erleichtert aus.

Rhodan blieb kühl und nüchtern.

»Geben Sie an Funkzentrale Arkon durch, daß bereitstehende Einheiten um die von der HEIDELBERG angegebenen Koordinaten stationiert werden. Gefechtsbereitschaft, aber nur Defensivaktionen. Warten, bis THEODERICH eintrifft. Fragmenter einkreisen und Flucht verhindern.«

Claudrin bestätigte und schaltete ab.

»Na also!« sagte jemand.

Im Hintergrund piepste Gucky skeptisch:

»Abwarten, ihr Optimisten!«

Rhodan dachte an Ellerts veränderten Körper unten im Spezialraun und dämpfte ebenfalls seine Freude.

Die zweite Phase des Unternehmens begann erst.

3.

Der riesige Würfel stand stationär im Raum. Seine bizarren Auswüchse auf den sechs Flächen erinnerten an futuristische Plastiken, wie sie von visionären Künstlern auf der Erde geschaffen oder auf den toten Planeten längst untergegangener Zivilisationen gefunden wurden. Kein Schutzschirm hüllte den Würfel ein und isolierte ihn von äußeren Einflüssen.

Kein Abwehrgeschütz trat in Aktion.

Kommodore Jefe Claudrin schaute mit verbissenem Schweigen auf die ungeheuerliche Konstruktion des Fragmenters. Seine rechte Hand lag in der Nähe der Flugkontrollen, denn er traute dem Frieden nicht. Wenn es dem Posbi einfiel, seinen Transformstrahler einzusetzen, war die THEODERICH rettungslos verloren.

Der Abstand betrug eine halbe Lichtsekunde, und der Fragmenter war nur auf den Bildschirmen so deutlich zu erkennen. Rhodan hatte befohlen, sich langsam näher zu schieben.

In weitem Umkreis lauerte die vereinigte Flotte der Arkoniden und Terraner auf die erste Bewegung des Feindes.

»Wäre Ellert nicht dort drüben und besäße die Kontrolle über das Kommandoplasmagehirn, der Würfel hätte längst angegriffen«, versicherte Rhodan, dem Claudrins Schweigen nicht gefiel. Er wußte, daß seinen Worten die Überzeugung fehlte, denn genausogut konnte es ein Trick der Posbis sein, um die Terraner so nahe wie möglich an sich heranzulocken, um dann unerwartet ihre absolut tödliche Waffe einsetzen zu können. »Auf keinen Fall werden wir etwas unternehmen, ehe wir nicht Gewißheit erhalten haben. Bully, halte dich mit dem Einsatzkommando bereit.«

Er bemerkte das erschrockene Gesicht des Freundes und lächelte flüchtig. »Du hast nur die Aufgabe, die Techniker und Mutanten in der Schleuse bereitzuhalten. Du selbst bleibst an Bord der THEODERICH. Das war ausgemacht.«

»Deswegen erschrak ich nicht, Perry. Aber ich halte es für falsch, übereilt an Bord des Fragmenters zu gehen. Vielleicht will man uns in eine Falle locken.«

»Wir warten, bis wir sicher sein können«, beruhigte ihn Rhodan und wünschte sich, diesen Zeitpunkt exakt bestimmen zu können.

»Sobald Ellert sich meldet, handeln wir.«

Er unterbrach sich, als der Interkom summte.

Kule-Tats meldete sich.

»Hallo, Mister Rhodan. Der Körper Ellerts macht mir Sorgen. Er ist schon fast völlig mit blauen und roten Flecken bedeckt. Das Blut hat sich zersetzt. Selbst wenn er jetzt zurückkäme, wäre er nicht mehr zu retten.«

Rhodan war erschüttert. »Ist Gucky bei Ihnen?«

»Er versucht mit Iltu und Marshall, Verbindung mit Ellert zu erhalten. Warten Sie, ich frage nur ...« Es entstand eine kurze Pause, dann berichtete der Ara: »Nichts, gar nichts! Gucky meint, Ellert hätte keine Zeit, uns Bescheid zu geben. Er hätte genug damit zu tun, die Gehirne in Schach zu halten.«

»Durchaus plausibel«, meinte Rhodan nachdenklich. »Benachrichtigen Sie mich, wenn

Veränderungen eintreten. Und noch etwas:

Schicken Sie die Telepathen in die Schleuse, wo das Einsatzkommando wartet. Behalten Sie nur Iltu dort. Sie soll Verbindung zu uns halten.«

Bully räusperte sich.

»Dann ist es wohl soweit. Ich gehe und kümmere mich darum. Wann folgst du nach?«

»Sobald wir nahe genug herangekommen sind.«

Bully verließ die Kommandozentrale. Claudrin sah ihm nach.

»Ihm ist nicht wohl in seiner Haut. Ich glaube, er gehe lieber mit.«

»Er soll froh sein«, meinte Rhodan, »daß er hierbleiben kann.«

Eine weitere Stunde verging. Bully kehrte zurück und meldete, daß Gucky und die dreizehn Männer des Einsatzkommandos in der Schleuse bereitstanden. Auch der Flottentender wartete.

Rhodan sah auf die Bildschirme und fand den Tender. Er glich einer riesigen Plattform, rechteckig und ohne Aufbauten. Nur vorn in Flugrichtung gesehen - war ein halbkugeliger Aufbau. In diesem Aufbau befanden sich die Kommandozentrale und die Kabinen für die Mannschaften. Die Triebwerke waren unterhalb der Plattform angebracht.

Insgesamt maß das Gebilde achthundert mal dreihundert Meter und diente zur Aufnahme havariierter Raumschiffe, soweit sich eine Reparatur noch lohnte. Rhodan bezweckte, mit dem Tender das ausgebaute Transformer-Strahlgeschütz in Sicherheit bringen zu lassen.

Der Tender hielt sich dicht bei der THEODERICH.

Sicherlich war dem Kommandanten etwas heiß in seiner Uniform, denn ein Tender besaß weder ausreichenden Waffenschutz noch einen starken Energieschild, der ihm ohnehin bei den Posbis nicht viel genützt hätte. Die anderen Einheiten der Flotte standen viel zu weit, um sofort Hilfe bringen zu können.

Der Fragmenter war noch fünftausend Kilometer entfernt, als Kule-Tats sich plötzlich wieder meldete. Seine Stimme klang schrill und aufgeregt.

»Mister Rhodan - Ellert bewegt sich. Kommen Sie bitte sofort!«

Rhodan stutzte einen Augenblick, dann nickte er Claudrin zu und verschwand auf dem Korridor. In fliegender Eile raste er zum Lift und ließ sich hineinfallen. Das Antigravfeld trug ihn sicher zur Mitte der Kugel. Zwei Minuten nach der alarmierenden Nachricht betrat er den zu einem Laboratorium umgewandelten Frachtraum.

Der Ara-Biologe deutete auf Ellerts Körper und sagte:

»Er ist tot, aber er bewegt sich. Unverständliche Worte dringen über seine Lippen - über Lippen, die

blau und steif und tot sind. Ich verstehe das nicht, Mister Rhodan.«

Rhodan beobachtete Ellert.

Fast hätte er seinen Freund nicht mehr wiedererkannt.

Das Gesicht wirkte wie das einer Mumie, eingefallen, verfärbt und zusammengeschrumpft.

Und doch bewegte es sich. Falten zuckten, die Augenlider hoben sich und gaben für Sekunden die starrblickenden Augen frei. Sie blieben ohne Leben. Stoßweise hob und senkte sich die Brust. Der rechte Arm blieb ruhig liegen, aber der linke hob sich an, zur Faust geballt und verkrampft. Die Beine begannen sich zu bewegen, dann richtete sich Ellerts Körper auf.

»Ich begreife das nicht«, stöhnte Kule-Tats fassungslos. Er wandte sich an die Mausiberin, die neben dem Bett stand und die Augen geschlossen hielt. »Hast du Kontakt, Iltu?«

Sie schüttelte den Kopf.

»So unglaublich es auch klingt, aber Ellert denkt nicht. Er bewegt sich, aber er hat kein denkendes Gehirn. Sein Körper bewegt sich mechanisch wie der eines Roboters. Die Nerven werden nicht von einem Verstand befehligt, sondern von einem Mechanismus, den ich nicht begreife. Ich kann keinen Kontakt mit Ellert bekommen.«

»Gibt es keine Erklärung?« wandte Rhodan sich an Kule-Tats. »Irgendeine, und sei sie noch so unwahrscheinlich.«

Der Ara wiegte den Kopf.

»Meine Spezialität sind zwei entgegengesetzte Naturwissenschaften - die Biologiemedizin und Robotertechnik. Vielleicht kommt es daher, daß ich eine Erklärung habe. Aber sie hat keinen Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit.

Es ist nur eine Vermutung, die ich nicht beweisen kann.« Er stockte, denn in diesem Augenblick setzte Ellerts Körper sich ganz aufrecht hin und blickte mit leeren, toten Augen scheinbar durch die Männer hindurch.

Es war, als wüßte er zwar, wozu Augen da wären, könnte aber nichts mit ihnen anfangen.

Die Beine schwangen zur Erde, und dann stand Ellert auf. »Was ist das ...?«

Rhodan trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Schon längst war es Rhodan klargeworden, daß Ellert - wenn er noch existierte - niemals mehr in seinen alten Körper zurückkehren konnte. Dieser Körper, der anderthalb Jahrhunderte überstanden hatte, zerfiel zusehends.

In wenigen Tagen würde er bestattet werden müssen.

»Ihre Theorie, Kule-Tats - schnell! Wir haben keine Zeit.«

»Jetzt?«

»Warum nicht?« erwiderte Rhodan und ließ Ellerts schwankende Gestalt nicht aus den Augen.
»Vielleicht hilft uns das weiter.«

Die anderen Mediziner lösten sich aus ihrer Starre. Sie redeten alle durcheinander, gestikulierten wild und versuchten, Ellert festzuhalten.

Aber der Tote - medizinisch gesehen war Ellert tot - schob sie achtlos beiseite und ging weiter. Unsicher, fast wie blind, wankte er auf die Tür zu.

»Van Moders hat sich, genau wie ich, eingehend mit der Struktur der Plasmagehirne befaßt«, sagte Kule-Tats hastig. »Die seltsame Anordnung der Zellen, jede für sich autark, macht es durchaus möglich, daß eine vorübergehende Aufteilung möglich ist. Auch Ellerts Bewußtsein ist dazu in der Lage. Nehmen wir einmal an ...«

»Schneller!« unterbrach Rhodan und sah gespannt zu, wie Ellert die Tür öffnete und hinaus auf den Korridor trat. Es durfte keine Zeit mehr verloren werden. Wenn ein ahnungsloses Besatzungsmitglied dem Leichnam begegnete, konnte ein Unglück geschehen.

»Es hat eine Art Austausch stattgefunden!« faßte der Ara zusammen. »Ellert wurde zu einem Posbi - oder zu mehreren. Umgekehrt kam ein Teil des Plasmagehirnbewußtseins zu uns - und wurde Ellerts Leiche.«

Rhodan sah Kule-Tats an.

»Das ist ja Wahnsinn! Das ist ...«

Er schüttelte den Kopf, winkte einigen der Männer zu und folgte Ellert, der schwankend und wie blind den Gang entlangschritt, als suche er etwas.

»Wir müssen versuchen, ihn auf seinen Platz zurückzubringen«, sagte Kule-Tats besorgt.

»Wie hat er es überhaupt fertiggebracht, die Kontaktstücke zur Zellauffrischung zu lösen?«

Daran hatte Rhodan bisher noch nicht gedacht.

Der Posbi konnte nichts davon wissen, es sei denn, er hatte einen Teil von Ellerts Erinnerung in sich aufgenommen. Wirklich eine Art Austausch? Wenn ja, dann war Ellerts wandelnde Leiche der gefährlichste Gegner, den es geben konnte. Vielleicht mußte man ihn sogar unschädlich machen.

In Rhodan sträubte sich alles dagegen, Ellert zu töten - oder das, was Ellert zu sein schien.

Die Mediziner hatten Ellert eingeholt und hielten ihn bei den Armen fest. Ellert wehrte sich nicht, aber er schien unheimliche Kräfte zu besitzen. Er schritt einfach weiter, und niemand vermochte ihn aufzuhalten.

Von den mehr als tausend Besatzungsmitgliedern waren natürlich mehr als die Hälfte nicht eingeweiht, was an Bord des Schiffes geschah. Nur die Offiziere wußten, worum es ging. Noch weniger wußten um Ellert.

Der Mann, der um die Gangbiegung kam und zu

einem der zahlreichen Frachträume wollte, war, den Rangabzeichen nach zu urteilen, ein einfacher Kadett, der seinen ersten Einsatz mitmachte. Er prallte direkt gegen Ellert, entschuldigte sich unwillkürlich und sah dann erst sein Gegenüber. Die Augen quollen ihm fast aus dem Kopf, als er die entstellten Züge des ihm Unbekannten erblickte, die farbigen Flecke sah und die erschrockenen Ärzte.

Er stieß einen gellenden Schrei aus, machte auf dem Absatz kehrt und eilte davon, unaufhörlich um Hilfe rufend. Es würde einen ganz schönen Aufruhr geben, wenn der Kadett in dieser Verfassung auf andere Neulinge traf. Vielleicht glaubte er sogar, einem Monster begegnet zu sein, das sich heimlich ins Schiff geschlichen hatte und nun dabei war, die Besatzung umzubringen.

Rhodan eilte zum nächsten Interkomkontakt und rief Claudrin.

»Hören Sie, Kommodore. Ellert läuft herum.

Sein Anblick wird die Leute erschrecken.

Sie wissen, was Sie zu tun haben, wenn Sie entsprechende Alarmmeldungen erhalten?«

»Ja, Sir«, erwiderte Claudrin mit dröhnender Stimme.

»Gut«, sagte Rhodan und drückte den Knopf wieder ein. Schnell holte er die Gruppe ein, die Ellert begleitete. »Kule-Tats, Sie müssen versuchen, Ellert wieder auf sein Bett zurückzubringen. Unbedingt muß das geschehen, bevor ich mit dem Einsatzkommando an Bord des Fragmenters gehe.«

»Halten Sie das nicht für zu gefährlich jetzt?«

»Jede Sekunde ist kostbar, wir können nicht warten.«

Der Ara gab seine Anweisungen. Ellert wurde förmlich eingekreist und in die alte Richtung zurückgedrängt. Obwohl er doch sicherlich kein Wort verstand, redeten sie ihm unwillkürlich gut zu. Allmählich gelang es. Ellert folgte und ging zu dem Frachtraum zurück, aus dem er entwichen war.

Erst als er wieder auf dem Bett lag, atmete Rhodan erleichtert auf. Einen Toten, der im Schiff herumwanderte, gab es nicht oft. Aber Ellert, so hoffte er bei sich, war nicht tot. Er durfte nicht tot sein! Gut, für einen Körper gab es vielleicht einen Ersatz, aber nicht für eine Seele.

»Festbinden!« befahl er.

Sie warfen breite Ledergurte über den zuckenden, widerstrebenden Körper und fesselten ihn an das Lager. Dann wurden die Kontakte zu den Geräten wiederhergestellt.

Was immer auch geschah, Ellert würde nun nicht mehr aufstehen können. Das einzige, was er nun noch bewegen konnte, war der linke Arm. Den rechten hatten sie vorsichtshalber so gebunden, daß die Pseudohand zum Fußboden zeigte. Niemand wollte riskieren, von einem Energiestrahler getroffen zu

werden.

»Iltu«, wandte sich Rhodan an das kleine Mausbibernädchen. »Jetzt wird viel von dir abhängen. Hast du Kontakt mit Gucky?«

»Er ist mit den anderen in der Schleuse und wartet.«

»Gut, dann halte weiter Kontakt. Auch mit mir. Wir werden jetzt versuchen, den Fragmenter zu entern. Sollte etwas schiefgehen, benachrichtige Claudrin! Sobald ich etwas Derartiges denke, handle sofort! Kann ich mich auf dich verlassen?«

»Wie auf Gucky!« versicherte sie stolz.

Er lächelte flüchtig. Fast zärtlich streichelte er über ihr braunes Fell.

»Ich bin froh, dich und Gucky zu haben«, sagte er und nickte ihr und den Männern zu.

»Halten Sie uns die Daumen.«

Wortlos sahen sie ihm nach, bis er verschwunden war.

Kule-Tats sagte leise:

»Ich möchte jetzt nicht in seiner Haut stecken.«

*

Vorerst verlief alles ganz glatt.

Der Teleporter Ras Tschubai sprang allein in den Fragmenter hinüber, während die übrigen Männer des Einsatzkommandos mit Gucky in der Schleuse warteten. Die THEODERICH lag jetzt unmittelbar neben dem Schiff der Posbis.

Die Außenluke war geöffnet, und sie alle trugen Raumanzüge. Gucky hielt Verbindung mit Ras Tschubai.

»Er materialisiert im Fragmenter«, berichtete er stockend. In den Helmempfängern der Männer klang seine Stimme etwas verzerrt.

Rhodans Hand lag auf dem Kolben des schweren Impulsstrahlers im Gürtel. Sie trugen alle solche Strahler. »Einige Roboter sind da, aber sie greifen ihn nicht an. Sie ignorieren ihn. Ras meint, sie handeln auf Befehl. Er geht in Richtung der Hauptschleuse, die sich uns direkt gegenüber befindet. Er tut nichts, aber die Schotten öffnen sich vor ihm, als wolle man ihm helfen, den Weg zu finden. Er ist jetzt in der Schleuse.«

Rhodan schaute gespannt zu dem Fragmenter hinüber. Die Umrisse der großen Luke hoben sich deutlich ab. Etwas bewegte sich dort.

Die Luke schwang langsam, wie einladend, auf.

Die Entfernung betrug kaum fünfzig Meter.

»Los!« befahl Rhodan und stieß sich ab.

Gucky und die Männer folgten ihm, ohne zu zögern. Vom Schwung des Abstoßes getrieben, schwebten sie über den bodenlosen Abgrund, der sich lichtjahrmillionentief unter ihnen erstreckte.

Ab und zu korrigierte jemand seine Richtung,

indem er einen Schuß aus seiner Energiepistole abgab. Dann landeten sie, einer nach dem anderen, wohlbehalten in der Schleuse.

Ras Tschubai erwartete sie.

»Es sieht so aus, als sei Ellert in Kontrolle über den Fragmenter«, empfing sie der Afrikaner, der seine Waffe schußbereit in der Hand hielt. »Niemand greift an. Wüßten wir doch, was mit Ellert ist ...«

»Er wird genug damit zu tun haben, die Plasmagehirne in Schach zu halten«, gab Rhodan zurück. »Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Er nahm eine kleine Schaltung an seinem Sender vor. »Tender - hören Sie mich?«

»Hier Tender!« Jeder konnte die Stimme des Kommandanten im Flottentender hören.

»technischer Trupp steht bereit, Sir.«

»Kommen Sie näher und schleusen Sie die Männer aus.«

Rhodan setzte alles auf eine Karte. Wenn Ellert jetzt versagte, dann saßen sie in einem Schiff der Posbis fest. Die ihnen feindlich gesinnten Roboter würden nicht zögern, sie sofort zu töten.

Rhodan wandte sich an einen der Männer.

»Major Nacro, Sie sind Waffenspezialist. Sie kennen Ihre Aufgabe.«

Slide Nacro nickte stumm. Seine Lippen waren fest zusammengepreßt.

Die Gänge innerhalb des Fragmenters waren wie ausgestorben.

Zum erstenmal in der Geschichte des Krieges zwischen Humanoiden und den Posbi-Robotern betraten Menschen unter so günstigen Umständen ein völlig intaktes Schiff des Feindes. Bisher war das stets unter wesentlich schlechteren Bedingungen geschehen, während der Gefechte und unter ständiger Bedrohung.

Meist hatte es sich um Wracks gehandelt, aus denen nur Bruchstücke geborgen werden konnten, aber niemals der gefürchtete Transformstrahler.

»Hier entlang«, sagte Slide Nacro und bog in einen breiten Gang ein. »Die Waffenkuppeln können nicht mehr fern sein.«

Rhodan rief wieder den Kommandanten des Tenders.

»Die Techniker sollen sich auf der Hülle des Fragmenters bereit halten. Sind die Schweißstrahler bereit?«

»Wir warten auf Ihren Befehl, Sir.«

Rhodan wußte, daß alles sehr schnell gehen würde, wenn sie erst einmal an Ort und Stelle waren. Es blieb nicht viel Zeit, die gesamte Anlage eines Transformstrahlers sachgemäß und in aller Ruhe auszubauen. Man mußte das ganze Gebilde einfach herauschneiden und zum Tender bringen. In der Schwerelosigkeit des Raumes war das nicht schwierig.

Major Nacro war stehengeblieben.

»Dort vorn«, sagte er und deutete auf einen gewaltigen Block, dessen Hinterfront mit der Schiffswand identisch war. »Das sind die Generatoren des Strahlers. Auf ihn kommt es an.«

»Keine Schleuse in der Nähe?«

»Nein. Der Transformstrahler wird von der Kommandozentrale aus bedient. Es wird nichts anderes übrigbleiben, als die Hülle aufzuschweißen.«

Rhodan rief erneut den Tender und ließ seinen Standort anpeilen. Dann befahl er den lange vorbereiteten Blitzeinsatz.

Sie konnten es nicht sehen, aber von der THEODERICH aus beobachtete Jefe Claudrin das einmalige Schauspiel. Vom Tender aus schwebten viele dunkle Punkte zu dem Fragmenter und landeten an einer ganz bestimmten Stelle. Große Werkzeugmaschinen, Kräne und Schweißstrahler folgten. Die Kräne waren nichts anderes als Magnetplatten, die mit dem Tender durch Stahltaue verbunden waren. Hafteten sie erst einmal an dem Transformstrahler, würden sie diesen ohne Mühe an den Tender fesseln.

Rhodan schrak zusammen, als Gucky seinen Arm berührte.

»Ellert ...«, flüsterte der Mausbiber. »Er meldet sich. Ich habe schwachen Kontakt, aber ich verstehe nicht, was er will.«

Rhodan fragte gespannt:

»Denkt er? Sendet er Impulse aus?«

»Verzerrt und unklar, Perry. Er muß in der Zentrale sein. Sollen wir zu ihm?«

Rhodan sah, wie die Männer sich zurückzogen, denn in dem Raum wurde es jetzt schnell heiß. Schon zeigten sich die rotglühenden Spuren der von außen vordringenden Schweißnähte. Sie zogen einen großen Kreis um den Generator. Nicht mehr lange, dann würde der Fragmenter ein Stück seiner Hülle verlieren - und damit einen Transformstrahler.

»Major Nacro - Sie übernehmen für eine Weile das Kommando hier. Ich halte Verbindung mit Ihnen. Unterrichten Sie mich, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht. Sollten Sie mit diesem Geschütz hier schneller fertig werden als berechnet, nehmen Sie sich ein zweites vor. Klar?«

»In Ordnung, Sir. Wir schaffen es.«

»Sobald es frei ist, sofort zum Tender transportieren lassen. Ganz gleich, was auch immer geschieht, dieser Einsatz darf nicht umsonst sein. Unsere Wissenschaftler benötigen einen intakten Transformstrahler! Denken Sie daran, Major.«

»Sie können sich auf uns verlassen, Sir.«

Rhodan lächelte.

»Das weiß ich.« Er nahm Gucky bei der Hand und ging in den Korridor hinaus.

»Springen wir, das erspart uns Zeit.«

Der Mausbiber nickte, konzentrierte sich und materialisierte zusammen mit Rhodan.

Als sie wieder sehen konnten, standen sie in der halbrunden Kommandozentrale des Posbi-Schiffes. Kein einziger Roboter zeigte sich. Der Block des Kommando Gehirns ruhte scheinbar unverändert.

»Ellerts Gedankenimpulse sind stärker«, wisperte Gucky. »Er will uns etwas mitteilen.«

»Gott sei Dank, daß wir Verbindung bekommen.«

Gucky gab keine Antwort. Er schien in sich hineinzulauschen und mußte sich sehr stark konzentrieren. Rhodan störte ihn nicht. Er ließ die Hand des Mausbibers nicht los, damit sie im Falle einer Gefahr sofort verschwinden konnten. Nur der körperliche Kontakt mit einem Teleporter machte es ihm möglich, ebenfalls zu teleportieren.

Er hörte die Stimmen der Männer des Einsatzkommandos in seinem Empfänger. Alle sprachen auf der gleichen Welle, so daß oft nicht zu verstehen war, was sie sich zuriefen.

Aber es war kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Alles ging glatt.

Gucky richtete sich auf.

»Ellert hat schwer zu kämpfen, und er meint, lange hielte er das nicht mehr aus. Zuerst versuchten die Plasmagehirne, ihn einfach hinauszuerwerfen, aber das gelang ihnen nicht.«

Dann war eine Zeitlang Ruhe. Aber jetzt ...«

Er zögerte und lauschte wieder. Rhodan verhielt sich abwartend.

Was war jetzt?

Er sollte es noch früh genug erfahren.

Major Slide Nacro meldete sich:

»Der erste Strahler ist ausgebaut, Sir. Er wird zum Tender geschafft. Es ist gutgegangen.«

Er ist heil und unbeschädigt, die gesamte Anlage. Die Leute beginnen gerade mit der Demontage des zweiten.«

»Gut, Nacro«, entgegnete Rhodan knapp.

»Weitermachen, aber mit größtmöglicher Eile.«

Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Gucky hatte gewartet, bis Rhodan fertig war.

»Ellert behauptet, sein Bewußtsein wäre zuerst gezwungen worden, sich millionenfach aufzuspalten, und jetzt begänne das paralysierte Plasmagehirn, jede einzelne Bewußtseinsinsel aufzusaugen.«

»Aufzusaugen ...?«

Rhodan erschrak bis ins Innerste seiner Seele. Er wußte zwar nicht, welche Konsequenz sich aus dieser Behauptung Ellerts ergab, aber er begann zu ahnen, daß ein »Hinauswerfen«

Ellerts das kleinere Übel gewesen wäre. Es wäre eine Verteidigung der Posbis gewesen. Das Aufsaugen aber glich einem Angriff.

»Frag Ellert, wieviel Zeit wir noch haben.«

»Nicht mehr viel, behauptet er. Dann verliert er die

Kontrolle über das Gehirn. Er weiß nicht, was dann geschieht. Sogar der Versuch, sich von dem Plasmabewußtsein zu lösen, gelingt ihm nicht mehr.«

Rhodan biß die Zähne fest zusammen. Er hatte Angst. Es war nicht Angst um sich selbst, sondern Angst um Ellert.

Slide Nacros Stimme unterbrach seine Gedanken.

»Auch der zweite Transformer komplett mit Projektoreinrichtung ausgebaut. Traktorstrahlen haben sie von den Kränen übernommen und zum Tender gebracht. Ihre Befehle?«

»Einsatzgruppe Tender sofort zurückziehen.

Tender ablegen und auf Erdkurs gehen.

Sie kommen mit unseren Leuten her zur Zentrale.

Wir müssen den Robotkommandanten vernichten, ehe Ellert etwas geschieht.«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Ellerts Gedankenimpulse werden schwächer und verwirrender. Was hast du vor?«

Rhodan wußte es selbst nicht.

Wenn er jetzt zur THEODERICH zurückkehrte, war das vielleicht ein Fehler, der nicht wiedergutmachen wäre. Würde Ellert sich selbst befreien können? Was war wichtiger sein Körper oder seine von dem Plasmagehirn gefangene Seele?

»Ellert leidet entsetzlich«, behauptete der Mausbiber. »Vielleicht, wenn Marshall hier wäre ...«

»Er wird gleich mit den anderen hier eintreffen«, erklärte Rhodan beruhigend. »Wir werden Ellert befreien, und wenn wir das Gehirn des Kommandanten ausbauen und zur THEODERICH bringen müssen. Vielleicht ist sogar gerade das die einzige Lösung.«

»Vielleicht«, wiederholte Gucky.

Nacro kam mit den anderen. Er strahlte über das ganze Gesicht.

»Wir haben zwei Transformer, Sir. Sie sind bereits unterwegs nach Terra. Niemand kann sie uns wegnehmen.«

Für eine Sekunde leuchtete Rhodans Gesicht auf.

»Nicht mehr lange, und die Posbis werden ihre eigene Waffe zu spüren bekommen. Damit wird der Krieg in ein entscheidendes Stadium treten. Vielleicht gelingt es uns doch noch, sie zurückzutreiben - dorthin, woher sie kamen.«

»Bestimmt!« pflichtete der Major bei.

Gucky sagte:

»John, gib mir deine Hand. Zusammen werden wir Ellert besser empfangen können. Zwei Telepathen sind besser als einer.« Er wandte sich an Rhodan. »

Übrigens, Iltu hat ständigen Kontakt mit uns. Wir sind nicht allein hier.«

»Trotzdem haben wir keine Zeit - ich fühle das!« gab Rhodan zurück.

Er ahnte noch nicht, wie wenig Zeit sie hatten.

4.

Komodore Jefe Claudrin verging fast vor Ungeduld.

Seiner Meinung nach war das Unternehmen beendet, und zwar erfolgreich beendet.

Warum zögerte Rhodan, in die THEODERICH zurückzukehren? Warum begab er sich unnötig in Gefahr? Ellert würde schon von allein zurückfinden - hatte er das nicht oft genug bewiesen? Was bedeutete Entfernung für ihn?

Immer noch stand die THEODERICH dicht neben dem Fragmenter, in dessen Hülle zwei große, runde Löcher gähnten. Dort waren die Transformstrahler gewesen, die bereits zur Erde unterwegs waren.

Claudrin wurde immer unruhiger. Auf die geringe Entfernung genügte der Interkom, die Unterhaltung zwischen Rhodan und seinen Leuten mithören zu können. Claudrin war also unterrichtet, was dort geschah und warum Rhodan wartete.

Und dann geschah alles so überraschend, daß niemand mehr Zeit zum Handeln erhielt.

Der Funkkontakt brach plötzlich ab.

Der Fragmenter der Posbis war im selben Augenblick von einem relativistischen Schutzfeld umgeben, das für terranische Waffen genauso undurchdringlich war wie ein Stück der Ewigkeit.

Iltu verlor den telepathischen Kontakt mit Gucky und Marshall.

Und genau eine Sekunde später verschwand der Fragmenter.

*

Bully schaute verblüfft auf die leeren Bildschirme.

»Wo ... wo ist der Kasten geblieben?« Er sprang zu Claudrin und riß an seinen Armen, als könne er so den verschwundenen Fragmenter aus der Ewigkeit zurückholen. »Wo ist er?

Nun reden Sie doch!«

Claudrin nahm den Blick nicht von den fernen Milchstraßen.

»Ich weiß es nicht, Mr. Bull. Wie soll ich es wissen? Es gibt nur eine Erklärung: Ellert hat versagt, und die Posbis haben die Kontrolle über ihr Schiff zurückerhalten - und sofort gehandelt. Sie haben Rhodan und seine Leute entführt. Es liegt an uns, sie zu finden!«

»Finden? Wo?«

Iltu materialisierte in der Kommandozentrale.

Ihre Stimme war ganz hoch und schrill, als sie fragte:

»Was ist geschehen? Gucky ist fort. Kein Impuls mehr. Als wäre er tot.«

Bully wollte ihr gerade eine heftige Antwort

geben, als er in den braunen Augen der niedlichen Mausbiberin etwas blinken sah. Tränen.

Er stockte und fühlte, wie ihm ganz weich ums Herz wurde. Mannhaft rang er seine Rührung nieder und beugte sich zu ihr hinab.

»Gucky ist nicht tot, Kleines. Die Posbis haben ihr Schiff nur hinter einen Zeitschirm gelegt. Den können auch Gedankenimpulse nicht durchdringen. Wir werden Gucky und die anderen wiederfinden. Aber du mußt uns auch dabei helfen.«

Iltu blinzelte tapfer. Mit der seidigen Pfote wischte sie sich die Tränen aus den Augen und piepste kläglich:

»Natürlich will ich helfen, aber wie kann ich das, wenn ich keinen Kontakt mehr habe?«

»Später«, tröstete sie Bully und wandte sich an Claudrin: »Wohin, was meinen Sie, könnte der Fragmenter sich gewandt haben?«

»Wir können es nur vermuten. Aber ich würde auf Frago tippen, denn dort haben wir ihn aufgegabelt. Es ist durchaus möglich, daß er nach dort zurückkehren wird. Mit Rhodan und dem Kommando an Bord. Ein guter Fang für die Posbis.«

»Hoffentlich wissen sie es nicht.« Bully sah Iltu an. »Was ist unten mit Ellert los? Was sagt Kule-Tats?«

»Ellert ist tot - wenigstens sein Körper. Der Ara meint, man könne ihn niemals mehr resto ... resta ...«

»Restaurieren?« fragte Bully.

»Ja, das sagte er. Man müsse Ellert bestatten, meinte er weiter.«

»Und was dann? Wohin soll Ellerts Geist, wenn er zurückkehrt?«

Iltu watschelte zur Couch, auf der Gucky immer so gern gehockt hatte, und sprang in die weichen Polster.

»Ich weiß es doch nicht. Kule-Tats meint, er würde sich dann schon melden - in einem von uns. Er hat das doch schon einmal getan, erzählte mir Gucky.«

»Stimmt!« entsann sich Bully. »Aber es war nicht sehr schön für den Betreffenden. Auf der anderen Seite - besser als tot.«

Claudrin betätigte einige Kontrollen und nahm Verbindung mit den anderen Einheiten auf, die in größerer Entfernung auf ihren Einsatz warteten. In knappen Worten unterrichtete er die Kommandanten von dem Vorgefallenen und schloß:

»Das Kommando über die Flotte übernimmt ab sofort Reginald Bull, stellvertretender Administrator des Solaren Imperiums. Erwarten Sie in Kürze neue Befehle und bleiben Sie auf Empfang.«

Er unterbrach die Verbindung und sah Bully erwartungsvoll an.

»Nun?«

Bully war zu Iltu getreten und streichelte zärtlich ihr braunes, seidiges Fell.

»Du hast Gucky sehr gern, nicht wahr?«

»Ja, furchtbar gern.«

»Hast du ihn lieber als Rhodan?«

Sie nickte.

Bully hörte nicht auf, sie zu streicheln.

»Aber Rhodan ist wichtiger, Iltu.«

Sie sah ihn unschuldig an.

»Deshalb habe ich Gucky trotzdem lieber.

Für mich ist nicht entscheidend, wer wichtiger ist.«
Sie richtete sich auf. »

Übrigens sind Gucky, Rhodan und die dreizehn Männer alle in gleicher Gefahr. Es spielt also keine Rolle, wen ich lieber habe. Wir werden sie alle retten, nicht wahr?«

»Natürlich werden wir das«, versicherte Bully sanft, gab Iltu einen zärtlichen Klaps und kehrte zu Claudrin zurück. »Nehmen Sie Kurs auf Frago, Kommandant, und unterrichten Sie die Flotte. Wir kreisen den Planeten der Posbis ein und warten. Einmal muß der Fragmenter ja dort auftauchen, und wir erkennen ihn sofort an den beiden eingeschnittenen Löchern.«

Jefe Claudrin gab der wartenden Flotte den Einsatzbefehl:

Dann jagten mehr als tausend Schiffe los, zurück in den Abgrund des Interkosmos.

Die beiden Transformstrahler aber waren unterwegs zur Erde. Nur der Preis für sie stand noch nicht fest.

*

Gucky war völlig verstört.

»Ellert schweigt«, sagte er flüsternd. Marshall nickte wortlos zur Bestätigung. »Er hat sich völlig zurückgezogen - oder ...?«

»Noch wissen wir nichts«, erklärte Rhodan.

»Die Hauptsache ist, Ellert behält die Kontrolle über das Robotgehirn. Vielleicht sollten wir daran denken, uns zur THEODERICH zurückzuziehen.«

Major Nacro, der dicht neben der Tür zum Korridor stand, drehte sich plötzlich um und rief:

»Posbis! Sie kommen hierher! Kampfroborer ...«

Rhodan zuckte zusammen, schaute den Robotkommandanten hastig an, als erwarte er von ihm eine Erklärung, ehe er Gucky fragte:

»Was ist mit Ellert?«

»Kein Kontakt mehr. Dafür Impulse der Posbis. Sie werden stärker, aber ich verstehe sie nicht.«

Rhodan wurde plötzlich blaß.

»Wenn die Posbis Ellerts Kontrolle abschütteln konnten, sind wir verloren. Wir haben keine Individualabsorber. Die Roboter werden uns sofort als organische Wesen und damit als Todfeinde erkennen. Wir müssen zurück in die THEODERICH. Marshall, springen Sie vor ...«

Bildschirme flammten auf. In dem gewaltigen Block des Robotkommandanten begann es geschäftig zu summen. Hebel und Kontrollen bewegten sich, als wären unsichtbare Hände am Werk und führten unhörbare Befehle aus.

Dann rief Gucky:

»Iltu ... ich habe den Kontakt mit Iltu verloren!«

Marshall bestätigte es verwirrt.

Rhodan rief Jefe Claudrin, aber der Empfänger blieb stumm.

Jede Verbindung mit der THEODERICH war abgeschnitten.

Major Slide Nacro rief:

»Der Schutzschirm! Die Posbis haben ihren Schutzschirm eingeschaltet! Wir können den Fragmenter nicht mehr verlassen!«

Das war des Rätsels Lösung.

Aber warum? Versagte Ellert nun endgültig?

Wo war Ellert überhaupt?

Trotz des Schirmes war die THEODERICH deutlich zu erkennen. Die mächtige Raumkugel stand nur in knapp hundert Metern Entfernung neben dem Fragmenter, fast berührten sich ihre Hüllen, so wollte es scheinen.

Und dann war die THEODERICH verschwunden, als sei sie plötzlich in Transition gegangen.

Rhodan erkannte die Wahrheit. Es war genau umgekehrt gewesen.

»Die Posbis - sie haben Ellert überwältigt.

Der Fragmenter ist in Transition gegangen.

Wir haben nichts gespürt.« Seine Stimme klang heiser. »Ich fürchte, diesmal haben sie uns wirklich überlistet. Sie können uns dorthin bringen, wo immer sie uns haben wollen.«

Seine Männer gaben keine Antwort. Stumm und immer noch voller Vertrauen blickten sie ihn an. Sie wußten, daß Rhodan nicht aufgeben würde, sie und sich selbst zu retten. Und sie wußten auch, daß man nach ihnen suchen würde, wohin immer man sie auch entführen würde. Es war noch viel zu früh, die Hoffnung aufzugeben.

Der Flug ließ sich auf den Bildschirmen verfolgen.

Es folgten mehrere Transitionen aus der Milchstraße hinaus, mit immer größeren Ruhepausen.

Das Plasmagehirn mußte sich erholen.

Ellert war nicht mehr zu vernehmen. Vergebens lauschten Gucky und Marshall nach seinen Gedankenimpulsen. Ob Ellert in seinen Körper auf der THEODERICH zurückgekehrt war?

Nacro, der immer noch bei der Tür stand und Wache hielt, sagte plötzlich:

»Sie kommen - mindestens vier von diesen kleinen Kampfmaschinen.«

Rhodan nickte.

»Es ist nur gut, daß der Posbi-Kommandant selbst unbewaffnet ist. Er ist von seinen Robotersoldaten

abhängig. Na gut, wir werden sie entsprechend empfangen. So leicht bekommen sie uns nicht.«

»Warum sollten sie uns töten wollen?« fragte einer der Wissenschaftler erstaunt. »Ich an ihrer Stelle würde versuchen, meine Gefangenen lebendig in Sicherheit zu bringen, um sie in aller Ruhe zu untersuchen.«

»Die Posbis handeln meist entgegengesetzt unserer Logik«, wurde er von Rhodan belehrt.

»Man weiß niemals, was sie tun werden. Vielleicht genügt es ihnen, einen von uns lebendig zu bekommen.«

Nacro hob seinen Strahler und richtete ihn in den Gang.

»Soll ich ...?«

Rhodan ging zu ihm.

Vier Gebilde aus Metall rollten langsam auf die Zentrale zu.

»Erledigen wir sie, ehe sie zu nahe sind«, befahl Rhodan und hob seinen schweren Impulsstrahler.

Sie schossen wie auf dem Schießstand, schnell und präzise. Ihre Hände schwankten nicht, und ihre tödlichen Energiestrahlen trafen die anrückenden Posbis genau an ihren empfindlichen Stellen.

In Sekundenschnelle waren die vier Gegner nur noch ausglühende Metallreste. Ein Teil der Plastikverkleidung an den Wänden fing Feuer, erlosch aber sofort wieder, als die automatische Löschanlage in Tätigkeit trat.

»Ellert hat sich wieder gemeldet«, rief Gucky und kauerte in der Ecke, dicht unter dem Robotkommandanten. »Er muß Schmerz empfinden. Wie kann er das, wenn er keinen Körper hat?«

Rhodan hatte keine Zeit, Fragen zu beantworten.

Er hätte auch keine Antwort darauf gewußt.

»Wir müssen die Tür verschließen«, riet er.

Aber das erwies sich als gar nicht so einfach.

Sie besaß keine Handkontrollen.

»Gucky! Versuche es Ellert zu sagen!«

Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

»Unmöglich! Ellert hat genug mit sich selbst zu tun. Er wehrt sich gegen die ständigen Angriffe von Millionen von Zellen, die ihn aufsaugen wollen - soviel fand ich heraus.

Wenn er auch nur eine Sekunde in seiner Wachsamkeit nachläßt, ist er verloren. Und er kann das Plasmagehirn nicht mehr verlassen.«

Rhodan stand wie erstarrt, den Strahler immer noch in der Hand.

Ellert konnte den Posbi nicht mehr verlassen!

Er war gefangen, so, wie er damals bei den Druuf gefangen war? Mit ihm war jetzt nicht mehr zu rechnen.

»Wir versuchen, in eine der Schleusen zu gelangen. Am besten in die Hauptschleuse.

Dort sind Bildschirme, mit der Zentrale verbunden.

Wir werden also immer wissen, wo wir uns aufhalten. Vielleicht gelingt uns vor der Landung ein Ausbruch. Wenn der Fragmenter Frago anfliegt, können wir mit Hilfe rechnen. Jefe Claudrin ist kein Dummkopf.«

»Er wird annehmen, daß man uns nach Frago bringt«, warf Major Nacro ein. »Denn dort begann die Jagd. Sie wird auch dort enden.«

»Es ist nicht alles verloren«, meinte auch John Marshall. »Wenn die ganze Einsatzflotte in der Nähe Fragos auf unser Erscheinen wartet ... der Fragmenter ist leicht zu identifizieren.«

»Trotzdem«, sagte Rhodan, und seine Stimme klang ernster als zuvor, »dürfen wir nicht bis zur Landung warten. Frago liegt zumeist unter einem relativistischen Schutzschirm.

Sind wir erst auf Frago, so können wir kaum noch mit Hilfe rechnen.« Nach einer kurzen Denkpause fuhr er fort: »Ich hoffe, Ellert weiß das auch.«

Ras Tschubai sprang ein Stück in den Gang hinein und überzeugte sich davon, daß der Weg frei war. Keiner der kleinen, aber ungemein gefährlichen Roboter war zu sehen. Rhodan und die anderen folgten. Gucky bildete die Nachhut der Streitmacht. Er sicherte nach hinten und in die abzweigenden Gänge.

Unbehindert gelangten sie bis zu der Liftanlage, die reibungslos funktionierte. Oben lagen die Transformstrahler. Unten war die Hauptschleuse. Wenn man sie erreichte, bestand noch Hoffnung.

Niemand vermochte zu sagen, welcher Art diese Hoffnung war. Solange Ellert ein Gefangener des Plasmagehirns war, bestand kaum Aussicht, das Schiff der Posbis lebendig zu verlassen.

Die Schleuse konnte manuell bedient werden, war somit von dem Robotkommandanten unabhängig. Natürlich gab es auch eine Kontrolle von der Zentrale aus, aber mit der war nicht zu rechnen. Freiwillig würde man ihnen nie das Tor zur Freiheit öffnen.

Im Augenblick hätte es auch wenig Sinn.

Der rätselhafte Energie- oder Zeitschirm, der um den Fragmenter lag, würde sie gefangenhalten.

Die Schleusenkammer war groß. Da auch hier eine atembare Atmosphäre vorhanden war, befahl Rhodan, die Helme zu lösen. Er ließ sie nicht absetzen, damit sie in wenigen Sekunden wieder verschraubt werden konnten.

Die Posbis liebten es, in einer Sauerstoffatmosphäre zu weilen, aber es war noch nicht gelungen, dafür einen plausiblen Grund anzuführen, denn genausogut konnten die Robots auch in der Leere des Raumes existieren.

Rhodan atmete auf.

»Hier sind wir einigermaßen sicher.« Er deutete auf einige Bildschirme an der Wand.

»Man kann die Zentrale sehen. Wenn sich also

dort etwas verändern sollte, wird es uns nicht entgehen. Übrigens hat eine neue Transition stattgefunden. Die Milchstraße hat sich weiter entfernt. Ich glaube, unsere Vermutung stimmt. Wir bewegen uns in Richtung Frago.

Das ist gut, was Claudrin und die Flotte angeht.

Ich kann nur hoffen, daß sie vor uns dort sein werden.«

»Ich espere Ellert überhaupt nicht mehr«, meldete Gucky bekümmert. Er hatte sich einen guten Platz in der Ecke neben der Außenluke ausgesucht. Er hockte dort auf einer Metallkiste und lehnte mit dem Rücken gegen die Wand. »Es ist, als hätte es ihn nie gegeben.«

»Glaubst du, daß er weiß, wo wir sind?« fragte Rhodan.

Gucky verzichtete auf eine Antwort und schob den Helm seines kleinen Raumanzuges zurecht, der extra für ihn angefertigt worden war. Der Biberschwanz steckte in einer Art Fortsatz, Grund zu vielen Spaß. Aber heute dachte niemand daran, einen Witz über Gucky zu machen.

»Vielleicht. Ich kann es nicht feststellen.«

Sie überprüften ihre Waffen und setzten sich, so gut es eben ging. Sie waren zur Untätigkeit verdammt und mußten warten, bis irgend etwas geschah.

Unaufhaltsam eilte das Fragmentschiff mit ihnen durch den Raum.

*

In direktem Linearflug raste die kombinierte Arkon-Terra-Flotte, aus der Milchstraße kommend, auf Frago zu. Mit dem Auge war der Dunkelplanet nicht zu erkennen. Nur die Ortungsgeräte gaben Auskunft über seinen Standort. Noch dreißigtausend Lichtjahre.

Noch einige Flugstunden!

Kommodore Jefe Claudrin und Reginald Bull hatten einige Stunden unruhig geschlafen.

Sie trafen in der Kommandozentrale mit den anderen leitenden Offizieren der THEODERICH zusammen, um eine Lagebesprechung abzuhalten. Ungewöhnlich ernst und zurückhaltend sagte Bully:

»Wir sind ganz allein auf uns angewiesen und müssen handeln. Jede Verzögerung kann sich für Perry Rhodan und seine Leute katastrophal auswirken. Auf der anderen Seite kann Übereilung dieselben Folgen haben.

Es ist anzunehmen, daß die Posbis ihre Gefangenen nach Frago bringen. Natürlich kann der betreffende Fragmenter auch einen anderen Befehl erhalten haben, dann würde unsere Suche zwecklos sein.«

»Niemand weiß, wie viele von diesen treibenden

Planeten die Roboter zu Stützpunkten ausgebaut haben«, warf ein Leutnant ein.

Bully nickte ihm zu.

»Richtig, Leutnant. Aber Frago kennen wir, und der Fragmenter stammt von dort. Die Wahrscheinlichkeit, daß er nach dort zurückkehren wird, ist also hoch. Kommandore Claudrin hat die Kommandanten unserer Flotte bereits angewiesen, einen Ring um Frago zu bilden. Wir werden feststellen, ob unsere Vermutungen stimmen.«

»Und was tun wir, wenn der Fragmenter dort auftaucht?« fragte der Leutnant. »Wir können ihn nicht angreifen.«

»Wegen des relativistischen Schutzschirms?

Oh, da machen Sie sich keine Sorgen - noch nicht. Wichtig ist vorerst nur, daß wir eine Spur finden. Ich rechne immer noch damit, daß Ellert wieder an Einfluß gewinnt, den er vorübergehend verloren zu haben scheint.

Wenn es ihm gelingt, den Schutzschirm auszuschalten - und sei es auch nur für Sekunden -, wird das genügen. Wir können Rhodan und das Einsatzkommando aus dem Fragmenter holen.«

Jefe Claudrin räusperte sich - es klang wie das Prusten eines Pferdes.

»Hört sich verflucht einfach an«, kommentierte er Bullys Plan. »Aber wir werden es versuchen. Hoffentlich sind wir schneller als der Fragmenter. Schließlich transitiert der, während wir linear fliegen.«

»Trotzdem sind wir schneller - auf größere Entfernungen. Wir werden Frago nicht später als er erreichen - immer vorausgesetzt, Frago ist das Ziel des Schiffes.«

Der Interkom summte. Claudrin stellte die Verbindung her.

»Es ist Kule-Tats«, sagte er rasch, ehe der kleine Bildschirm aufleuchtete und das Gesicht des Ara-Biologen darauf erschien. »Ja, was gibt es?«

Der Ara machte ein sorgenvolles Gesicht.

»Was soll mit Ellert geschehen, Kommandore?

Ich kann es nicht mehr länger verantworten, den Körper hier liegen zu lassen. Er zeigt deutliche Anzeichen beginnender Verwesung.

Allerdings ist es merkwürdig, daß seit Stunden ein gewisser Stillstand eingetreten ist, aber ich kann nicht voraussagen, wann der Prozeß ...«

»Stillstand?« Bully rief es und trat vor den Bildschirm, damit der Ara ihn sehen konnte.

»Wollen Sie damit sagen, daß der Zerfall des Körpers nicht voranschreitet?«

»Das stimmt, aber trotzdem ...«

»Ich sehe keine Gefahr«, schnitt Bully ihm das Wort ab. »Ellerts Körper muß unter dem Zellauffrischer belassen werden. Lassen Sie den Raum auskühlen, damit die Verwesung nicht

fortschreiten kann. Aber Ellert bleibt dort, wo er jetzt ist. Haben Sie das verstanden?«

»Ganz wie Sie meinen«, gab der Ara etwas indigniert zurück. »Sie tragen die Verantwortung dafür.«

»Es wäre verantwortungsloser, den Körper jetzt einfach zu zerstören, Kule-Tats. Ellert könnte zurückkehren, und dann benötigt er wenigstens für die ersten Minuten eine Zuflucht. Was nachher geschieht, wird sich finden.

Also, sorgen Sie bitte dafür, daß der Körper so lange wie möglich erhalten bleibt.

Die dazu notwendigen Schritte überlasse ich Ihnen und Ihrem Wissen.«

Der Ara nickte stumm, und der Bildschirm erlosch. Claudrin dröhnte:

»Er meint es gut, Reginald Bull. Ganz bestimmt tut er das. Aber ich glaube, er hat alle Hoffnungen auf eine Rückkehr Ellerts aufgegeben.«

»Ich nicht«, gab Bully kurz zurück und wandte sich erneut an die Offziere. »Sie sind von der Lage unterrichtet, meine Herren. Ich darf Sie bitten, auf Ihre Posten zurückzukehren.

Vor uns liegen noch einige Stunden Flug, aber dann ...« Er zögerte und kaute auf seiner Unterlippe. »Was dann geschieht, ist nicht vorauszusagen. Halten Sie sich bereit«, schloß er dann.

Die Offziere verließen die Zentrale.

Claudrin nahm sich die Zeit, die Bildschirme zu betrachten. Die Milchstraße war weiter zusammengeschrumpft und zurückgeblieben.

Weit vorn leuchteten die Lichtflecke ferner Galaxien und vereinzelter Sonnenzusammenballungen.

Irgendwo dort lag Frago, der Dunkelplanet.

Die Stimme des Kommandores war plötzlich ganz verändert, als er sprach. In Anwesenheit der Offziere hatte er versucht, möglichst gelassen oder sogar zuversichtlich zu erscheinen, aber jetzt, mit Bully allein, erlegte er sich keine Zurückhaltung mehr auf.

»Zur Hölle damit, Mr. Bull!« Er sah an Bully vorbei, immer noch auf die Reihe der Bildschirme.

»Der Chef steckt in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gibt. Darüber sind Sie sich doch wohl klar, oder?«

»Haben Sie jemals eine absolut hoffnungslose Lage erlebt, Kommandore?« erkundigte sich Bully. »Ich meine, eine Lage, von der Sie mit hundertprozentiger Sicherheit behaupten konnten, sie trage nicht den Funken einer Hoffnung in sich? Sie zögern mit der Antwort, wie ich sehe. Soll ich Ihnen auch sagen, warum Sie zögern? Weil es keine absolut hoffnungslose Lage gibt! Selbst unter dem Galgen haben die armen Sünder früher noch auf ein Wunder gehofft. Und manchmal trat es auch ein.

Nein, Claudrin, ich gebe nicht auf! Niemand von

uns wird aufgeben - denn erst dadurch wird eine Lage hoffnungslos.«

Claudrin nickte.

»Ich habe es nicht so gemeint, Mr. Bull.

Natürlich würde auch ich niemals aufgeben.

Ich wollte nur sagen, daß die Lage verdammt ernst ist.«

»Das hätten Sie auch anders tun können«, meinte Bully lächelnd und sah zur Seite, wo jetzt Iltu aus dem Nichts materialisierte und plötzlich neben ihm stand. »Hast du Kontakt, Kleines?«

Sie schüttelte den Kopf, eine rührend menschliche Geste.

»Nein, Bully. Nichts. Gucky ist der stärkste Telepath, aber nicht einmal von ihm ist der geringste Impuls aufzufangen. Auch Marshall und Rhodan schweigen. Ellert schon lange.«

»Nicht aufgeben!« riet Bully und streichelte sie mit einer Zärtlichkeit, die Gucky - hätte er es beobachten können - sicherlich in Raserei versetzt hätte. »Du mußt jetzt ein paar Stunden schlafen, damit du im entscheidenden Augenblick frisch bist. Wir werden Frago bald erreichen.«

»Ich bin nicht müde«, protestierte Iltu.

»Trotzdem! In den nächsten Stunden kommst du vielleicht überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Du benötigst alle Kräfte und mußt ausgeruht sein. Nimm jetzt Vernunft an, Iltu.

Ich bitte dich sogar darum.«

Sie ließ für eine Sekunde ihren hübschen rosaroten Nagezahn sehen und nickte artig.

»Also gut, wenn du meinst. Aber weck mich, wenn es soweit ist!«

»Du kannst dich darauf verlassen«, versprach Bully und wartete, bis das Mausbibernädchen verschwunden war. Dann wandte er sich wieder an Claudrin: »Wenn es jemand gibt, der uns helfen wird, dann ist es Iltu.«

»Sie ist großartig«, stimmte der Kommodore zu. »Aber sie kann auch nicht zaubern!«

Bully sah wieder auf die Bildschirme.

»Nicht im Sinne der Märchen, aber doch fast«, versicherte er nachdenklich.

Die Funkzentrale meldete sich.

»Frago im Ortergerät, Sir. Bei jetziger Geschwindigkeit in drei Stunden zu erreichen.«

»Danke.« Claudrin schritt einige Male in der Zentrale hin und her, dann blieb er vor Bully stehen.

»Noch drei Stunden, Mr. Bull.

Noch drei Stunden bis zur Hölle.«

5.

»Jetzt war es die sechste Transition«, sagte Major Slide Nacro und deutete auf die Bildschirme, wo die Sterne wieder sichtbar geworden waren. »Wenn wir

wirklich nach Frago fliegen, so können wir den Dunkelplaneten ja doch nicht erkennen. Wissen wir, wo wir sind?«

»Nach der Größe der Milchstraße zu urteilen, sind wir auf dem rechten Kurs«, entgegnete Rhodan. Er saß auf einigen Metallplatten, deren Zweck nicht bekannt war. Neben ihm hockte Gucky auf seiner Kiste und machte ein hilfloses Gesicht. Seit Stunden hatte er versucht, Verbindung mit Ellert zu erhalten.

Ohne Erfolg. »Die Richtung und Entfernung stimmen. Ich schätze, die nächste Transition wird uns nach Frago bringen.«

John Marshall äußerte deprimiert:

»Das ist alles andere als angenehm. Einmal auf Frago unter dem Schirm sind wir verloren.«

»Aber Frago ist auch unsere einzige Chance«, hielt Rhodan dem Telepathen entgegen.

»Wenn wir eine Hilfe durch unsere Flotte zu erwarten haben, so geschieht es bei Frago. Wir konnten feststellen, daß die Pausen zwischen den einzelnen Transitionen immer größer wurden.

Die THEODERICH ist schneller als der Fragmenter. Man wird uns also bereits erwarten.«

»Aber die Posbis erwarten uns auch.«

Rhodan schaute Marshall zwingend an.

»Genau das ist es, was ich mir wünsche.

Man wird sich mehr mit der anrückenden Flotte befassen als mit uns. Außerdem noch etwas: Der Fragmenter kann Frago nicht mit einem Hypersprung erreichen. Er muß vorher in das normale Universum zurück und Frago mit Unterlichtgeschwindigkeit anfliegen. Das gibt uns Zeit zum Handeln - und Bully auch.«

»Vielleicht handelt es sich nur um Minuten«, sagte Ras Tschubai.

»Unter Umständen werden Minuten zu Ewigkeiten.« Rhodan stieß Gucky an. »Wir sollten uns noch einmal die Kommandozentrale ansehen. Vielleicht >sieht< Ellert uns dort. Vielleicht meldet er sich.«

»Wenn Ellert >sieht<, so an jeder Stelle des Schiffes«, gab der Mausbiber zurück. Er wirkte müde und ohne Hoffnung. »Ich fürchte, das Plasmagehirn war stärker als er.«

»Aber Ellert kann doch nicht einfach verschwinden!«

Gucky sah Rhodan an.

»Doch, kann er! Denke nur an eine fleischfressende Pflanze, auf die sich ein Insekt niederläßt. Es wird eingefangen, wehrlos gemacht und dann aufgesaugt. Es verschwindet und wird zu einem Teil der Pflanze. So ähnlich ist es Ellert ergangen.«

»Man kann nicht einen Geist einfach aufsaugen.

Ein Geist ist keine Materie, Gucky.«

Der Mausbiber ließ sich nicht beirren.

»Ellerts Geist ist ohne Materie, das stimmt. Aber das Bewußtsein des Plasmagehirns hat ebenfalls keine Materie. Also Geist gegen Geist, und der Posbi war stärker. Es ist so einfach.«

»Aber nicht endgültig«, entgegnete Rhodan.

»Ellert benötigte vielleicht nur eine Ruhepause, und im entscheidenden Augenblick überwindet er den Posbi.«

»Das ist für uns die einzige Hoffnung«, sagte Slide Nacro ernst und fügte hinzu: »Für mich gibt es nur einen Trost, wenn alles schiefgeht:

Auf der Erde haben sie bald den Transformstrahler, und man würde uns furchtbar rächen.«

Gucky sah ihn mißbilligend an.

»Mich tröstet keine Rache, wenn du es genau wissen willst. Auch nützt sie uns nichts.

Wir werden uns selbst helfen müssen, wenn es soweit ist. Das, Slide Nacro, tröstet mich.

Sonst nichts.«

Sie versanken erneut in dumpfes Brüten, während die Bildschirme unverändert blieben.

Es dauerte fast eine ganze Stunde, ehe die nächste Transition erfolgte. Keine Erschütterung, kein Schock, kein Entzerrungsschmerz.

Die Schirme wurden dunkel und leuchteten dann wieder auf. Die Milchstraße war kleiner geworden, und auf einem anderen Schirm stand drohend nahe ein Planet.

Frago!

Einer der Techniker deutete auf den rötlich glühenden Ball.

»Wie kommt es, daß wir ihn sehen können?

Liegt er nicht hinter einem Schutzschirm und ist außerdem dunkel?«

»Spezialinfrarotschirm«, erklärte Rhodan kurz und erhob sich. »Ich denke, es wird keine weitere Transition mehr erfolgen. Meiner Schätzung nach kann unser Fragmenter in ein oder zwei Stunden zur Landung ansetzen, wenn man die notwendigen Verzögerungsmanöver einberechnet.« Er tippte Gucky auf die Schulter. »Los, Kleiner. Wir müssen etwas unternehmen. Springen wir in die Zentrale und versuchen, Verbindung mit Ellert aufzunehmen.«

Der Mausbiber stand ebenfalls auf.

»Ich halte es zwar für zwecklos, aber ein Versuch kostet nichts.«

Rhodan wandte sich an Slide Nacro.

»Sie bleiben hier, Major. Marshall wird mit mir in Kontakt bleiben, außerdem funktionieren im Schiff unsere Helmsender. Schließen Sie die Raumanzüge. Für alle Fälle.« Er verschraubte seinen Helm, ebenfalls der Mausbiber.

»Wenn wir in einer halben Stunde nicht zurück sind, wird Ras uns suchen kommen.«

Er nickte dem Teleporter und den anderen zu,

ergriff Guckys Hand und wartete. Einige Sekunden später verschwanden sie beide in den Luftwirbeln, die jeder Entmaterialisation vorangingen.

Zwei kleine Kampfroboter waren in der Zentrale. Sie schienen sich völlig sicher zu fühlen, denn sie wehrten sich nicht einmal, als Rhodan sie mit zwei wohlgezielten Schüssen außer Gefecht setzte. Die Tür zum Korridor war verschlossen, so daß auch hier keine neue Gefahr mehr drohte.

Unverändert - scheinbar - ruhte der riesige Block des Robotkommandanten an der Stirnseite.

Von seinem mattschimmernden Metall schien eine kalte Drohung auszugehen. Irgendwo hinter diesem Metall war Ellert. Aber da waren auch sechs Plasmagehirnblöcke.

Sie waren Sieger in dem seltsamen Duell geblieben.

»Wir sind ungestört und haben noch Zeit«, sagte Rhodan, nachdem er die Bildschirme genau betrachtet hatte. »Frago ist noch weit.

Dort auf dem Schirm wird der Planet stark vergrößert wiedergegeben. Kannst du jetzt versuchen, Verbindung mit Ellert aufzunehmen?«

Gucky konzentrierte sich.

Seine Augen schienen sich durch das Metall hindurchzubohren, und Rhodan bemerkte, wie seine kleinen Pfoten sich zu Fäusten ballten. Dann schloß der Mausbiber die Augen, um sich noch besser konzentrieren zu können.

Rhodan stand dicht neben ihm und verhielt sich ruhig. Er wußte, daß die geringste Ablenkung genügte, die Konzentration des Mausbibers zu stören.

Da sah er, wie Gucky seine Lippen bewegte, als spräche er leise mit sich selbst. Zwei- oder dreimal wiederholte sich das, dann schlug der Mausbiber die Augen auf. Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich ihm.

»Nun?« fragte Perry Rhodan.

»Ich hatte Kontakt mit ihm - aber nur ganz kurz. Ellert ist gefangen, aber er ist davon überzeugt, seinen Gegner überraschend überwinden zu können, wenn er seine gesamte Kraft auf einen einzigen Punkt konzentriert.

Seine Gedankenimpulse strahlen Schmerz aus - aber es ist kein körperlicher Schmerz. Er wird geistig unterjocht, von den Zellen des Plasmas aufgesogen und eingesperrt.«

»Aber er lebt?« Rhodan war erleichtert.

»So schnell stirbt Ellert nicht«, meinte Gucky. »Vielleicht kann er niemals sterben.

Aber er ist in einer ausweglosen Lage. Immerhin ...«, er sah auf seine Uhr, »... will Ellert verhindern, daß die Posbis uns nach Frago bringen. Er hatte keine Zeit, nähere Verhaltensmaßregeln zu geben. Die Teleporter sollen versuchen, Antriebsaggregate und Teile der Triebwerke zu beschädigen. Ich soll meine

Telekinese einsetzen. Und in genau einer Stunde wird Ellert versuchen, erneut die Kontrolle über das Gehirn zu übernehmen. Er meint, es gelänge ihm vielleicht nur für Sekunden, aber das müsse dann genügen. Wir sollen in der Schleuse darauf warten. Er meldet sich vorher.«

»Das war alles?«

»Ist es nicht eine ganze Menge?« fragte Gucky verstimmt.

Sie sprangen in die Schleuse zurück, wo sie von den anderen mit Ungeduld erwartet wurden.

Rhodan gebot Schweigen und berichtete von ihrem Teilerfolg. Er schloß:

»Niemand weiß, wie lange Ellert uns helfen kann. Wenn es nur Sekunden sind, reicht die Zeit vielleicht nicht. Wir müssen ihm helfen.

Ras und Gucky werden versuchen, die Triebwerke so zu beschädigen, daß der Fragmenter vorerst nicht landen kann. Das gibt uns eine neue Frist. Vielleicht gelingt es auch, den Generator für das Zeitfeld zu finden. Dann wäre es uns möglich, das Schutzfeld auszuschalten, das um den Fragmenter liegt und jeden Kontakt mit der Außenwelt verhindert. Kurz - die Zeit des untätigen Wartens ist vorüber.«

Die beiden Teleporter beratschlagten, fragten Slide Nacro um Rat und beschlossen dann, ihn mitzunehmen. Der technische Offizier wußte, wo man ansetzen mußte, um auch die schwersten Maschinen lahmzulegen.

Die drei verschwanden, als sie teleportierten.

Rhodan und die elf verbliebenen Männer sprachen in dieser Zeit kaum.

Nur Marshall, der die Aktion telepathisch verfolgte, gab laufend Bericht. Seine Stimme war leise und eindringlich, aber ohne jedes Pathos.

»... einem Wachroboter begegnet, der Alarm schlagen wollte. Nacro vernichtet ihn ohne Umstände.« Fast fünf Minuten schwieg Marshall, dann sagte er: »Maschinenraum jetzt. Sie wissen nicht, wo sie anfangen sollen.

Wird zuviel beschädigt, wird der Fragmenter manövrierunfähig. Sind sie zu vorsichtig, kann vielleicht doch eine Landung vorgenommen werden. Nacro gibt Anweisungen. Gucky setzt telekinetisch an, da mit den Strahlern nicht viel anzufangen ist. Die Metallplatten sind dick, und die Hitze würde bei Abschmelzen unerträglich werden. Gucky hat Erfolg.

Mit einer heftigen Entladung fiel ein Generator aus.«

Rhodan nickte.

»Ich weiß nicht, ob es der richtige war. Unsere Bildschirme sind erloschen. Jetzt sind wir blind.«

Marshall gab keine Antwort. Er berichtete kühl und sachlich weiter:

»Eins der Antriebsaggregate - wenigstens ist Nacro überzeugt, daß es ein solches ist fällt aus. Sie

beschädigen jetzt eine Maschine nach der anderen. Roboter tauchen auf.

Sie rücken vor. Gucky und die beiden Männer müssen sich zurückziehen. Sie werden ...«

Die drei Saboteure materialisierten in der Schleuse.

Major Nacro wischte sich, nachdem er den Helm geöffnet hatte, den Schweiß von der Stirn.

»Hartes Stück Arbeit«, versicherte er glaubhaft.

»Eine Hitze ist dort, kaum auszuhalten.

Aber wir haben das Schiff so weit in Unordnung gebracht, daß es unter keinen Umständen normal landen kann. Es muß also im Raum bleiben, bis Hilfe eintrifft. Und bis dahin wird auch unsere Flotte in der Nähe sein. Tut mir leid, aber mehr konnten wir nicht tun.«

»Die Bildschirme sind ausgefallen«, sagte Rhodan.

Nacro war bestürzt, aber Rhodan winkte ab.

»Es spielt keine große Rolle, Major. Die Hauptsache ist, wir haben Zeit gewonnen.«

Er blickte auf seinen Zeitmesser. »Wir haben noch genau dreißig Minuten, dann wird sich entscheiden, ob Ellert mit seiner Taktik Erfolg hat. Ich nehme an, er wird sein aufgespaltenes Bewußtsein auf eins der Gehirne konzentrieren und versuchen, es unter Kontrolle zu bringen. Mit allen sechs wird er es nicht mehr schaffen, dazu ist er bereits zu schwach.« Rhodan wußte zwar nicht, wie ein körperloser Geist schwach werden konnte, aber er sprach es eben aus. »Wir werden sehen, was geschieht.«

»Könnten wir wenigstens Verbindung mit Claudrin aufnehmen«, seufzte einer der Techniker.

»Es würde mich beruhigen.«

»Noch zwanzig Minuten«, gab Rhodan lakonisch zur Antwort.

Sie alle behaupteten später, es wären die längsten zwanzig Minuten ihres Lebens gewesen.

Jede quälend langsam vergehende Sekunde brachte sie dem Augenblick näher, von dem alles abhing.

Die Schirme blieben dunkel. Das Summen in der Tiefe des Schiffes war nach der Aktion der Teleporter unregelmäßiger geworden, aber nicht völlig verstummt. Ab und zu hörten sie, wie Roboter an der Schleusentür vorbeirollten.

Gucky hockte wieder auf seiner Kiste. Er hielt die Augen geschlossen und wartete auf Ellerts Signal. Marshall saß neben ihm und hielt seine Hand. Gemeinsam esperten sie nach den Impulsen des Parapolvers, von denen alles abhing.

Rhodans Miene verriet, daß er nachdachte, aber mit keinem Wort informierte er die anderen.

Major Nacro hatte die Energiemagazine seines Strahlers nachgeladen. Er wirkte ein wenig nervös. »Noch zehn Minuten«, sagte Ras Tschubai, aber niemand antwortete ihm. In verbissenem Schweigen

saßen oder standen sie in der Schleuse, die nur schwach erleuchtet war. Man konnte kaum die Wände erkennen, nachdem die Bildschirme erloschen waren.

Das unregelmäßige Summen der Maschinen wurde durch eine lautstarke Detonation unterbrochen.

Gucky öffnete die Augen und sah Nacro forschend an.

»Könnte im Maschinenraum gewesen sein«, meinte der Offizier. »Wahrscheinlich eine Folge unseres Eingriffs. Hoffentlich hat es den gesamten Antrieb zerrissen.«

Gucky grinste flüchtig und konzentrierte sich wieder.

Rhodan hatte den Eindruck, als verginge die Zeit jetzt noch langsamer als zuvor. Die entfernte Detonation hatte seine Hoffnungen steigen lassen, daß der Fragmenter dem Robotkommandanten nicht mehr gehorchte. War das der Fall, würde die befürchtete Landung auf Frago vorerst nicht stattfinden können.

Bei einer Übernahme der Gefangenen durch einen anderen Fragmenter mußten die Schutzschirme abgeschaltet werden. Das war für die Flotte Claudrins die einzige Gelegenheit, rettend einzugreifen.

Wenn er rechtzeitig von ihr erfuhr!

Noch fünf Minuten.

Die Bildschirme leuchteten wieder auf. Ihre Verbindung zur Zentrale war also doch nicht gestört worden. Aber warum schaltete der Kommandant sie jetzt wieder ein?

Frago war ein wenig größer geworden, aber immer noch einige Lichtminuten entfernt. Nur die starke Vergrößerung ließ den Planeten als Kugel erscheinen.

»Ellert hat die Schirme aktiviert«, flüsterte Gucky, ohne sich zu rühren oder die Augen zu öffnen. »Er beginnt jetzt mit seinem Angriff auf die Plasmagehirne.«

Rhodan spürte die steigende Erregung, die jedes Näherkommen einer Entscheidung mit sich brachte. Er sah auf die Uhr. Noch vier Minuten.

Vier lange, endlose Minuten!

Gucky bewegte die Lippen. Rhodan wußte, daß er das immer dann tat, wenn ein telepathischer Kontakt nur schwach war und erhöhte Konzentration erforderte. Marshall blieb unbewegt. Er diente dem Mausbiber lediglich als eine Art Verstärker.

Drei Minuten bis zum vereinbarten Termin.

»Ellert hat gesagt, wir sollen die Außenluke öffnen«, gab er bekannt. »Ich weiß nicht ...«

Rhodan betrachtete die Handkontrollen der Schleuse und winkte Nacro zu sich.

»Wissen Sie da Bescheid?«

»Ich denke schon, Sir. Die Grundbegriffe der Technik sind gleich.«

»Die Schleuse öffnen?« Ras Tschubai war völlig verwirrt. »Was soll das? Wir können doch nicht weg, denn der Schirm ...«

»Wir tun genau das, was Ellert von uns verlangt«, sagte Rhodan und schnitt jede Diskussion ab, ehe sie entstehen konnte.

Nacro deutete auf ein Stellrad.

»Nach links drehen. Aber wir sollten vorher unsere Helme verschrauben, denn wenn die Luft entweicht, könnte das sonst unangenehm werden.« Er wartete, bis das geschehen war, dann begann er, an dem Rad zu drehen.

»Noch zwei Minuten«, sagte Marshall, um sich sofort wieder auf seine eigentliche Aufgabe zu besinnen. Schweigend saß er neben Gucky.

Die Außenluke wurde von dem Luftdruck der Kammer gegen die Verschalung gepreßt und ließ sich nicht nach innen öffnen. Nacro entdeckte am Rand der ovalen Klappe eine Vorrichtung, deren Bedeutung er sofort erriet.

Es handelte sich um Schrauben, die die Tür nach innen aufrichteten, damit die Luft ins Vakuum entweichen konnte. Eine einfache, aber wirksame Vorsichtsmaßnahme.

Als das rauschende Pfeifen erstarb, ließ sich die Tür leicht öffnen.

Sie sahen gegen eine milchigweiße Fläche, die wenige Meter vor ihnen begann. Von Sternen und Galaxien war nichts zu erkennen. Der relativistische Schirm schloß sie davon ab. Er sah aus wie eine Schale undurchdringlichen Nebels.

»Und was nun?« fragte Nacro. »Will Ellert vielleicht, daß wir hier warten, bis uns die Posbis abholen?«

Rhodan beobachtete Gucky und Marshall.

Der Mausbiber sah auf. Er ließ Marshalls Hand los.

»Ellert hat genaue Anweisungen gegeben.

Wieviel Zeit haben wir noch?«

»Sechzig Sekunden«, gab Rhodan Auskunft.

»Gut, dann fasse ich mich kurz. Ellert ist dabei, das gesamte Gehirn des Steuerautomaten zu kontrollieren. Es erfordert übermenschliche Kräfte und wird nur für wenige Sekunden anhalten. In diesen wenigen Sekunden wird sich alles entscheiden. Es ist Ellerts Absicht, den relativistischen Schirm außer Betrieb zu setzen. Wir ...«, Gucky machte eine Pause und schluckte, »... wir sollten die Schleuse verlassen, sobald der Schirm verschwindet.«

Rhodan beugte sich vor und sah Gucky in die Augen. Atemloses Schweigen umgab sie alle.

»Was sollen wir?« fragte er tonlos.

»Aus der Schleuse springen, uns kräftig abstoßen und versuchen, so schnell wie möglich vom Schiff fortzugelangen. Mehr sagte Ellert nicht.«

Rhodan sah auf die Uhr.

»Noch zwanzig Sekunden ...Mein Gott! Aus dem Schiff springen? Hinaus in den Abgrund?

Bist du sicher, daß Ellert das meinte?«

»Irrtum ausgeschlossen«, versicherte der Mausbiber und stand auf. Er ging vor bis zu dem Ausstieg und sah hinein in den weißen Nebel. »Sobald wir die Sterne sehen können, sollen wir springen. Was dann geschieht ...«

Er resignierte. »Ellert wußte es auch nicht.«

Zehn Sekunden ... fünf ... eine ...

Sie drängten sich an der Schwelle zum Nichts. Sie hatten tausend Fragen, aber nicht die Zeit für eine einzige. Sie wußten, daß der entsetzliche Sprung in die Unendlichkeit ihre einzige und letzte Chance war, dem relativistischen Zeitfeld zu entinnen und damit auch den Robotern.

Sie mußten sich darauf verlassen, daß Ellert sich nicht irrte.

Die weiße Wand erlosch von einer Sekunde zur anderen.

»Los!« rief Rhodan, stieß sich kräftig ab und schwebte hinaus in das schwarze Nichts, unter sich zum zweitenmal den bodenlosen Abgrund, aber diesmal ohne ein sichtbares Ziel.

»Strahler benutzen! Wenn der Schirm wieder wirksam wird, müssen wir weit genug entfernt sein.«

Fünfzehn winzige Punkte, nur manchmal durch die korrigierenden Energiestöße der Strahler beleuchtet, strebten von dem Fragmenter weg, hinein in die lichtlose Ungewißheit.

Die Männer handhabten die Waffen sehr vorsichtig, denn ein Streifschuß schon würde genügen, den Raumanzug eines anderen undicht zu machen. Immer enger trieben sie zusammen, bis sie sich berührten und mit den Händen festhielten. Sie bildeten einen Ring, um den Kontakt nicht wieder zu verlieren.

Der Fragmenter war hundert Meter entfernt, als der Schutzschirm wieder in Aktion trat. Das Schiff verschwand hinter der milchigen Wand, die es verschluckte.

»Ellert!« hörten die Männer Guckys erregte Stimme in ihren Heimempfängern. »Er wird erneut überwunden. Er sagt, der Fragmenter wolle auf Frago landen - unter allen Umständen. Auch mit beschädigtem Antrieb«

»Er wird abstürzen!« versicherte Major Nacro wütend.

»Ellert weiß das auch, aber er kann es nicht ändern. Wir sollen versuchen, von Claudrins Schiffen aufgefischt zu werden. Der Fragmenter ist verloren. Und Ellert selbst ...«

»Was ist mit Ellert?« fragte Rhodan und bemerkte, daß der Fragmenter seine Geschwindigkeit erhöhte. Er entfernte sich jetzt sehr schnell von ihnen. Sein

Kurs führte genau nach Frago, der durch die Sichtscheiben der Heime schwach leuchtend zu erkennen war.

»Kann Ellert nicht fliehen?«

»Nein«, gab Gucky zurück. »Er wird mit dem Schiff abstürzen. Niemand vermag daran etwas zu ändern - auch Ellert nicht.«

Rhodan sah hinter dem Fragmenter her, der von der milchigen Wolke umgeben war.

Das Schiff war schon viele Kilometer entfernt und stürzte in rasendem Flug auf Frago hinab.

Wenn Nacro recht behielt, würde es diesen Flug nicht mehr abbremsen können und in den Relativschirm des Planeten fallen.

Als die Wolke sich entfernte, wurde es dunkler.

Die fernen Sterne und Galaxien gaben zu wenig Licht, aber die Filtersichtscheiben halfen. Sie ließen Frago sichtbar werden und machten auch sie selbst für die Augen der Kameraden sichtbar.

Sie fielen ebenfalls. Mit einer Geschwindigkeit, die sie mangels irgendwelcher Anhaltspunkte nicht feststellen konnten, stürzten sie Frago entgegen. Sie hatten immerhin die gleiche Geschwindigkeit, mit der das Schiff der Roboter in jenem Augenblick geflogen war, als sie es verließen. Nichts bremste ihren Sturz. Die fünfzehn Strahler wären zu schwach gewesen, ihn fühlbar abzumildern. In fünf oder sechs Stunden würden auch sie mit dem geheimnisvollen Schutzschirm von Frago Bekanntschaft machen.

Rhodan versuchte, die Gesichter seiner Männer hinter den Sichtscheiben zu erkennen.

Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Major Nacro sah ernst und gefaßt aus. Marshall und Tschubai schwebten nebeneinander, Rhodan genau gegenüber. Auch ihre Gesichter waren ernst, aber keineswegs ohne Hoffnung. Der Teleporter Ras Tschubai schien zu überlegen, ob seine Fähigkeit keinen Ausweg aus der Lage bot.

Er und Gucky hätten sich in Sicherheit teleportieren können - in relative Sicherheit natürlich nur. Sie konnten jeder noch zwei Mann mitnehmen, dann zurückkehren und vier weitere holen. Aber würden sie auch jene Stelle im leeren Raum wiederfinden, an die sie die ersten vier gebracht hatten?

Rhodan erriet die Gedanken und Überlegungen des Afrikaners.

»Es hat nicht viel Sinn, Ras. Wir dürfen uns nicht trennen, denn wenn Claudrin eine Gruppe findet, müßte er nach der anderen suchen. Wir haben noch einige Stunden Zeit. Der Sprung in den Raum hat uns wenigstens eine neue Frist geschenkt. Der Fragmenter wird in einer Stunde bereits Frago erreichen.«

Gucky sagte:

»Es müßte mir jetzt eigentlich gelingen, Kontakt

mit Iltu zu bekommen.«

»Versuche es«, stimmte Rhodan zu und widmete sich den anderen Männern, den Technikern und Wissenschaftlern. Sie machten alle einen guten Eindruck auf ihn, und keiner schien den Mut verloren zu haben. Sie schwebten im Universum, fern von jeder Sonne und sogar fern von der Milchstraße, die als leuchtendes Band den halben Himmel einnahm.

Aber ihr Licht war viel zu schwach, die ewige Nacht zu erhellen.

Die Luftvorräte reichten für viele Stunden, auch Wasser und Lebensmittel waren vorhanden.

Sie sprachen nicht viel. Mit Unterstützung der Strahler stabilisierten sie ihren Fall. Der Ring, den sie bildeten, drehte sich nun nicht mehr. Die fernen Milchstraßen wanderten nicht mehr, sondern verharrten an ihrem Standort. Das erleichterte die Orientierung, außerdem verhinderte es Übelkeit, die sonst leicht auftreten konnte.

Gucky wisperte plötzlich:

»Impulse - Gedankenimpulse! Ich kann sie noch nicht identifizieren, aber zweifellos sind es Terraner. Eine ganze Menge. Sie sind intensiv und stark. Wenn nur Iltu durchdringen würde ...«

Telepathie war sicherlich eine wundervolle Angelegenheit, aber sie hatte auch einen Haken.

In gewissem Sinn wurden alle Gedankenimpulse auf der »gleichen Welle« gesendet und empfangen. Das ergab im Gehirn des Telepathen ein Durcheinander, nur vergleichbar mit einem Rundfunkempfänger, der keine Welleneinteilung kennt. Alle Sender kommen an einer Stelle und zur gleichen Zeit heraus. Es ist fast unmöglich, den gewünschten Sender herauszukristallisieren.

Erst wenn man ihn »gefunden« hat, ist eine Spezialisierung möglich.

Man kann die anderen Sender ausblenden und sich auf den gewünschten konzentrieren.

Immerhin - der Anfang war gemacht.

Die Gesichter der Männer leuchteten freudig auf. Sie wußten, daß es jetzt nur noch eine Frage der Zeit war, bis Gucky Kontakt mit der THEODERICH erhielt.

Marshall unterstützte den Mausbiber und verdoppelte die Leistungsfähigkeit des »Empfängers«.

Nun, da die baldige Rettung in Aussicht stand, konnte Rhodan erleichtert aufatmen.

Er war fest davon überzeugt, daß seine Mutanten es schafften und daß Claudrin rechtzeitig eintreffen würde. Er drehte sich so, daß er Frago sehen konnte. Der Dunkelplanet war immer noch sehr weit entfernt, aber die Schiffbrüchigen fielen auch mit mindestens zehntausend Kilometern pro Sekunde auf ihn zu.

In einer halben Minute legten sie eine Lichtsekunde zurück. In einer halben Stunde eine

Lichtminute.

Frago war ein rötlich schimmernder Punkt ohne die Vergrößerung der Bildschirme. Seine Oberfläche war nicht zu erkennen, ebenso wenig wie der Schutzschirm. Vielleicht war der aber auch abgeschaltet, um den einfallenden Fragmenter ungehindert landen zu lassen.

Rhodan sah auf seine Füße hinab, die über dem Abgrund hingen. Unter ihnen war viele Millionen von Lichtjahren nichts. Im Rücken stand das Band der Milchstraße, jenseits von Frago die fernen Galaxien. Etwas erhöht war Andromeda, langgestreckt und verwaschen, aber doch deutlich und hell. Sie würde eines Tages das Fernziel terranischer und arkonidischer Expeditionsschiffe sein. Kamen die Posbis von dort? Oder die unsichtbaren Laurins?

Auch das war eine Frage, die beantwortet werden mußte, wollten die Rassen der heimatlichen Milchstraße künftig ohne Angst vor der Zukunft leben. Es gab noch so viel zu tun, so unendlich viel. Niemals würden die Probleme aufhören, die jedes Leben lebenswert machten.

Niemals, solange es intelligentes Leben gab.

»Das ist Iltu!« unterbrach Gucky plötzlich seine Gedanken. »Jetzt habe ich sie gefunden.«

»Kennst du ihren Standort?« »Bin dabei, die Peilung vorzunehmen«, antwortete der Mausbiber. »Es ist nicht so einfach.

Vielleicht wäre es einfacher, wenn ich springe.

Ich kann Iltu anpeilen, ohne zu wissen wo sie ist. Ich teleportiere und halte Verbindung mit Marshall. Dann bringe ich die THEODERICH hierher.«

»Bist du sicher, daß du uns findest?«

»Natürlich bin ich sicher«, behauptete Gucky beleidigt. »Wenn ich Marshall als Peilsender habe, funktioniert er genauso gut wie jetzt Iltu. Ihr wißt, bei der Telepathie kann ich zwar die Richtung, aber niemals genau die Entfernung feststellen. Ich muß also mehrere Sprünge durchführen, immer in derselben Richtung. So lange, bis ich die THEODERICH sehe.«

»Viel Glück«, sagte Rhodan nur. Mehr nicht.

Der Mausbiber ließ die Hand seiner beiden Nebenmänner los, stieß sich sanft von ihnen ab und schwebte davon. Als er fast hundert Meter entfernt war, teleportierte er immer noch nicht.

»Worauf wartest du denn noch?« Rhodans Stimme klang gleichmütig. Sie alle hörten, wie Gucky glucksend kicherte.

»Ihr seht so komisch aus«, eröffnete er ihnen zu ihrer Überraschung. »Wie aneinandergebundene Korken, die auf einem unsichtbaren Meer schwimmen.«

»Du hast lange keine Witze mehr gemacht«, sagte Rhodan. »Man merkt, daß du jetzt keine Angst mehr

hast.«

»Ich habe nie Angst gehabt«, behauptete Gucky stolz und trieb weiter ab. »Wenn ich Angst hatte, dann nur um euch.«

Rhodan verschluckte eine Antwort und seufzte nur. Es gab Situationen, in denen Gucky schrecklich aufschneiden konnte, dann war es sinnlos, sich mit ihm streiten zu wollen.

Außerdem konnte man ihm nicht böse sein.

Nur Ras Tschubai meinte erbot: »Wenn du jetzt nicht bald verschwindest, mache ich dir Beine.«

Sie hörten Guckys Schnauben in ihrem Helmlautsprechern.

»Du mußt dich einmischen, wo du am komischsten aussiehst! Komm her zu mir, damit du feststellen kannst, wie komisch du von hier aussiehst. Die anderen haben wenigstens noch Gesichter, aber deins ist so schwarz, daß es nicht einmal von der Milchstraße beleuchtet wird. Als hätte die Angst vor dir.«

»Nun verschwinde aber endlich!« sagte Rhodan.

Gucky kicherte noch einmal vergnügt, dann war er verschwunden.

Irgendwo im Nichts materialisierte er, um sich zu orientieren, dann teleportierte er weiter.

*

Iltu hielt ständig Kontakt mit Gucky und leitete ihn schnell und sicher. Nach sieben Sprüngen erkannte der Mausbiber wenige Lichtsekunden vor sich einen winzigen hellen Lichtpunkt. Er lag genau in Richtung der Gedankenimpulse von Iltu.

Der achte Sprung brachte ihn in die Zentrale, wo er von Claudrin, Bully und Iltu erwartet wurde.

»Wenn es dich eines Tages mal packt«, begrüßte ihn Bully, »dann teleportierst du einfach quer durch den interkosmischen Raum und besuchst die Andromedaner.« »Vielleicht bieten die einen erfreulicheren Anblick als du«, konterte Gucky und boxte ihn freundschaftlich in die Rippen, wozu er sich auf die Zehenspitzen stellen mußte. Dann nickte er Claudrin zu und ging zu Iltu, die er zärtlich in die Arme nahm und an seine Brust drückte.

»Na, so was!« mimte Bully den Entrüsteten.

Gucky nahm den Helm ab und wandte sich an den Kommodore.

»Meiner Schätzung nach sind Rhodan und die Männer zehn Lichtminuten von hier entfernt.

Die Richtung ist bekannt. Sie stürzen auf Frago zu, also würde ich vorschlagen, daß wir uns auf die Socken machen.«

»Den Ausdruck hat er aber nicht von mir«, warf Bully rasch ein.

Claudrin war das egal.

»In Ordnung, Leutnant Guck. Peilen Sie Marshall

an und kontrollieren Sie die Richtung.

Ich denke, wir schaffen es in weniger als einer halben Stunde.«

Genau neunundzwanzig Minuten später schwebten die Männer in die riesige Luftschleuse der THEODERICH, wo sie von Gucky und Iltu erwartet wurden. Einträchtig standen die beiden Mausbiber nebeneinander und ließen Anerkennung und Lob der Geretteten mit stoischer Ruhe über sich ergehen.

Erst als Rhodan, der zuletzt die Schleuse betrat, Gucky die Hand auf die Schulter legte und sagte: »Danke, Gucky!«, sah der Mausbiber auf, begann erfreut zu grinsen und meinte:

»Du kannst mir danken - wenn wir mal Zeit für private Dinge haben. Iltu und ich ... wir möchten ... es sähe doch gut aus, wenn wir ... na, du weißt schon, was ich sagen will.«

Rhodan wußte es.

»Später«, versprach er und drehte sich dann zu ihnen um. »Später ganz bestimmt!«

Sie sahen ihm nach. Dann folgten sie ihm und den anderen.

Arm in Arm watschelten sie einher, ein Bild einhelliger und unmißverständlicher Zuneigung.

6.

Tausend Schiffe bildeten eine Schale um Frago. Die THEODERICH schob sich so nahe wie möglich an den Planeten heran, um die Landung - oder den Absturz - des beschädigten Fragmenters genau beobachten zu können.

Rhodans Sorge um Ellert stieg.

Der Parapoler hatte sich seit seiner letzten Aktion nicht mehr gemeldet. Sein Körper lag unverändert unter den Instrumenten der Mediziner. In dem Raum war es kalt und ungemütlich, aber Kule-Tats harrete aus und wartete auf das erste Lebenszeichen des zurückkehrenden Ellert.

Aber Ellert kehrte vorerst nicht zurück.

Auf den Bildschirmen zeichnete sich der letzte Akt des Dramas ab.

Der Fragmenter mit den beiden großen, runden Löchern raste mit irrsinniger Geschwindigkeit auf Frago zu. Alle seine Versuche, den Kurs zu ändern, mußten fehlgeschlagen sein. Vielleicht waren es nicht nur die Beschädigungen der Mutanten und Major Nacros, die nun den Absturz verursachten, sondern auch ein Eingriff Ellerts. Aber hätte er damit nicht sein eigenes Todesurteil unterschrieben? Doch vielleicht hoffte der Parapoler auch, sich nur durch eine restlose Vernichtung der - Plasmagehirne von diesen zu befreien.

Einige Fragmenter hielten sich in der Nähe auf, aber sie zögerten mit dem Angriff auf die augenscheinliche Übermacht. Unbeweglich standen

sie auf ihren Wachpositionen, als warteten sie auf Anweisungen.

»Höchstens noch fünf Minuten«, bemerkte Rhodan und deutete auf den ovalen Zentralbildschirm.

Frago war eine schwach glühende Kugel. Dicht davor schwebte der abstürzende Fragmenter, scheinbar bewegungslos, in Wirklichkeit aber mit jeder Sekunde eine ungeheure Entfernung zurücklegend. Rhodan hatte die Geschwindigkeit inzwischen berechnet.

»Fünfundzwanzigtausend Kilometer pro Sekunde.«

Fünf Minuten ...!

Kule-Tats meldete sich über Interkom.

»Ellerts Körper - er hat sich bewegt. Nur ganz schwach und nur für Sekunden. Jetzt liegt er wieder starr auf dem Lager. Er beginnt schneller als zuvor zu verwesen. Ich kann nichts tun.«

Rhodan biß sich auf die Unterlippe.

»Warten Sie, ich komme zu Ihnen.« Er wandte sich zu Claudrin. »Sie bleiben mit Bull hier. Bei einem Angriff auf Sicherheitsdistanz gehen. Filmen Sie den Augenblick, in dem der abstürzende Fragmenter in den Schutzschirm Fragos eindringt. Ich muß mir das ansehen.«

So schnell er konnte, eilte er zum Zentrum der Raumkugel, unterrichtete Gucky und nahm ihn gleich mit. Kule-Tats erwartete ihn. Ein wenig hilflos und niedergeschlagen mutet er an, dachte Rhodan, als er ihn erblickte.

Aber das war ja auch kein Wunder.

Das Experiment war nicht ganz so verlaufen, wie sie sich das alle vorgestellt hatten. Sicher, der Erfolg war vorhanden - zwei Transformstrahler hatte man erbeutet. Aber waren sie mit dem Verlust Ellerts nicht zu teuer bezahlt worden? Doch ... war Ellert wirklich verloren?

»Er hat sich in der vergangenen Minute nicht mehr gerührt«, berichtete der Ara hastig.

»Aber der Körper ist jetzt voller Flecke.

Er gleicht einer Leiche, die seit Tagen unter der Tropensonne liegt. Ein Vorgang, der sonst Tage oder Wochen benötigt, läuft vor unseren Augen in wenigen Minuten ab. Es ist schrecklich.«

Gucky sah nur einen Augenblick auf Ellert hinab, dann zog er sich in eine Ecke des Raumes zurück, wo er sich niederließ. Er schloß die Augen und versuchte erneut, Verbindung mit dem Parapoler aufzunehmen. Es war eine winzige Hoffnung, aber es war eine.

Rhodan überlief es kalt, als er Ellert erblickte.

Der Ara hatte die Wahrheit gesagt.

Niemals mehr würde der Parapoler in diesen Körper zurückkehren können. »Haben sie eine Erklärung?« Kule-Tats wirkte erschüttert und sagte hilflos:

»Nein, ich habe keine. Das sagte ich schon.

Hier versagen all unsere Künste. Vielleicht hat Ellert jegliche Spur seines Bewußtseins, seiner Seele, vom Körper abgezogen und so den plötzlichen Verfall bewirkt. Vielleicht hängt der Zustand des Körpers aber auch mit dem Schicksal der fernen Seele zusammen. Sie sagten, sie würde von den Zellen des Plasmagehirns aufgesaugt? Wenn das so ist, dann wird hier wohl auch die Erklärung für den Verfall des Körpers zu suchen sein.«

Rhodan mußte zugeben, daß das keine befriedigende Lösung des Problems darstellte.

Aber schon in der nächsten Sekunde hatte er keine Zeit mehr, sich darum zu kümmern, denn es geschahen zwei Dinge gleichzeitig. Ellerts Leiche schlug die Augen auf.

In seiner Ecke sagte Gucky: »Kontakt! Ellert meldet sich - er muß ganz nahe sein.«

Atemlos wartete Rhodan ...

*

Als Rhodan und seine Leute den Fragmenter verlassen und sich in Sicherheit gebracht hatten, wich Ellert dem auf ihm lastenden Druck des nachdrängenden Plasmagehirns und gab nach. Wie eine riesige Welle schlug der fremde Wille über ihm zusammen.

Er verlor jegliche Kontrolle über die Steuerorgane des Fragmenters, und der Schirm baute sich wieder auf. Der Kontakt mit Gucky und Marshall riß ab. Er war wieder allein. Mehr als das. Es kostete ihn seine ganze Willenskraft und Konzentration, sich des nun folgenden Angriffes zu erwehren. Jede einzelne der vielen Millionen Zellen der denkenden Plasmamasse ging zur Offensive über.

Ellert wußte, daß es jetzt um seine Existenz ging.

Ganz bewußt zog er sich zurück und ballte sich auf einem Punkt zusammen. So gelang es ihm, die Kontrolle über sich selbst zu erhalten, aber er verlor dadurch die Möglichkeit, den geringsten Einfluß auf den Fragmenter oder seine Steuerorgane auszuüben. Es war ihm gleichgültig, denn er wußte Rhodan und seine Männer in Sicherheit. Sie schwebten draußen im freien Raum. Jemand würde sie finden.

Auch was mit seinem Körper geschah, war von zweitrangiger Bedeutung. Er würde notfalls ohne ihn auskommen, falls er jemals zurückkehrte.

Er saß mit seinem Bewußtsein wie in einer belagerten Burg. Vorerst gelang es ihm noch, die Angriffe des Gegners abzuwehren, aber er wußte, daß die Ränder seines Ichs von den Plasmazellen aufgesogen wurden. Der Feind begann, ihn einfach in sich aufzunehmen.

Eine auch nur entfernt ähnliche Situation hatte Ellert noch nie erlebt. Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, aber er wußte, daß er die Flucht

versuchen mußte. Aber vorher galt seine ganze Konzentration einem anderen Experiment. Er befahl einem Teil seines Bewußtseins, sich des ständigen Angriffs zu erwehren und auszuhalten, bis der andere Teil zurückkehrte.

Dann trennte er sich von sich selbst.

Der Zeitschirm des Fragmenters bildete kein Hindernis, wohl aber sein eigener Körper.

Fast hätte er ihn nicht wiedererkannt, aber so etwas Ähnliches war ja wohl zu vermuten gewesen. Es erschreckte ihn weniger, als er befürchtet hatte.

Er sah Kule-Tats und Rhodan neben seinem Körper stehen. Im Hintergrund hockte Gucky, konzentriert und abwartend.

Ellert wollte sein eigenes Gehirn als Relaisstation für seine telepathische Botschaft benutzen.

Als Zeichen für Rhodan gedachte er, die Augen des sonst unbrauchbaren Körpers zu öffnen.

Ellert öffnete die Augen, und Gucky empfing klar und deutlich seine Gedanken.

»Mir bleibt nicht viel Zeit, Freunde. Gucky, du sprichst meine Gedankensätze laut nach.

Ich mache die notwendigen Pausen. Alles klar?«

»Alles klar«, bestätigte Gucky. Rhodan und Kule-Tats nickten.

»Ich habe nur ein oder zwei Minuten Zeit«, fuhr Ellert fort, »und muß mich daher beeilen.

Der Fragmenter ist meiner Kontrolle entglitten und wird abstürzen. Die Plasmagehirne absorbieren mein Bewußtsein. Der Absturz in den relativistischen Schutzschirm der Posbis auf Frago wird es vernichten und mich davor bewahren, nicht existent zu werden - aber ich kann es nicht mit Sicherheit sagen. Vielleicht bewirkt der Zusammenprall zweier Zeitfelder Effekte, die ich mir noch nicht vorstellen kann.

Es ist möglich, daß ich dadurch freikomme aber es kann auch anders kommen.«

In die Pause hinein fragte Rhodan:

»Du bist doch entkommen - warum bleibst du nicht hier?«

»Es ist nur mein halbes Bewußtsein, das in Ellerts Gehirn weilt. Die andere Hälfte ist im Fragmenter. Ich muß zu ihm zurückkehren.

Hör zu, Rhodan. Dieser Körper ist nutzlos geworden. Du kannst ihn ... Es ist mir egal, was du mit ihm machst. Ich brauche ihn nicht mehr.«

»Wir werden ihn in die Gruft bei Terrania zurückbringen und dort bestatten.«

»Danke, Perry. Wir werden uns dort wiedersehen, falls es mir je gelingt, den Posbis zu entkommen.«

Rhodan sah kurz auf den Bildschirm, der ihn von dem unterrichtete, was in der Kommandozentrale geschah. Bullys Gesicht war zu erkennen.

»Wie lange noch, Bully?«

»Noch dreißig Sekunden, dann trifft der

Fragmenter auf den Zeitschirm.«

Rhodan sah wieder in die toten, starren Augen Ellerts.

»Ich werde dich überall suchen, Ernst! Ich glaube nicht, daß dies das Ende ist. Ich kann es nicht glauben!«

»Grüße die Erde von mir, Perry. Grüße alle Freunde! Und - vergiß mich nicht. Ich muß jetzt zurück ...«

Ellerts Augen schlossen sich.

Gucky sagte:

»Er ist nicht mehr da. Warum mußte er auch zurück in das verfluchte Plasmagehirn des Robotkommandanten ...«

Das war das letzte, was Ellert vernahm. Er schlüpfte durch den Schirm des Fragmenters und vereinigte sich mit dem Rest seines Bewußtseins, das immer noch gegen die gefräßigen Zellen ankämpfte - aber es war ein nutzloser Kampf.

Frago wurde rasend schnell größer und schwoll zu einer gigantischen Kugel an. Der Zeitschirm glich einer dichten Atmosphäre.

Mit einem Zwölftel der Lichtgeschwindigkeit prallten die beiden Zeitfelder gegeneinander.

Ellert sah und spürte nichts davon. Er wußte nur, daß er plötzlich nicht mehr er selbst, sondern etwas anderes war. Zusammen mit dem Plasmagehirn des Fragmenters wurde er aus der bestehenden Existenzebene hinausgeschleudert. Während das Schiff in dem Schutzschirm verglühte, verwandelte sich die Plasmamasse in materielles Bewußtsein, kapselte Ellert in sich ein - und transitierte.

Noch einmal konnte Ellert sehen.

Und er sah, wie das Band der Milchstraße im Verlauf einer einzigen Sekunde zusammenschrumpfte und zu einem länglichen Lichtfleck wurde, der sich kaum von Tausenden ähnlicher Lichtflecke abhob.

Dann wurde es endgültig schwarz und leer.

Er sah immer noch, aber es war das absolute Nichts, das er sah.

*

Bully und Kommodore Claudrin beobachteten die grelle Explosion im Zeitfeld des Planeten Frago. Die Aufzeichnungsgeräte hielten den ganzen Vorgang fest, damit auch Rhodan das Ende des Fragmenters später in aller Ruhe noch einmal betrachten konnte. Es war möglich, daß sich dann einige Hinweise ergaben, die jetzt vielleicht übersehen worden waren.

Kule-Tats hatte den Auftrag erhalten, Ellerts Leiche so unterzubringen, daß einer weiteren Verwesung Einhalt geboten wurde.

Dann war Rhodan mit Gucky in die Zentrale teleportiert.

Bully deutete auf den ovalen Bildschirm.

»Eine glühende Wolke - das ist alles, was von dem Fragmenter und Ellert übriggeblieben ist. Glaubst du, daß es nun endgültig mit ihm aus ist?«

»Wir haben ihn schon einmal begraben«, gab Rhodan zurück, ließ sich von Claudrin die strategische Lage erklären und ordnete an:

»Die Flotte zieht sich aus dem Raum Frago zurück. Der Auftrag ist erfüllt. Atlan wird den Befehl über die Flotte wieder übernehmen, die auf Arkon stationiert ist. Die THEODERICH nimmt direkten Kurs auf die Erde.«

Der Rückzug wurde von den Wachschiffen der Posbis völlig passiv zur Kenntnis genommen.

Sie griffen nicht an. Das war so ungewöhnlich, daß Rhodan sich eines leichten Unbehagens nicht erwehren konnte. Hatten die Roboter schon wieder dazugelernt - schneller noch, als die terranischen Wissenschaftler den Transformstrahler überhaupt untersuchen und nachbauen konnten?

Die letzten Befehle wurden ausgegeben, dann trennte sich die THEODERICH von der Flotte, die Kurs auf Arkon nahm. Kommodore Claudrin übergab die Führung seines Schiffes dem Ersten Offizier und begleitete Rhodan in dessen Kabine. Bully kam mit, während Gucky Urlaub erhielt. Der Flug zurück zur Erde dauerte fünf Tage.

Am sechsten Tag wurde Ellert im Grabmal unter der Pyramide bestattet, wie es schon einmal vor annähernd einhundertfünfzig Jahren geschehen war. Nur legte man damals einen völlig erhaltenen Körper auf das Ruhebett unter die komplizierte Apparatur der Weck- und Alarmanlage. Es war ein Körper gewesen, dem nur die Seele gefehlt hatte.

Ellerts jetzigem Körper fehlte mehr als nur die Seele. Das Blut hatte sich zersetzt, und das Fleisch ging in Verwesung über. Man hatte die Instrumente entfernt. Der kleine, rechteckige Raum war kahl und leer. Ellert lag in einem metallenen Sarg, der aus dem gleichen Material wie die terranischen Raumschiffe hergestellt war. Der Deckel war fest verschlossen.

Rhodan, Bully und Kommodore Claudrin standen vor der Pyramide und warteten, bis Kule-Tats mit den Technikern wieder nach oben kam. Der Eingang wurde versiegelt. Niemand würde die letzte Ruhestätte Ellerts betreten können. Die Grabkammer lag fünfzig Meter unter dem Erdboden. Sie würde noch unverändert bestehen, wenn hier oben die Pyramide längst zu Staub zerfallen war.

»Es ist merkwürdig, jemand begraben zu müssen, von dem man annehmen kann, daß er noch lebt«, sagte Bully leise.

»Ist es so nicht mit jedem Menschen, dessen Körper in die Erde gesenkt wird?« fragte Rhodan und sah hinauf zur Spitze der Pyramide, die im Schein der Morgensonne rötlich funkelte. »Die Seele ist

unsterblich, die Seele jedes Menschen. Sie hat nur noch nicht die Fähigkeit entdeckt, in einen anderen Körper einzudringen. Ich weiß nicht, was mit ihr geschieht, ob sie überhaupt bewußt weiterexistiert.

Niemand weiß es, denn Ellert ist niemals einer anderen Seele begegnet. Aber das Universum ist groß. Es hat bisher einhundert Milliarden Menschen auf der Erde gegeben.

Ihre Seelen hätten allein in unserem Sonnensystem Platz. Und zwar so viel Platz, daß es ein Zufall wäre, begegneten sich zwei.

Wir wissen aber von Ellert, daß er das ganze Universum durchstreift hat, dazu noch andere Dimensionen und Zeitebenen. Wie sollte er da einer anderen menschlichen Seele begegnet sein?«

Kule-Tats trat zu ihnen.

»Es tut mir leid, Perry Rhodan, daß ich meine Aufgabe nicht besser bewältigen konnte.

Ich habe versagt. Vielleicht hätten Sie doch besser Van Moders mitnehmen sollen ...«

»Van Moders ist kein Mediziner und Biologe wie Sie, Kule-Tats«, sagte Rhodan und legte dem hageren Ara die Hand auf die Schulter.

»Niemand hätte Ellert besser betreuen können als gerade Sie. Und niemand, hören Sie, niemand hätte das verhindern können, was geschehen ist. Sie taten Ihre Pflicht, und ich bin stolz auf Ihre Freundschaft.«

Kule-Tats sah ihn nicht an, sondern schaute zur Pyramide. Er gab keine Antwort, aber Rhodan sah, daß in seinen Augen Tränen schimmerten.

Bully legte die Hand an seine Mütze, stand einige Sekunden reglos und drehte sich dann um. Langsam ging er auf den wartenden Hubschrauber zu.

Claudrin und Kule-Tats folgten ihm.

Rhodan blieb allein zurück.

*

Im Konferenzsaal des Technischen Instituts versammelten sich einige Tage später die leitenden Ingenieure und Wissenschaftler, um Rhodan und seinen Experten einen ersten Bericht über die anlaufenden Untersuchungen zu geben.

Die beiden Transformstrahler der Posbis waren noch vor der THEODERICH in Terrania eingetroffen, ausgeladen und in das Laboratorium gebracht worden. Während man den einen Strahler unberührt ließ, war der andere auseinandergenommen worden.

Van Moders übernahm es, im Namen aller zu berichten.

»Die Voruntersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, auch über die Natur der Waffe kann noch nichts gesagt werden, aber soviel steht fest: Ich habe noch nie in meinem Leben eine wirksamere Vernichtungswaffe kennengelernt.«

»Deshalb«, sagte Rhodan unbewegt, »lag es in unserer Absicht, eine solche Waffe zu erbeuten.

Ich sah keine andere Möglichkeit, dem Vormarsch der Roboter Einhalt zu gebieten.«

Van Moders verneigte sich leicht in Rhodans Richtung und musterte die Vertreter Arkons und Akons abschätzend.

»Die Natur der Transformstrahler ist derart grauenhaft, daß allein der Gedanke an ihre Verwendung das seelische Gleichgewicht menschlicher Wesen zu stören vermag. Roboter kennen kein seelisches Gleichgewicht, vielleicht konnten sie darum diese Waffe erfinden.

Uns wird allein schon der Nachbau schwerfallen - nicht technisch, meine ich. Aber seelisch!

Aus diesem Grund habe ich vor Beginn der Konferenz den Antrag gestellt, zu dieser Besprechung nur Terraner zuzulassen. Wie ich sehe, wurde meinem Antrag nicht entsprochen.«

Rhodan bemerkte die allgemeine Unruhe unter den Versammelten. Die beiden Vertreter Arkons und Akons sahen sich fragend an.

»Ich habe nichts von Ihrem Antrag gewußt«, entschuldigte sich Rhodan sofort und sah in Richtung der beiden Nichtterranner.

»Ihm kann nachträglich stattgegeben werden.

Auch ich halte es für richtiger, zum Wohle der Allianz eine strengere Zensur anzulegen.

Später, wenn es uns gelungen ist, die Transformer in ihrer Funktionsweise zu erkennen und nachzubauen, sollen alle unsere Verbündeten in den Nutzen der Waffe kommen, soweit sie sich am Kampf gegen die Posbis beteiligen.«

Der Arkonide erhob sich. Stolz sagte er:

»Der Imperator von Arkon wird erstaunt sein, solche Worte aus dem Munde Rhodans vernehmen zu müssen.«

»Nein, das wird er gar nicht«, teilte Rhodan ihm kühl mit. »Im Gegenteil, er wird Verständnis dafür haben und mir beistimmen.

Er wäre höchstens erstaunt, wenn wir ein so unvorstellbares Geheimnis in aller Öffentlichkeit diskutieren. Das gleiche gilt für den Regierenden Rat von Akon.«

»Ich protestiere!« rief der Akone. Er sah ähnlich aus wie der Arkonide, trug aber einen weiten, violetten Umhang, der ihn als Mitglied der regierenden Kaste von Akon kennzeichnete.

»Wir schlossen einen Vertrag, der uns berechtigt ...«

»Er hat recht!« bekräftigte Bully.

Rhodan bedachte ihn mit einem erstaunten Blick. Er hob die Augenbrauen und wandte sich an Van Moders:

»Ich frage Sie jetzt noch einmal, Van Moders:

Können Sie es nicht verantworten, uns im Beisein

von Arkoniden oder Akonen über die Wirkungsweise des Transformers zu berichten?

Haben Sie Enthüllungen zu machen, deren Natur ein Staatsgeheimnis ist?«

Van Moders nickte.

»Ja, es sind Geheimnisse! Ich kann es nicht verantworten.«

Erhobenen Hauptes verließ der Arkonide den Saal. Der Akone folgte ihm Sekunden später.

»War das nötig?« rief Bully empört. »Ich bin es, der das Ganze wieder ausbaden muß.

Bei mir laufen dann die Beschwerden ein.

Warum sollen die Akonen nicht erfahren, daß wir recht bald eine so wirksame Waffe besitzen, vor der auch sie sich in acht nehmen müssen? Schließlich aber haben sie einen Vertrag mit uns geschlossen, und gemeinsam mit uns kämpfen sie gegen die Posbis.«

Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

Atemlos lauschten die Anwesenden dem Streitgespräch der beiden Freunde.

»Ja, wir schlossen einen Vertrag mit ihnen, aber er wurde aus Angst und Unsicherheit geboren. Auf beiden Seiten. Die Furcht vor den Posbis machte uns zu Verbündeten. Eine Freundschaft aber, die aus der Furcht vor einem Dritten entstand, ist in Friedenszeiten nicht von Dauer. Das allein ist der Grund, warum die Akonen keinen Hinweis über die Transformstrahler erhalten sollen. Die Akonen sind technisch hervorragend begabt. Aus wenigen Einzelheiten, die sie bei uns erfahren könnten, würden sie sich ein Bild zu machen verstehen. Eines Tages, in ferner Zukunft, wenn die Gefahr der Posbis gebannt ist, könnte eine neue aufstehen und uns überraschen - um so mehr überraschen, weil sie alles über uns weiß. Und ich weiß nicht, wie wir Akonen, mit Transformstrahlern bewaffnet, abwehren sollten, zumal dann, wenn sie die Erde mit Hilfe überall heimlich installierter Transmitter überfallen.«

Beklemmendes Schweigen erfüllte den Saal.

Bully räusperte sich verlegen.

»Du meinst, die Akonen würden den Vertrag brechen und ...«

»Genau das meine ich«, erklärte Rhodan.

»Oder hältst du das für so ausgeschlossen, nachdem sie schon mehr als nur einmal ihr Wort uns gegenüber gebrochen haben? Sie sind nur dann Freunde, wenn es ihnen Nutzen bringt. Tief in ihrem Innern verachten sie uns, weil wir in ihren Augen Emporkömmlinge sind.«

Van Moders hatte erleichtert aufgeatmet, als die beiden Nichtterranner den Raum verlassen hatten. Er blätterte in seinen Aufzeichnungen.

»Wir haben unsere ersten Untersuchungen vorgenommen und festgestellt, daß wir mit den uns zur Verfügung stehenden technischen Mitteln sehr

gut einen eigenen Transformstrahler entwickeln können. Er wird nicht nur Bomben, sondern auch alles andere, soweit es stofflich ist, ins Ziel teleportieren können. Ja, ich sagte teleportieren! Der Transformer arbeitet nach dem gleichen Prinzip wie ein Teleporter oder auch wie der verlorengegangene Fiktivtransmitter. Ob es allerdings auch gelingen wird, einen Menschen durch ein Energiefeld hindurchzutransitieren, vermag heute noch niemand zu sagen. Die Möglichkeit jedoch besteht theoretisch.«

Durch die Zuhörer ging Bewegung. Rhodan sah Van Moders kühl und erwartungsvoll an.

Der Robotspezialist fuhr fort:

»Die Reichweite der Transformstrahler ist begrenzt, nur wenige Lichtsekunden. Aber ich wage zu hoffen, daß sich das ändern läßt. Die erbeuteten Strahler weisen Mängel auf, so, als habe man das endlich erfundene Prinzip nach seiner Entdeckung nicht weiterentwickelt. Sie verstehen, wie ich das meine. Vergleichsweise könnte man sagen, sie haben das Pulver erfunden und geben sich mit der Steinschloßflinte zufrieden, ohne zu denken, daß man auch ein Maschinengewehr daraus entwickeln könnte.«

Zum erstenmal zeigte Rhodan Überraschung.

»Wollen Sie damit behaupten, Van Moders, daß der Transformstrahler der Posbis noch nicht voll ausgereift ist?«

»Ja, das will ich damit sagen, Mister Rhodan.

Es ist eine Waffe in ihrem Anfangsstadium - und doch ist es eine Waffe, wie sie schrecklicher und wirkungsvoller nicht mehr erdacht werden kann. Es ist eine Waffe, gegen die es niemals einen Schutz geben wird, sondern nur die Flucht oder die bedingungslose Übergabe.«

Erregtes Atmen war zu hören.

Rhodan sagte leise:

»Und das war der Grund, Van Moders, warum Sie verlangten, daß wir ohne unsere Verbündeten Ihren Bericht entgegennahmen?«

»Ja.«

Rhodan nickte.

»Sie hatten völlig recht, und ich stimme Ihnen zu. Wenn die Akonen von der Waffe mehr wüßten, als gut ist, müßten wir jenen Tag fürchten, an dem wir die Posbis endgültig besiegt haben werden.« Er sah Reginald Bull an.

»Was sagst du?«

Bully nickte nur.

Van Moders holte Luft und begann mit seinen faszinierenden Erläuterungen.

Die Posbis - das begannen alle zu ahnen hatten eine Waffe in der Hand, mit der sie die Milchstraße in wenigen Jahren erobern konnten.

*

Später, als die Sonne im Sinken war, flogen Rhodan und Bully mit ihrem Flugwagen zum Goshunsee hinaus, an dessen Ufern ihre Landhäuser standen.

Sie saßen auf der Veranda über dem Ufer. Allen technischen Errungenschaften zum Trotz entzündete Bully ein Holzfeuer am offenen Kamin. Als die Flammen loderten und einen behaglichen, flackernden Schein verbreiteten, lagen sie in ihren Stühlen und genossen die Ruhe.

Aber sie genossen sie nicht lange.

Quer über die Wiese kamen zwei kleine Gestalten gewatschelt und kletterten die Stufen empor. Gucky und Iltu, Arm in Arm, betraten die Veranda, zogen sich zwei Stühle heran und ließen sich häuslich darauf nieder.

Bully seufzte.

»Wo muß man nur hin, um Ruhe vor euch zu haben?« jammerte er, aber er meinte es nicht böse. Rhodan lächelte still vor sich hin.

»Du kannst ja ins Bett gehen«, schlug Gucky vor. »Erst muß ich die Kastanien aus dem Feuer holen, und dann ...«

»Welche Kastanien?« wollte Bully wissen.

Iltu meinte:

»Bully ist immer so nett, Gucky. Warum ärgerst du ihn?«. Gucky fragte verblüfft: »Was ist der Dicke? Nett? Wann ist er nett?«

»Als du in dem Fragmenter der Posbis gefangen warst, hat er mich so lieb getröstet, richtig wie ein Vater war er zu mir.«

Gucky richtete sich mißtrauisch auf.

»So, war er das? Zu dir? Wo ich nicht dabei war?« Er maß Bully mit drohenden Blicken.

»Ich rate dir, in Zukunft vorsichtiger zu sein, Dicker, wenn du mit meiner Braut allein bist.

Ich könnte sonst annehmen ...« Bully war aufgeschreckt.

»Braut?« Er schnappte nach Luft.

»Sag das noch einmal!«

»Jawohl, Iltu ist meine Verlobte«, sagte Gucky tapfer und ließ sich in den Liegestuhl zurücksinken. »Hast du vielleicht etwas dagegen?«

»Nein ... im Gegenteil ...«, stotterte Bully und begann sich von seiner Überraschung zu erholen. »Was sagst du denn dazu, Perry? Ist das nicht allerhand? Der uralte Gucky will ein junges Mausbibermädchen heiraten.«

»Neidhammel!« kicherte Gucky vergnügt.

»Du kriegst ja doch keine, mit deinem Gesicht und dem Bauch.«

Bully wurde wieder lebendig, besann sich aber eines Besseren.

»Wann soll denn die Hochzeit sein?« erkundigte er sich vorsichtig. »Werde ich auch eingeladen?«
»Na klar«, sagte Gucky. Es klang sehr versöhnlich.
»Wir laden jeden ein, der ein großes Geschenk mitbringt.«
Rhodan legte ein Stück Holz nach. Es war dunkel geworden. Am Himmel funkelten die ersten Sterne. Längst war die Sonne untergegangen.
»Ihr müßt natürlich nach terranischer Sitte getraut werden«, meinte er. »Bully und ich sind Trauzeugen ...«
»Wir brauchen keine Zeugen!« schrillte Iltu in die Stille hinein.
Gucky, mehr vertraut mit irdischen Sitten und Gebräuchen, klärte sie auf, was ein Trauzeuge war. Da war sie einverstanden.
»Und wann?« forschte Gucky in Rhodans Gedanken. Rhodan deutete vage hinauf in den Nachthimmel.
»Dann, wenn die Sterne es uns erlauben. Wenn Friede herrscht. Man soll im Krieg nicht heiraten, Gucky.«
Der Mausbiber protestierte:
»Wir werden niemals Frieden haben ... niemals!
Die Posbis, dann die Akonen, dann die Springer,

dann die ... die ... was weiß ich, wer noch? Wir heiraten, sobald wir Zeit dazu haben.«
»So eilig?« fragte Bully anzüglich.
Gucky würdigte ihn keines Blickes, als er ihn aufklärte:
»Bei Mausbibern ist es niemals eilig, Dicker. Wir haben viele Jahre Zeit - wenn du das meinst. Trotzdem ...«
»Ich werde mich darum kümmern«, versprach Rhodan.
Der Friede senkte sich auf sie herab. Immer mehr Sterne traten aus der Dunkelheit des Himmels und schienen Rhodans Versprechen bekräftigen zu wollen.
Es war schön, zu leben und ein Ziel zu haben. Es war schön, Freunde zu haben und mit ihnen vor dem offenen Kamin zu sitzen, mitten im Zeitalter der interstellaren Raumfahrt.
Es war wundervoll, so leben zu dürfen, wie man leben wollte.

END E

Wer wie Ernst Ellert aus einem anderen Universum den Weg zurück zur Erde fand, gehört nicht zu den gewöhnlichen Sterblichen. Ellerts Körper wurde zwar bestattet, doch sein Geist gehört nach wie vor dem Universum ...

Der nächste Perry-Rhodan-Band beschäftigt sich mit einem anderen Thema! Die Abteilung III gelangt erneut zum Einsatz - und der Robot-Sergeant jagt Unsichtbare ... STATION DER UNSICHTBAREN - so heißt Kurt Mahrs Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche!